DENKMALPFLEGE

Adlwang, Pfarrkirche: Nach Abschluß der Hochaltarrestaurierung erfolgte 1996 die Restaurierung der beiden spätbarocken Seitenaltäre von 1732 und der Kanzel. Hiebei bestand neben den erforderlichen Konservierungsmaßnahmen die Aufgabe darin, den mangelhaften Zustand der 1965 freigelegten Originalfassungen zu beheben. Hiezu wurden entsprechende Nachfreilegungen durchgeführt, nachteilige Übermalungen bzw. Metallisierungen wieder entfernt und sachgerechte Kittungen und Retuschen ausgeführt. Überdies entschloß man sich, die bei der Renovierung von 1965 entfernten vergoldeten Schnitzornamente nach alten Abbildungen wieder zu rekonstruieren. Das gotische Gnadenbild der Pietà in Steinguß aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts am linken Seitenaltar wurde gereinigt.

Affang, Filialkirche: Die Gesamtrestaurierung der erhöht in einem Weiler gelegenen kleinen Filialkirche mit gotischem Baukern und bemerkenswerter Barockausstattung wurde vorbereitet. Am Beginn der Maßnahmen stand noch 1996 unter restauratorischer Begleitung die Entfernung der durchfeuchteten und salzbelasteten Putzpartien sowie die Herstellung eines temporären "Opferputzes" zur Aufnahme und Abführung von Mauersalzen an der Oberfläche.

Alkoven, Pichlmayr-Kapelle: 1996 wurde mit der Sanierung der im selben Jahr unter Denkmalschutz gestellten neogotischen, 1873 erbauten und architektonisch hochwertigen Kapelle begonnen. Nach Erarbeitung eines Gesamtsanierungskonzeptes, das die statische Sicherung, die Sanierung des Daches, der Fassaden und der Raumschale sowie die Restaurierung des qualitätvollen neogotischen Altares vorsieht, wurden die statischen Maßnahmen mit der Verstärkung der Fundamente und dem Einbau von Schließen abgeschlossen.

Altpernstein, Burg: Die Zuleitung zur Wasserversorgung der hoch über dem Kremstal liegenden mittelalterlichen, im 16. und 17. Jahrhundert ausgebauten Burganlage wurde erneuert. Dabei wurde auf die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands des Gelände- und Bodenbereichs geachtet.

Ampfelwang, Wolfsegg-Trauntaler-Kohlenrevier: Die Erschließung der Braunkohlenvorkommen im Erzherzogtum Österreich ob der Enns im 19. Jahrhundert erwies sich als wesentliche Schubkraft für die wirtschaftliche Entwicklung dieses agrarischen Kronlandes, das nur schwer mit der stürmischen Entwicklung etwa des Wiener Raumes, Nordböhmens oder der Steiermark Schritt zu halten vermochte. Die in Jahrzehnten geschaffenen und weiterentwickelten Abbaueinrichtungen, die trotz fortschreitender technischer Entwicklung in Kriegs-, Nachkriegs- und Notzeiten immer wieder eine Aufwertung und damit technische Adaptierung erfuhren, standen bis vor kurzem voll im Einsatz. Den archaisch anmutenden, teilweise unförmig großen und staubgeschwärzten Relikten in Stahl und Beton kommt sowohl eine didaktische technikgeschichtliche, als auch politisch-soziale landesgeschichtliche Bedeutung als Denkmal zu. Es ist nicht immer leicht, in einer Phase sozialen Um-

bruchs die Interessen der Denkmalpflege vor Ort zu verteidigen. In mehreren Begehungen gelang es, für einige Objekte Zukunftsperspektiven als industrie- und technikgeschichtliche Denkmale zu entwickeln und den Eigentümern wie auch der betroffenen Bevölkerung zu unterbreiten. So soll das Werksbahnhofsareal historische Dampflokomotiven und Güterwagen aufnehmen und eine Brecheranlage samt benachbartem Probestollen und Grubenbahn dem touristischen Interesse an der historischen Arbeitswelt entgegenkommen. Die Konservierung der Einrichtungen des gesamten Arbeitsablaufes vom Abbau bis zur Verarbeitung der Kohle erwies sich in Relation zum Denkmalwert als technisch und ökonomisch zu aufwendig.

Andorf, Brunnbauernhof: Ein besonderes Problem bei der Erhaltung bäuerlicher Anwesen stellt zumeist die ständige Pflege und Wartung von wirtschaftlich nicht mehr benötigten Bauteilen und Trakten dar. Bei Reduktion oder auch Auflassung der bäuerlichen Wirtschaftsform reduziert sich die sinnvoll genutzte Bausubstanz etwa eines ostbayerischen Vierseithofes auf das Wohnhaus. Ställe und Stadel können zu einer Belastung für den Bauerhalter werden.
Beim Brunnbauernhof gelang es, den Roßstall so weit instandzusetzen, daß Erd- und Obergeschoß weiterhin für vielfältige kulturelle und touristische Nutzungen zur Verfügung stehen können. Über dem Kuhstall gelang es, die Gewölbe zu sichern und teilweise zu ergänzen, sodaß in einem weiteren Arbeitsschritt auch hier so wie über dem Roßstall das Obergeschoß für eine öffentliche Nutzung vorbereitet werden kann.

Andorf, St. Sebastianskirche im Ried: Nach mehrjähriger Arbeit konnte die bauliche Sanierung der 1635-38 von Bartholomäo Viscardi errichteten Sebastianskirche im Ried abgeschlossen werden. Der Putzausbesserung im Inneren war eine mehrjährige Beobachtung des Feuchtegehaltes der aufgehenden Mauern vorangegangen. Der Zeitraum bis zum Aufbringen der für die bauliche Sanierung benötigten finanziellen Mittel konnte sodann für die Anwendung einer erfolgreichen elektrophysikalischen Entfeuchtung genutzt werden. Bei der Untersuchung der Innenraumschale zeigte sich, daß das Gotteshaus in erster oder zweiter Ausgestaltungsphase mit kräftig rotbraunen, dramatisch fallenden Draperien ausgestattet gewesen sein mußte. Dadurch würde eine völlig neue Sichtweise der heute zumeist vor kalkhellen Wandflächen präsentierten dunklen Barockaltäre eröffnet.
Sowohl die erforderlichen Untersuchungen, als auch die Fixierung freigelegter Flächen und deren fachgerechte Übertünchung, nachdem die Geldmittel für eine großflächige Freilegung nicht ausreichten, führten zu einer erheblichen Kostenüberschreitung des ursprünglich knapp angesetzten Kostenrahmens. Im Kirchenraum werden in Hinkunft nur einige sichtbar gelassene Apostel-Medaillons, die die ursprüngliche Feinheit der Malerei erahnen lassen, an die derzeit nicht wiederherstellbare barocke Farbigkeit erinnern.

Arzberg 1, Forsthube: Im Anschluß an die Unterschutzstellung der ehemaligen Forsthube der Herrschaft Steyr wurde ein Konzept für die Außensanierung erstellt. Die urkundlich bereits im 13. Jahrhundert genannte Forsthube weist einen kompakten spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Baukern und qualitätvolle barocke Ausstattungselemente auf. Grundlage für die Sanierung war eine Fassadenuntersuchung, die Aufschluß über die

Abfolge mehrerer Dekorationssysteme vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ergab, wobei auch vier barocke Sonnenuhren festgestellt wurden. Ziel der 1997 durchzuführenden Sanierung wird die Erhaltung der letzten wesentlichen barocken Fassadengestaltung aus der Mitte des 18. Jhs. sein.

Aschach a.d. Donau, Schloß: Langsam beginnen die erst vor wenigen Jahren einsetzenden Konservierungsarbeiten an dem lange Jahre leerstehenden und großteils devastierten ehemaligen Harrachschen Schloß zu greifen. Nach der Adaptierung von Wohn- und Wirtschaftsräumlichkeiten im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß des Hauptbaues haben nun die Instandsetzungsarbeiten am 2. Obergeschoß zügig eingesetzt. Die nach Süden hin orientierten repräsentativen Wohnräume mit Blick auf den englischen Landschaftspark haben sämtlich neue oder reparierte Fenster aufzuweisen; Schäden an Wänden, Decken und Böden werden ausgebessert und mit einer Öffnung der langen Raumenfilade für Ausstellungszwecke ist in Kürze zu rechnen.
Im Rahmen zahlreicher, gleichzeitig dringender Erhaltungsmaßnahmen wurden auch Adaptierungsarbeiten im Eingangsbereich des Fürstenstöckels begonnen. Überdies wurden auch Ausbesserungsarbeiten in allen Geschossen der Arkadenfront notwendig sowie kurzfristige Sicherungsmaßnahmen gegen den drohenden Dacheinsturz über den Stallungen bzw. der Reithalle der angrenzenden Wirtschaftsgebäude.

Aspach, Pfarrkirche: Im Zuge der Veränderung der Stufenanlage zu dem erhöht gelegenen Chorraum und im Zuge der Neuherstellung des Bodenaufbaus konnte durch eine archäologische Grabung der Bestand des ursprünglichen romanischen Kirchenbaus dokumentiert werden. Der Adneter Rotmarmorboden wurde im Chor mit Altmaterial, im Langhaus mit neuem Ergänzungsmaterial wiederhergestellt. Die bereits rezenten Kirchenbänke wurden in passender Form erneuert. Im Rahmen der Ausmalung wurde von seiten der Denkmalpflege darauf gedrängt, die bei der Vorgängerrenovierung abgeschlagenen barocken Halbsäulenvorlagen wiederherzustellen und die freigelegten gotischen Dienste wieder zu ummanteln, damit die architektonische Einheit aus der Barockisierungsphase von 1718 gewährleistet ist. Die Farbgebung der Kalkfärbelung orientierte sich aufgrund des historisch gewachsenen Zustands an der Interpretation von Engelbert Daringer von 1962. Die erst 1889 von Josef Gold geschaffenen ölgebundenen Deckenmalereien konnten durch die Reinigung entsprechend aufgehellt werden.
Ein besonderer kunst- und kulturhistorischer Stellenwert kommt dem monumentalen Bilderzyklus der Apostelmartyrien an den Kirchenwänden zu, dessen kleinfigurige Kompositionen aus dem 17. Jahrhundert datieren und die 1761/62 weitestgehend und in Verbindung mit einer Formatänderung übermalt wurden. Die Deponierung während der Ausmalung konnte für eine restauratorische Reinigung sowie eine Festigung bzw. Sicherung der Grundierung und Malschicht mit abschließender Firnisregeneration genutzt werden. Eine weitergehende Restaurierung mit Niederlegung der Schollen, Entfernung der Überkittungen, sachgerechten Kittungen, Retuschen etc. war bedauerlicherweise nur bei einem Bild vorgesehen.

Aurolzmünster, Schloß: Die U-förmige Ehrenhofanlage des hochbedeutenden, jedoch im Bestand gefährdeten barocken Schloßkomplexes von 1687 - 1705 wird an der Eingangsseite durch die symmetrischen Eckbauten des Marstalls und des gegenüberliegenden Stöckls begrenzt. Nachdem die im Jahresbericht 1995 beschriebene bauliche Instandset-

zung des Marstalls verwirklicht werden konnte, wurde 1996 die Dachstuhlreparatur und Neueindeckung mit Tondachziegeln im Format Wiener Tasche an dem gegenüberliegenden Stöckl durchgeführt. Parallel hiezu liefen intensive Nutzungsbemühungen für Wohnungen, Gemeindeverwaltung etc., welche die dringend notwendige Fortsetzung der Instandsetzungsmaßnahmen am Hauptschloß gewährleisten könnten.

B a u m g a r t e n b e r g , Kloster: Für die Einrichtung des "Europagymnasiums" in Teilen der frühbarocken, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Klosteranlage wurde die denkmalpflegerische Abstimmung der Adaptierungsplanung durchgeführt, die über die bereits bislang für Schulzwecke genutzten Bereiche hinausgeht und unter entsprechender Berücksichtigung der historischen Baustrukturen und Bauausstattung erfolgt.

B a u m g a r t e n b e r g , Pfarrkirche und ehem. Stiftskirche: In der ehemaligen Zisterzienserkirche, die als spätromanische Basilika mit spätgotischem Hallenchor entstanden ist und in der Folge durch eine umfassende Stuckierung und Barockisierung im Stil der Carlone aus dem späten 17. Jahrhundert geprägt wurde, fanden weitere bauliche Sanierungsmaßnahmen statt, die am Beginn einer umfassenden Innenrestaurierung stehen sollen. In den Seitenschiffen wurden umfangreiche Putzergänzungen entsprechend dem geglätteten Barockputz mit Wandvorlagen ausgeführt. Einzelne stark beschädigte Solnhofner Bodenplatten wurden mit ausgesuchtem, artgleichem Material ersetzt und es wurde aus denkmalpflegerischen und ökonomischen Gründen auf eine völlige Neuherstellung des Bodens verzichtet. Als erste künstlerische Restaurierung wird 1997 die Behandlung der Sakristeiausstattung mit aufwendigen intarsierten Möbeln des 18. Jahrhunderts durchgeführt.

B o g e n h o f e n , Schloß: Das auf einen renaissancezeitlichen Landsitz zurückgehende Herrenhaus des ehemaligen Wasserschlosses Bogenhofen muß von Grund auf bis zu den Kaminen an Mauern, Wandoberflächen, Dachkonstruktion und Dachdeckung saniert werden. Entsprechende Vorbereitungen wurden vor Ort getroffen.

B r a u n a u , Altstadt 16, Hörlhaus: Durch Einspruch der Denkmalbehörde wurde ein aufwendiges Revitalisierungsprojekt für das im Kern noch aus der Stadtgründungsphase von Braunau stammende, im Zustand des 15. Jahrhunderts bis heute weitgehend erhaltene und als einziges noch mit einem Wehrgang versehene Bürgerhaus abgebrochen. Die erzwungene Nachdenkpause konnte für eine ausführliche Bauuntersuchung durch Prof. J. Cramer / Universität Bamberg, genutzt werden.

B r a u n a u , Berggasse 6: Das auf das Mittelalter zurückgehende kleine Handwerkerhaus in der Salzburger Vorstadt konnte nach längerem Leerstehen und fortschreitendem Verfall als kleines Geschäfts- und Wohnhaus adaptiert werden.

B r a u n a u , ehemalige Martins- bzw. Sebastianskirche: Der ursprünglich spätgotische, dann barockisierte und zuletzt profanierte, mit zahlreichen Einbauten ausgestattete Kirchenbau, in dessen Krypta sich die stimmungsvolle, von Dr. Eduard Kriechbaum initiierte Kriegergedächtnisstätte befindet, wurde weitgehend von seinen Zwischenwänden und Unterteilungen befreit, sodaß nun wieder der gesamte Kirchenraum zur Geltung kommt. Während der Eigentümer, die Stadtpfarre Braunau, an die Rückgewinnung des gotischen Raumcharakters denkt, ist es das Anliegen der Denkmalpflege, auch die barocken Rudimen-

te als erhaltenswerte Spuren einer wichtigen Bauphase in ihrem Fortbestand innerhalb der künftigen Nutzung zu sichern.

B r a u n a u , Färbergasse 13, ehem. Vorderbad: Zur weiteren Vorbereitung der geplanten Konservierung und öffentlichen Nutzung des ehemaligen Vorderbades wurden unter Anleitung des Bauhistorikers Prof. Dr. J. Cramer / Universität Bamberg vergleichbare Badstuben in Crailsheim / Schwaben und Wangen / Allgäu zusammen mit Mitgliedern des Bauausschusses als auch Vertretern der Bauverwaltung von Braunau besichtigt. Dadurch sollte eine breitere Akzeptanz unter der Bevölkerung für das anlaufende Konservierungsprojekt, dessen Ergebnisse nur schwer vorstellbar erscheinen, gewonnen werden.

B r a u n a u , Färbergasse 7 / Ensemble: Durch Beratung konnten die in kleinen Schritten erfolgenden Instandsetzungsmaßnahmen an dem barocken Handwerkerhaus in eine von den üblichen Baumarktangeboten abweichende, denkmalgerechte Richtung gelenkt werden. Die Umsetzung ist im Gange.

B r a u n a u , Johann Fischer Gasse 4: An dem seit 1989 unter Denkmalschutz stehenden spätbarocken Wohnhaus inmitten der Braunauer Altstadt war es gegen den mehrfach erklärten Willen der Stadtverwaltung und des Bundesdenkmalamtes in den letzten Jahren zu einzelnen Auswechslungen von Holzfenstern gegen Kunststoffenster gekommen. Da sich die Angelegenheit trotz angebotener Unterstützung von seiten der öffentlichen Hand her nicht anders regeln ließ, wurde der Antrag auf Wiederherstellung gestellt.

B r a u n a u , Kirchenplatz 3: Das spitzgiebelige Eckhaus mit spätgotischem Charakter unmittelbar an der Stefanskirche wird im Inneren bescheiden adaptiert und im Dachraum schonend ausgebaut werden.

B r a u n a u , Lederergasse 11: Für das dreiachsige Handwerkerhaus, das mit seiner Eingangsfassade Bestandteil des Inneren, mit seiner Gartenfassade Teil auch des Äußeren Stadtbildes von Braunau ist, wurde ein Adaptierungsprojekt vorgelegt, das aufgrund seiner zu weit reichenden Eingriffe von der Denkmalbehörde abgelehnt werden mußte.

B r a u n a u , Lerchenfeldgasse 8: Eine seit dem Spätmittelalter innerhalb der Stadtbefestigung von Braunau erhaltene Grünfläche zwischen der Linzer Vorstadt und dem Bürgerspital wurde in Bauland gewidmet und soll umgehend verbaut werden. Aus der Sicht der Denkmalpflege war abzuwägen, inwieweit die bestehenden Gartenflächen erhaltenswerter Bestandteil des Altstadtensembles von Braunau sind (vgl. etwa die Spargelgärten von Bamberg oder die Tuchbleichen von Erfurt) oder eine zeitgemäße Bebauung dem wirtschaftlichen und sozialen Fortbestand des Altstadtgefüges nützt. Auf Grund der Gesetzeslage besteht für derartige wichtige Fragen derzeit keine direkte Ingerenz nach dem Denkmalschutzgesetz.

B r a u n a u , Linzerstraße 7: Nach Instandsetzung in den Jahren 1994/95 schien der Fortbestand des spätgotischen Wohn- und Geschäftshauses, wofür auch besondere Ausnahmsbestimmungen der Bauordnung zugunsten der Denkmalpflege in Anspruch genommen werden mußten, für die nähere Zukunft gesichert. Nun ergeben sich durch den geplanten Verkauf neuerliche Probleme.

B r a u n a u , Mühlengasse 3, ehem. Fronfeste: In Braunau hat sich ein charakteristischer Justiz-Vollzugsbau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten, für den seit über einem Jahrzehnt passende Nutzungen gesucht werden. Nach dem Scheitern zahlreicher Projekte soll nun ein Musikschulprojekt verwirklicht werden, bei dem jedoch zusätzliche Belichtungsmöglichkeiten über die charakteristischen Zellenfenster hinaus geschaffen werden müssen.

B r a u n a u , Salzburger Vorstadt 15: An dem spätbarock geprägten, vermutlich auf gotische Bausubstanz zurückgehenden, zeitweilig auch als Kaserne dienenden Gebäude, haben sich reizvolle Hofarkaden erhalten, die einer dringenden Sanierung bedürfen. Es wurden statische Sicherungen in die Wege geleitet und die erforderlichen Ausbesserungsarbeiten im Detail festgelegt.

B r a u n a u , Spitalskirche: Die bereits sehr schadhaften von Holzwurm und Holzschwamm befallenen Chorbänke konnten fachgerecht restauriert und wiederaufgestellt werden. Die Erneuerungen der Schreinerarbeiten konnten auf ein Mindestmaß reduziert bleiben.

B r a u n a u , St. Valentin: Bei der dringend notwendig gewordenen Instandsetzung des Kirchenbankblockes im barockisierten Hauptraum der ehemaligen Wallfahrtskirche wurden Reparaturen und Ergänzungen entsprechend den denkmalpflegerischen Vorgaben durchgeführt.

B r a u n a u , Stadtplatz 13: In dem wichtigen spätgotischen und barock überformten Bürgerhaus in der Mitte des Braunauer Stadtplatzes wurde nach eingehender Bauuntersuchung das freiwerdende erste Obergeschoß für Wohnzwecke adaptiert. Aufgrund der zahlreichen spätmittelalterlichen Details wie schliefbarem Innenkamin, Rippengewölben, spitzbogigen Innentüren, Ziegelpflaster und originalverglasten Leistenpfostenfenstern war die Durchführung der Arbeiten besonders aufwendig.

B r a u n a u , Stadtplatz 27: In dem unmittelbar an den Salzburger Torturm anschließenden, barocken Wohn- und Geschäftshaus mußten baustatisch und funktionstechnisch begründete Eingriffe wie Mauerdurchbrüche und ein Deckendurchbruch ausgeführt werden.

B r a u n a u , Stadtplatz 34: Anläßlich des bevorstehenden notwendig gewordenen Geschäftsumbaues soll auch eine Verbesserung der Geschäftsfassade in architektonischer Hinsicht erfolgen. Dies ist durch die Wiederherstellung von sichtbaren Mauerpfeilern als Ummantelung rund um die derzeit die gesamte Fassade tragende Stahlkonstruktion geplant.

B r a u n a u , Stadtplatz 60, Finanzamt: Anläßlich der geplanten Instandsetzung des Stechelbräues wurde auch die Neugestaltung des unteren Endes des Braunauer Stadtplatzes erörtert. Während auf der Westseite ein winkelförmiger Bau an die ehemalige Geschlossenheit des Stadtplatzes erinnert, endet die ostseitige Häuserzeile städtebaulich unbefriedigend, indem die Platzfläche übergangslos in die Umfahrungsstraße und die Brückenauffahrt verschwimmt.

B r a u n a u , Theatergasse 1-3, Stechlbräu: Unmittelbar unterhalb des Braunauer Brükkenkopfes war Ende des 18. Jahrhunderts, teilweise auf den Bastionen der alten Stadtbefestigung, eine beliebte Braugaststätte entstanden. Dank des anscheinend guten Zuspruchs durch die Bevölkerung war es 1903 zu einem Ausbau in romantisch-historistischen Formen von stadtbildprägender Wirkung gekommen. Durch die in den 60er Jahren an die alte Innbrücke herangeführte Bundesstraße wurde der Stechlbräukeller vom eigentlichen Stadtkern abgeschnitten. Einige Jahre nun gesperrt und dem langsamen Verfall überantwortet, soll nun nach Verlagerung des überregionalen Verkehrs auf eine andere Route die Liegenschaft Stechlbräu - aufgewertet durch neue Funktionen wieder enger an den dicht bebauten Stadtkern angebunden werden. Dazu wurde ein Hotel- und Geschäftsbauprojekt entwickelt, das in verschiedener Hinsicht die Intentionen der Denkmalpflege an der Altstadt von Braunau unterstützt, andererseits aber auch Gefährdungen historischer Bausubstanz heraufbeschwört. Das überarbeitete Projekt sieht die Erhaltung der charakteristischen, das Stadtbild mitprägenden ritterburgartigen vorderen Bauteile von 1903 und einen Teil der darunter befindlichen Keller, deren Alter nicht näher bestimmbar war, vor.

B u c h k i r c h e n , Pfarrhof: Zur Vorbereitung einer Instandsetzung und Adaptierung des stattlichen, schloßartigen Vierflügelbaus, der im wesentlichen aus dem 17. Jahrhundert stammt und eine reiche Bauausstattung mit Böden, Türen, Stuckdecken etc. aufweist, wurde ein Raumbuch und eine exakte Planaufnahme erstellt.

D o r f f , Schloß: Das Schloß in der Gemeinde Schlierbach stellt einen charakteristischen kleinen Adelssitz aus der Spätgotik dar, der in ein Renaissance-Wasserschloß mit späteren barocken und historistischen Zutaten verwandelt wurde. Das seit langem leerstehende und vernachlässigte Gebäude weist bestandsgefährdende Schäden auf. Nach der Dachstuhlreparatur wurde 1996 eine neue Dachdeckung in Naturschiefer hergestellt, wobei diese Entscheidung des Eigentümers zwar ungefähr dem Farbwert der wohl ursprünglichen Holzschindeldeckung entspricht und im weitesten Sinne als Material des 19. Jahrhunderts an die historistische Fassadierung anschließt, aber dennoch als ungewöhnlich anzusehen ist. Zur Sanierung der Dachzone gehörte auch die Erneuerung der gemauerten Kaminköpfe und der Dachrinnen.

E f e r d i n g , Bräuhaus: Für den seit Jahren leerstehenden Gebäudekomplex werden intensive Nutzungsüberlegungen angestellt. Ein Projekt für betreute Seniorenwohnungen scheiterte bisher mangels einer denkmalverträglichen Lösung.

E f e r d i n g , Schloß: Mit Unterstützung der Denkmalpflege wurden von der Vermessungsabteilung der Baudirektion des Amtes der O.Ö. Landesregierung genaue Aufmaßpläne erstellt, die Grundlage weiterer Denkmalserforschungen sowie denkmalpflegerischer Maßnahmen sein sollen. Das Aufmaß des ca. 35 auf 25 Meter messenden insgesamt viergeschossigen Palais wurde in einer vorzüglichen Plan- und Bilddokumentation vorgelegt. Diese Unterlage wird dem Bauhistoriker Prof. Dr. Johannes Cramer / Universität Bamberg, für seine Untersuchungen der Baugeschichte zur Verfügung gestellt. Auslösendes Moment war der Wunsch des Eigentümers, eine in einem turmartigen ursprünglichen Anbau an der Süd-Ost-Ecke des Palas um 1500 eingerichtete Hauskapelle zu reaktivieren und besser zugänglich zu machen. Bei der Wiederöffnung rezent vermauerter Durchgänge sollen keine Verletzungen historischer Befunde riskiert werden.

In der Kapelle selbst wurde eine spätmittelalterliche Ausmalung in zwei Schichten unter späteren Tünchen festgestellt, deren Restaurierfähigkeit durch die Werkstätten des Bundesdenkmalamtes geprüft wird.

E f e r d i n g , Schloßmauer: Zwischen dem im 17. Jahrhundert errichteten Westtrakt des Schlosses und den daran anschließenden Park- und Gartenflächen einerseits sowie den Hinterhöfen der Hauszeile entlang der Starhemberggasse verläuft ein Mauerzug, der vermutlich die äußere Begrenzung des Schloßgrabens vor dessen Aufschüttung darstellt. Diese Mauer begann sich auffällig zur ehemaligen Grabensohle hin zu neigen und drohte einzustürzen. Nach Abtragung der gefährdeten Teile konnte die Mauer mit gleichem Material und gleicher Mauerwerkstechnik - Bruchsteinmauerwerk von Ziegeln durchsetzt - wiederhergestellt werden.

E f e r d i n g , Schmiedstraße 8: An der dreiachsigen Fassade mit Putzgliederungen des 19. Jahrhunderts wurden im Zuge der Fassadenrestaurieraktion die Fenster instandgesetzt und gestrichen sowie die Verputzung partiell ausgebessert und in einem hellen Grauton mit in Ocker gehaltenen Stuckverzierungen gestrichen.

E f e r d i n g , Stadtplatz 17: Der in das 16./17. Jahrhundert zu datierende Bau hat sich in dieser Gestalt bis heute großteils erhalten, wobei an der Fassade unter der bestehenden Gliederung des 17. Jahrhunderts bei einer früheren Restaurierung teilweise die Fassadierung des späten 16. Jahrhunderts mit Diamant-Eckquaderung und vegetabil ornamentierter Geschoßbänderung freigelegt. Im Zuge der Fassadenrestaurieraktion wurde die Verputzung teilweise ausgebessert und die hinter dem Fenster angeschlagenen Naturholzfenster lasierend gestrichen. Um die freigelegten Sgraffitoarbeiten optisch besser in die Fassadierung des 17. Jahrhunderts einzubinden, wurde bei der abschließenden Färbelung das System umgedreht und die Farbgebung in einer in Ocker gehaltenen Gliederung mit gebrochen weißer Rieselputzfläche gehalten. Die Restaurierung der Sgraffitodekorationen ist auf Grund der schlechten Witterung noch ausständig.

E f e r d i n g , Stadtplatz 18: Bei dem ehemaligen Gasthof "Zur Eisernen Hand" handelt es sich um eine im Baukern frühneuzeitliche Bürgerhausanlage aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Umbauten des 19. Jahrhunderts. An der historistischen Fassadengliederung aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zeichnet sich im 1. Obergeschoß ein seichter Breiterker über drei Mittelachsen ab, der auf kleinen Kragkonsolen und Segmentbögen ruht. Im Zuge der Fassadenrestaurieraktion wurde die Verputzung partiell ausgebessert, die Fenster instandgesetzt und weiß gestrichen, sowie die Fassade nach Bestand in gebrochenem hellem Grünton mit zart abgesetzter Gliederung neu gefärbelt.

E f e r d i n g , Stadtplatz 24: Das Stadtplatzhaus zeichnet sich durch seinen spätmittelalterlichen Kern und die klassizistische Fassadierung aus. An der dreiachsigen Fassade mit vermauerten Blindfestern und vorgehängten Jalousien in der Mittelachse, mit klassizistischen Lambrequins und Festons in den Sturzfeldern sowie einer stukkierten Blumenvase in der Mitte des 2. Obergeschosses ist der gotische Kern an den Fenstersohlbänken und dem derzeit überputzten Spitzbogenportal im Erdgeschoß deutlich erkennbar. Im Zuge einer Gesamtinstandsetzung des Objektes mit Dachgeschoßausbau und Errichtung eines Stiegenaufganges im Hof wurde die Dachdeckung mit Biberschwanzziegeln neu hergestellt. Bei der

Fassadenrestaurierung konnte durch den Einbau von außensitzenden, nach außen aufschlagenden Holzkastenfenstern wieder eine geschlossene Einheit der klassizistischen Fassade geschaffen werden. Die Fassadenrestaurierung beschränkte sich auf partielle Putzausbesserungen mit anschließender Färbelung.

Eferding, Stadtplatz, Hl. Florianstatue: Aufgrund eines Anfahrschadens mußte die gesamte umlaufende spätbarocke Steinbalustrade einer sorgfältigen Restaurierung unterzogen werden. Dabei wurden sämtliche Teile sorgfältig gereinigt, gebrochene Teile mit Epoxydharz verklebt und mit Nirostadornen verdübelt sowie Ergänzungen mit vergütetem Restauriermörtel, der in Farbe und Struktur dem Granit angepaßt wurde, ausgeführt. Ein Eckpostament, einige Baluster sowie ein Teil der Balustradenabdeckung mußten in dazupassendem, braungrauem feinkörnigem Granit ergänzt werden.

Enns, Schießstättenstraße 17: Bei dem um 1807 errichteten Schützenhaus, das bis dato noch als solches genutzt wird, wurde in den vergangenen Jahren mit einer Gesamtinstandsetzung wie Erneuerung der Dachstuhlkonstruktion, Eindeckung mit Biberschwanzziegeln, Trockenlegungsarbeiten und verschiedenen Umbauten im Inneren begonnen. Im Jahr 1996 konnte die Restaurierung der insgesamt 141 historischen Schützenscheiben abgeschlossen werden. Im Inneren wurde zum Schießstand hin die originale Rotmarmorimitation freigelegt. Die Freilegung erfolgte mittels Strappiertechnik mit anschließender Nachreinigung und Aufbringung von Entsalzungskompressen im durchfeuchteten Sockelbereich. Putzhohlstellen wurden hinterfüllt, Putzfehlstellen materialgleich ergänzt, fehlende Stuckkartuschen abgeformt und durch Retuschierungen das Gesamtbild wieder zusammengeschlossen.

Enns-Lorch, Pfarrkirche St. Laurenz: Auf Initiative und unter Mitwirkung der Pfarre ist es gelungen, das ungewisse Schicksal der bei der großen Umgestaltung und Restaurierung der Kirche von 1962-66 übrig gebliebenen Deponate zu beenden und ihre Erhaltung zu gewährleisten. So konnten die im Ennser Lagerhaus notdürftig untergebrachten Grabplatten und Epitaphien nach entsprechender Konservierung durch Festigungen, Verklebungen und Kittungen wieder an die Außenmauern der Kirche zurückgeführt werden. Für die seit Jahrzehnten in den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes deponierten barocken Monumentalgemälde mit der Serie der Lorcher Bischöfe und dem Prospekt der Stadt Enns konnte ein fachlicher und finanzieller Modus zur Restaurierung vereinbart und die zukünftige Aufhängung an den Seitenwänden des Chorraums neben dem ehemaligen Hochaltarblatt mit der Marter des Laurentius festgelegt werden.

Fallsbach, Filialkirche: Das gotische Südportal wurde durch umfangreiche Entsalzungsmaßnahmen, Entfernung von Zementplomben, Festigung, Kittung und eine Schlämme im Steinton restauriert.

Feldkirchen an der Donau, Pfarrkirche: Im Rahmen der liturgischen Neuordnung des Altarraums wurde der Bodenbelag im Chor wieder mit passenden Solnhofner Platten ergänzt. Die barocken und nachbarocken Sakristeimöbel wurden restauriert und die krepierte Lasurmalerei regeneriert. Aus Anlaß dieser Maßnahmen erfolgte auch eine restauratorische Zustandsuntersuchung der Kircheneinrichtung und Leinwandbilder.

F r a n k e n b u r g , Friedhofskapelle: Die Kapelle, die auf Grund ihrer Ausmaße durchaus als Friedhofskirche bezeichnet werden kann, befindet sich in beherrschender und weithin sichtbarer Lage in der Mittelachse des 1849 angelegten rechteckigen Friedhofes. Der Innenraum zeichnet sich besonders durch die Schablonenmalerei an der Raumschale, den hierher versetzten Rokoko-Altar, ein barockes Orgelgehäuse, die einfache Kirchenbestuhlung und den Mosaik-Steingut-Fliesenbelag aus. Nachdem noch 1987 seitens der Pfarre der Abbruch der Friedhofskapelle beantragt worden war, konnte man sich nach langjährigen Verhandlungen zu einer Restaurierung der Kapelle durchringen. Nach einer vorangehenden Drainagierung wurde 1996 mit der Außeninstandsetzung der erste Schritt zur Gesamtrestaurierung gesetzt. Diese Etappe umfaßte eine Sanierung der Dachkonstruktion, Ausbesserung und teilweise Erneuerung der bestehenden Eternit-Doppeldeckung, Anbringung von Dachrinnen sowie eine unter Putz verlegte umlaufende Metallverschließung. Die Eternit-Vertäfelung am Dachreiter und an der Westfassade wurde entfernt und anschließend der Dachreiter wieder mit Lärchenschindeln verkleidet. Auf Grund der schadhaften Außenverputzung mußte diese erneuert werden.

G a m p e r n , Pfarrhof: Die Errichtung des spätbarocken Holzblockbaues ist wohl mit der Bezeichnung "S K P 1759 I. A." (Johann Apfel Pfarrvikar 1751-69) festzusetzen. Bei der Gesamtinstandsetzung des Objektes wurde besonderer Wert auf die Erhaltung und Restaurierung mehrerer Riemlingdecken gelegt. Die gilt auch für die übrigen barocken Ausstattungselemente wie Türen etc., die noch bei einem Umbau von 1935 ergänzend nachempfunden worden waren. Durch die Entfernung rezenter Einbauten und Raumteilungen sowie den Einbau von Holzkastenfenstern konnte trotz einiger funktionsorientierter Eingriffe eine zusammenhängende Gesamtpräsentation des barocken Pfarrhofs erzielt werden, dessen Erhaltung und Nutzung anfänglich heftig umstritten war.

G a r s t e n , ehem. Stiftsgebäude: In Zusammenhang mit Sicherungsmaßnahmen im Bereich der Strafanstalt wurden die südliche Längsseite der ehemaligen Stiftskirche und die vorgelagerten Bauteile, die sich in Verwaltung der Pfarre befinden, durch Putzausbesserungen, Restaurierung der Steingewände und Färbelung in Silikattechnik saniert. In der ehemaligen Bibliothek bzw. in dem nachmaligen Kapitelsaal oberhalb der Losensteinerkapelle, der heute einen Teil des Kirchenmuseums bildet, wurden die originalen barocken Kreuzstockfenster restauriert, was als wesentlicher Beitrag zur Erhaltung dieser Fenstergattung gelten kann.

G a r s t e n , Friedhofskapelle: Die mächtige, erhöht gelegene Kapelle aus dem frühen 18. Jahrhundert zeigt innerhalb einer hohen Bogenöffnung eine qualitätvolle Kreuzigungsgruppe mit überlebensgroßen Figuren des Gekreuzigten, der Schächer sowie der trauernden Maria, Maria Magdalena und Johannes. Auf Grund des starken Holzwurmbefalls, der ausgedehnten Fassungslockerungen und des unbefriedigenden Erscheinungsbildes mit hartnäckigen Verschmutzungen wurde eine umfangreiche Restaurierung durchgeführt. Nachdem die letzte Übermalung und dicke ölgebundene Übergrundierung entfernt wurden, konnten die beiden darunterliegenden historischen Farbfassungen gefestigt werden, wobei das Restaurierziel in der Erhaltung, Freilegung und Restaurierung der qualitätvollen Zweitfassung lag. Die Wiederaufstellung der Figuren ist nach der für 1997 geplanten Restaurierung des barocken Kapellengitters vorgesehen.

G i l g e n b e r g , Mairhof 4: Der ehemalige Pfarrhof von Gilgenberg wurde 1637 unter Propst Simon Meier vom Augustiner Chorherrenkloster Ranshofen errichtet. Um 1700 wurde die stattliche Pfarrhofkapelle (Schutzengelkapelle) angebaut und durch einen unterwölbten Gang mit dem Pfarrhof verbunden. Seit dem 1970 vom Linzer Ordinariat durchgeführten Verkauf wurden keine Instandsetzungsarbeiten mehr durchgeführt, wodurch die Bausubstanz sehr gelitten hat. Eine Bauzustandsüberprüfung ergab, daß besonders durch die schadhafte Dachdeckung zunehmende, auch statische Substanzgefährdung gegeben ist. Für die nötigen Sicherungsarbeiten wurden Kostenvoranschläge eingeholt und die Bereitschaft an der kostenmäßigen Beteiligung aus öffentlichen Denkmalpflegemitteln in Aussicht gestellt.

G m u n d e n , Linzer Straße 11: Die kleine Hauskapelle, die in Form einer eigenwillig proportionierten Pfeilernische mit Vordach im 19. Jahrhundert an die Fassade des Hauses angefügt wurde, wurde restauriert.

G m u n d e n , Linzer Straße 12, 14 und 18: Der Gebäudekomplex in der historischen Vorstadt von Gmunden besitzt eine einheitliche spätklassizistische Putzfassade aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, die entsprechend dem Zeitstil monochrom in Kalktechnik gefärbelt wurde. Die zeitgleichen Sandsteinportale wurden restauriert und die außen aufschlagenden Holzkastenfenster außen grün und innen weiß gestrichen.

G m u n d e n , Seeschloß Ort: Nach der Erwerbung des Seeschlosses durch die Stadtgemeinde Gmunden aus dem Besitz der Österreichischen Bundesforste wurden verschiedene Instandsetzungs- und Restaurierungsmaßnahmen eingeleitet, die durch eine bauhistorische Untersuchung und eine Fassadenuntersuchung vorbereitet wurden. Nach der Errichtung der gotischen Burg und einer renaissancezeitlichen Bauphase, die an den Fassaden durch spätgotische, rot-grau facettierte Eckquaderbefunde und durch Sgraffitobefunde aus der Zeit um 1578 dokumentiert sind, entstand nach dem Brand von 1634 das Schloß in der heute bestehenden Form. Dem entspricht die erste einheitlich dokumentierbare Fassadengestaltung mit gemalten rot marmorierten Geschoßbändern, Fenstereinfassungen und Eckquaderungen am Turm, die als Imitation des regionstypischen, am Schloß auch verwendeten Traunsteinmarmors zu verstehen sind. Die nunmehrige Außenfärbelung erfolgte jedoch mit Rücksicht auf das historisch gewachsene, gesamthafte Erscheinungsbild in einer einheitlichen Weißfassung, die mit den grün gestrichenen, außen sitzenden Fensterrahmen nach dem Typus des 19. Jahrhunderts kombiniert ist. Abgesehen vom Turm, der auf Grund der uneinheitlichen Untergründe und zementhältigen Überriebe eine Silikatfärbelung erforderte, konnte eine reine Kalkfärbelung ausgeführt werden. Die bestehenden Fenster wurden beibehalten und grün-weiß gestrichen.
Am Turm konnte neben dem gotischen Hauptportal das vermauerte spitzbogige Gehtürl mit der ursprünglichen Zugbrückenrolle wieder freigelegt werden. Innerhalb der Torblende entschloß man sich zu einer Dokumentation der marmorierten Fassung des 17. Jahrhunderts, indem die Reste der Portalquaderrahmung sichtbar belassen und rekonstruktiv ergänzt wurden. Dies geschah auch in Abstimmung zu dem darüber befindlichen spätgotischen Kreuzstockfenster in Rotmarmor, das restauriert wurde. Zwei weitere bemerkenswerte Farbakzente am Turm bilden nunmehr die restaurierten Zifferblätter der Turmuhr, an denen nach Freilegung und Konservierung auf der Grundlage der Befunde die Farbfassungen von 1776 (Hof) und 1843 (Seeseite) wiederhergestellt wurden. Die schadhafte Holzschindeldek-

kung der Turmhelmspitze wurde erneuert.
Im Inneren wurden Adaptierungsmaßnahmen für Veranstaltungszwecke, museale Nutzung etc. in Angriff genommen, die unter sorgfältiger Rücksichtnahme auf Substanz und Struktur in kleinen Schritten erfolgen. Einen besonderen denkmalpflegerischen Diskussionspunkt stellt hiebei die Schaffung von größeren Räumen durch Entfernung von späteren Zwischenwänden und abgehängten Decken aus dem 18. oder 19. Jahrhundert dar, wo dem historisch gewachsenen Zustand ein verdeckter Bestand von besonders qualitätvollen großräumigen Riemlingdecken aus dem 17. Jahrhundert gegenübersteht. Im Obergeschoß des Westflügels wurde die Rückführung von zwei nebeneinander liegenden Räumen des 17. Jahrhunderts mit Holzbalkendecken eingeleitet.
Ein vorbildliches Ergebnis erbrachte die Wiederherstellnng der substantiell bereits sehr schadhaften Brücke zum Schloß in der überlieferten traditionellen Holzbautechnik, bei der sowohl geschmäcklerischen Zutaten, als auch standardisierten Stahlkonstruktionen eine Absage erteilt wurde.

G r e i n , Dampfschiffgasse 3, ehem. Franziskanerkloster: Die Grundsteinlegung für den Klosterbau erfolgte 1623. 1642 wurden bei einem Brand Kloster und Kirche schwer beschädigt, jedoch auf Betreiben des Grafen Leonhard Helfrich von Meggau wiederaufgebaut. 1785 erfolgte die Aufhebung des Konvents. Daraufhin wurde das Klostergebäude mit der daran angeschlossenen Kirche als Amtsgebäude und Gefängnis genutzt. 1993 kam das Objekt in den Besitz der Gemeinschaft "Pilgerweg des Vertrauens", die 1994 mit den Restaurierungsarbeiten begann. 1996 konnten nach den arbeits- und kostenintensiven Trockenlegungs- und Installationsarbeiten der vorhergehenden Jahre erstmals auch optisch sichtbare Ergebnisse erzielt werden. So wurden im Kreuzgang wieder nach historischem Vorbild Füllungstüren mit Pfostenstöcken eingebaut sowie in den Zimmern Putzausbesserungen und Kalkfärbelungen durchgeführt. Bei den Hoffassaden wurden der umlaufende Zementsockel sowie der durch aufsteigende Feuchtigkeit schadhafte Verputz entfernt und mit Kalkmörtel nach historischem Bestand ergänzt. Die abschließende Fassadenfärbelung in Kalktechnik erfolgte nach Befund in einem gebrochenen Weiß mit grauer Gliederung. Die aufwendige Entfernung des Betonbodens und die anschließende Verlegung einer kleinteiligen Kieselpflasterung bildete neben der Restaurierung der Sonnenuhr und des barocken Brunnens den Abschluß der gelungenen Innenhofrestaurierung. Bei diesem Projekt ist positiv hervorzuheben, daß bis auf die Installationen beinahe sämtliche Arbeiten von freiwilligen Helfern mit sehr erfreulichem denkmalpflegerischem Ergebnis durchgeführt wurden.

G r i e s k i r c h e n , Prechtlerstraße 18: 1996 konnte die umfangreiche bauliche Sanierung des substantiell und statisch äußerst schlecht erhaltenen renaissancezeitlichen Gebäudes abgeschlossen und die Adaptierung für Wohn- und Bürozwecke fertiggestellt werden. Neben der Sanierung von Putzen, Anstrichen und Steingewänden in den charakteristischen gewölbten Mittelfluren lag der restauratorische Schwerpunkt auf der bemerkenswerten spätbarocken Stuckfassade an der hohen Vorschußmauer. Nach der Festigung, Hinterfüllung und Freilegung der durch Dispersionsanstriche stark geschädigten Stukkaturen erfolgte die Färbelung nach Befund mit gebrochen weißen Nullflächen, an denen allerdings der spätere Überrieb über der ursprünglichen feinen Rieselputzoberfläche bestehen bleiben mußte,

sowie mit ocker Stukkaturen. Als vorbildlich ist ferner die Wiederherstellung der außen aufschlagenden Rahmenstockfenster zu bezeichnen, die das authentische Gesamtbild der Fassade wesentlich mitbestimmen.

Großraming, Pfarrkirche: Bei dem Kirchenraum mit barockem Chor, spätgotischem netzrippengewölbtem Langhaus und Erweiterungsbau von 1936 sollte im Rahmen der Innenrestaurierung als Restaurierziel das Gesamtbild der Barockisierung zugrundegelegt werden, das insbesondere durch den Chorraum sowie dessen Freskierung von 1759 und durch die Einrichtung der Kirche geprägt ist. Dementsprechend erfolgte die Ausmalung des Langhauses einheitlich in Weiß, wobei die ursprünglich gleichfalls weißen Rippen - nach der üblichen intensiven Diskussion zwischen Denkmalpflege und landläufiger Ästhetik - immerhin nur geringfügig gebrochen abgesetzt wurden. An Stelle des Terrazzobodens von 1936 und einer nachteiligen rezenten Altarraumumgestaltung wurde ein einheitlicher diagonal verlegter Plattenbelag aus heimischem Großraminger Marmor hergestellt. Die gut eingefügten Kirchenbänke von 1936 blieben erhalten und wurden restauriert. Die konsenslose Einführung des raumklimatisch nicht begründeten Kräftnerschen Klimatisierungssystems führte zu erheblichen denkmalpflegerischen und ästhetischen Nachteilen durch die unpassende Positionierung von Heizkörpern und Gebläsen. 1997 sollen die Restaurierungen der Einrichtung und Freskierung erfolgen.

Grünburg, Pfarrkirche: Am Beginn der baulichen Adaptierung mit Erneuerung des Bodenaufbaus und der Emporenanlage stand eine archäologische Grabung durch das Bundesdenkmalamt, bei der sowohl Reste einer jungsteinzeitlichen Höhensiedlung, als auch ein mittelalterlicher Vorgängerbau der bestehenden spätgotischen Kirche festgestellt werden konnten. Im Zuge der Vorbereitung der gesamten Adaptierung und Innenrestaurierung wurde im Sinne der Denkmalpflege auch Vorsorge für die Erhaltung der historischen Kirchenbänke und der stuckierten Emporenbrüstung getroffen.

Gschwandt bei Gmunden, Pfarrhof: Das zweigeschossige Gebäude mit Stuckfassaden und hohem Walmdach stellt einen einheitlichen Neubau aus maria-theresianischer Zeit dar, der eine charakteristische regelmäßige Baustruktur mit Mittelfluren und seitlichen Stichfluren sowie einen prägnanten Baubestand mit Gewölben und Stuckdecken aufweist. Nachdem von seiten der Denkmalpflege der teilweisen Entfernung dieser Grundstruktur durch Auflösung der als zu steil erachteten Stiege und der Seitenflure entgegen getreten werden mußte, kam es zu einer vertretbaren Kompromißlösung mit substantieller Erhaltung der Stiege und der anschließenden Räume. Der geplante Erweiterungsbau an der ungegliederten Gartenseite in Form eines architektonisch selbständigen modernen Wintergartens kam in kleinerem Umfang zur Ausführung. Durch die Abstimmung der Bauausstattung im Inneren mit Natursteinböden, Rahmen-Füllungstüren etc. soll das - teilweise bereits veränderte Ambiente des barocken Pfarrhofs wiedergewonnen werden.

Hallstatt, Rudolfsturm: Der hoch über Hallstatt auf dem Salzberg gelegene Rudolfsturm, der als mittelalterlicher Wohn- und Wehrturm entstanden war und bis in das 20. Jahrhundert als Wohn- und Amtssitz des Bergmeisters diente, besitzt in der Spitze des Turmhelms das sogenannte Ramsauerstübchen, das sich der Bergmeister und Ausgräber der Hallstätter Gräberfelder, Johann Georg Ramsauer (1795-1874), anläßlich der baulichen Überholung und Veränderung des Turms um 1833 als Aussichtsstübchen einrichten ließ.

Dieses Stübchen ist an den Holzwänden und der Decke vollständig mit einer reizvollen biedermeierlichen Dekorationsmalerei ausgestattet. Bindemittelverluste der Leimmalerei, Klimaschwankungen und Wasserschäden führten zu bestandsgefährdenden Schollenbildungen, Abblätterungen und Abkreidungen, die bereits Verluste ausgelöst hatten und eine akute Gefährdung des Bestands bedeuteten. 1996 konnte - ein Jahr nach dem Ramsauerjubiläumsjahr - eine Festigung, Sicherung und Konservierung durchgeführt werden.

Haslach an der Mühl, Marktplatz 43: Im tonnengewölbten Erdgeschoß des in seiner wesentlichen Grundsubstanz aus dem 15. Jahrhundert stammenden Bürgerhauses wurde ein Verkaufsraum für eine Fleischerei mit Imbißstube eingerichtet, wobei darauf geachtet wurde, daß dies ohne bauliche Eingriffe in den Bestand erfolgt. Um die spätgotischen Malereien im Gewölbebereich mit Darstellungen des Gekreuzigten und der Euphemia von Rosenberg mit dem Wappenzeichen der Rosenberger vor Dunst und mechanischen Beschädigungen zu schützen, wurden diese mit einer, zusammen mit dem örtlichen Glasermeister entwickelten Schutzverglasung in reversibler und leicht zu öffnender Konstruktion versehen.

Haslach an der Mühl, Ringmauer: 1996 wurde die Sanierung der Haslacher Ringmauer im westlichen Abschnitt vom Turmstumpf bei den Vonwiller-Werken bis Windgasse 5 fortgesetzt. Durch die Probearbeiten 1995 und den im gleichen Jahr getätigten ersten Abschnitt war die Methode vorgegeben, wobei auf die konservatorisch richtige Sicherung der Mauerkrone, das adäquate Steinmaterial zum Auszwickeln der Fehlstellen und das passende Mischungsverhältnis des Kalkmörtels geachtet wurde.

Haslach an der Mühl, Sternwaldstraße 1: Die um 1870 erbaute historistische Villa wird saniert, wobei das Erdgeschoß - nach bereits erfolgten Umbauten in den letzten Jahrzehnten - wiederum für Geschäftszwecke adaptiert wird. Obwohl die Besitzer auf eine originalgetreue Sanierung der Fassaden bedacht sind, ist es in diesem Fall trotz hoher Förderungsszusagen auch seitens des Landes Oberösterreich nicht gelungen, die Kastenstockfenster zu reparieren, bzw. bestandsgetreu zu erneuern, nicht zuletzt ein "Verdienst" der forcierten Werbung der "Originaltreue" vortäuschenden Fensterindustrie.

Kefermarkt, Oberer Markt 2: Der ehemalige evangelische Pfarrhof, in unmittelbarer Nähe der durch den spätgotischen Flügelaltar berühmten Pfarrkirche von Kefermarkt gelegen, wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in spätbarocken Formen umgebaut, wobei das repräsentative und wohlproportionierte Wohnstöckl fassadiert und mit dem markanten Mansarddach ausgestattet wurde. 1852 wurde in architektonisch stimmiger Weise der langgestreckte Wirtschaftsflügel angebaut. Nachdem bislang von Seiten des Besitzers keine Bereitschaft für die dringende Sanierung bestand, vielmehr nach wie vor der Wunsch nach Demolierung besteht, wurde vom Landeskonservatorat eine Kostenschätzung bezüglich der nötigen Sanierungsmaßnahmen erstellt. Die erhobenen substantiellen Instandsetzungskosten unterschreiten diejenigen des Neubaues beträchtlich. Vom Land Oberösterreich und vom Bundesdenkmalamt liegen Zusagen für eine finanzielle Unterstützung vor, die ca. die Hälfte der erhobenen Kosten ausmacht und eine vergleichweise hohe Beihilfenleistung darstellt.

K i r c h d o r f , Schloß Neupernstein: Adaptierungsprojekt zur endgültigen Gestaltung der bereits jetzt in einigen Teilen des Schlosses untergebrachten Landesmusikschule. Als Grundlage dafür wurde ein Raumbuch mit fotografischer und zeichnerischer Dokumentation aller barocken und biedermeierlichen Stuckdecken, Einbauten, Bodenbeläge, Türen und Fenster erstellt.

K i r c h h a m , Pfarrkirche: Nachdem verschiedene Erweiterungspläne für die bedeutende spätgotische Kirche nicht zum Ziel geführt hatten, konnte eine positive Entscheidung über einen Neubau neben der alten Kirche nach Entwurf von Architekt Univ. Prof. Friedrich Kurrent mit einem Verbindungsglied zum bestehenden Bau herbeigeführt werden. Hiefür ist der Baubeginn 1997 vorgesehen. Bei der alten Kirche wurden bereits 1996 auf Grund von statischen Schäden und der Lage an einer Geländekante Verschließungen sowie Unterfangungen der Chorfundamente mit Bohrpfählen vorgenommen. Zur Planung für die spätere Adaptierung und Nutzung der alten Kirche für Zwecke einer Werktagskirche, Taufkirche etc. war von seiten der Denkmalpflege darauf hinzuweisen, daß eine Reduzierung oder vermeintliche "Entrümpelung" des historisch gewachsenen Einrichtungsensembles die positive Konstellation von Alt- und Neubau zunichte machen und im heutigen Verständnis der Denkmalpflege einen empfindlichen Wertverlust darstellen würde.

K ö s s l w a n g , Filialkirche: Am Beginn der geplanten Innenrestaurierung der im Baukern mittelalterlichen und barockisierten Filialkirche standen Putzausbesserungen und Putzergänzungen. Zur weiteren fachlichen Vorbereitung wurde die bemerkenswerte Barockeinrichtung samt spätgotischer Statue des Kirchenpatrons Georg restauratorisch erfaßt. Von seiten der Denkmalpflege ist auf die Erhaltung der barocken Kirchenbänke und des Ziegelbodens Obacht zu nehmen.

K r e m s m ü n s t e r , Kirchberg Nr. 1: Das sogenannte "Blaue Haus" ist ein stattlicher Bau aus dem 18. Jahrhundert mit reichen Rokokostuckfassaden und einem hohen Mansarddach mit Holzschindeldeckung. Die Dachdeckung wurde zuletzt um 1968 gemäß der überlieferten Art mit doppelt gedeckten Fichtenschindeln erneuert, die durch wechselnde Lagen "gegen das Wetter" bzw. "mit dem Wetter" eine Art von Fischgrätmusterung ergaben. Nachdem sich diese Deckung bereits in schlechtem Zustand befand, aber aus Sicht der Denkmalpflege die Holzschindeldeckung bei diesem bedeutenden Objekt nicht aufgegeben werden sollte, kam nunmehr im Hinblick auf längere Beständigkeit eine Dreifachdekkung mit Lärchenschindeln zur Ausführung, wobei durch eigens angefertigte lange und schmale Schindelformate zumindest die schmale Reihung optisch nachgebildet werden konnte. Überdies wurden die Grate wechselseitig eingebunden, sodaß durch die zunehmende Schrägstellung der Schindel bis zu den Graten eine Annäherung an das überlieferte elegante und "weiche" Erscheinungsbild erzielt wurde. Durch die entsprechende handwerkliche Flexibilität wurde ein zufriedenstellendes Gesamtergebnis gewährleistet.

L a m b a c h , Marktplatz 12: Im Rahmen der Adaptierung des ehemaligen Gasthofs "Zum Schwarzen Rößl" für Geschäfts- und Wohnzwecke konnte eine grundlegende Sanierung und Restaurierung der spätbarocken Stuckfassade durchgeführt werden, die durch ausgedehnte Schäden und Zermürbungen an dem weichen Barockputz, durch nachteilige Zementplomben und entstellende Stuckergänzungen sowie durch den letzten Dispersionsanstrich in außerordentlich schlechtem Zustand war. Nach dem Abbeizen mußten der feine Rieselputz und

die geglättete Gliederung großflächig ergänzt und Fehlstellen an den Stukkaturen geschlossen werden. Originalteile wurden mit Kalksinterwasser gefestigt. Die abschließende Kalkfärbelung folgte dem barocken Befund, der Nullfläche und Gliederungen wie bekannt bei spätbarocken Stuckfassaden einheitlich in Weiß - differenziert durch die Putzstrukturen - und die Stukkaturen in Caput Mortuum zeigte. Die Ausführung der außen aufschlagenden Holzkastenfenster mit eingestemmten Fischbändern ist als vorbildlich zu bezeichnen. Auch die Neueindeckung mit Tondachziegeln und die Reduzierung der Werbeeinrichtungen trugen dazu bei, daß das bereits heruntergekommene Objekt wieder seinen Stellenwert am Marktplatz von Lambach zurückerhielt.

L a m b a c h , Marktplatz 4: An der spätbarocken Stuckfassade wurden die zum authentischen Gesamtbild zugehörigen außen aufschlagenden Rahmenstockfenster erhalten und saniert.

L e o n d i n g , Buchberg, Maximilianischer Befestigungsturm IX: Ein für diesen weitgehend erhaltenen, den Hügelzug zwischen den Städten Linz und Leonding bekrönenden Befestigungsturm vorgelegtes Umbauprojekt, das aus der Sicht der Denkmalpflege vor allem störende Eingriffe in das charakteristische Kegeldach vorsah, mußte vom Landeskonservator trotz der Dringlichkeit der Einleitung von Erhaltungsmaßnahmen an dem bestehenden Objekt zurückgewiesen werden. Über eine denkmalverträglichere Lösung wird verhandelt.

L e o n d i n g , Holzheim, Maximilianischer Befestigungsturm XIII: Ein mit großer Dringlichkeit mehrfach vorgetragenes Projekt zur Errichtung einer ca. 35 Meter hohen Funksende- und -empfangsanlage auf dem 1832 errichteten Befestigungsturm mußte von der Denkmalbehörde abgelehnt werden.

L i n z , Dauphinestraße 3: Für das biedermeierliche Arbeiterwohnhaus in Form eines freistehenden zweigeschossigen Vierkanthofes mit kleinem Innenhof, konnte bislang noch kein schlüssiges und vom Eigentümer akzeptiertes Erhaltungsprojekt entwickelt werden. Weitere Projekte sind in Ausarbeitung.

L i n z , Altstadt 17: Das ehem. Starhemberg'sche Freihaus wurde in den Jahren 1687/88 von Baumeister Georg Pruckmayr beinahe gänzlich neu errichtet. Im Jahre 1783 bewohnte W. A. Mozart das Eckzimmer im 1. Obergeschoß, wo er die sogenannte Linzer Symphonie komponierte. Die 1995 begonnene Gesamtinstandsetzung konnte 1996 mit einer in gebrochenem Weiß gehaltenen Färbelung des Arkadenhofes sowie der Rekonstruktion des aufgedoppelten Hoftores nach alten Ansichten denkmalpflegerisch zufriedenstellend abgeschlossen werden.

L i n z , Altstadt 6 und 8: Die beiden zusammengebauten Freihäuser bilden einen wichtigen Bestandteil der Linzer Altstadt unmittelbar unterhalb des Landesfürstlichen Schlosses nahe dem Alten Markt und begrenzen mit ihren einfachen spätbarocken Fassaden einen Platzraum, der erst durch Bombentreffer im 2. Weltkrieg entstanden ist. Diese Fassaden wurden wie bisher gemeinsam zweifarbig gestrichen und instandgesetzt.

L i n z , Annagasse 2-4: Das einfache Geschäfts- und Wohnhaus aus der Zeit der Neuregulierung des Schmidtor-Umfeldes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war zu Ende der 50er Jahre "abfassadiert" worden, was jedoch bei Beibehaltung der ursprünglichen Tektonik immer mehr als störend empfunden wurde. Es wurden daher in reduziertem Maß wieder Zierelemente nach alten Abbildungen aufgebracht und die außen sitzenden Holzfenster nachgebaut.

L i n z , Bergschlößlgasse 1: Nach jahrelangem, kaum gebremstem Verfall der mit einem Notdach versehenen Brandruine des barocken Gartenschlößchens wird nach einem Projekt des Architekten Peter Riepl/Linz mit Umbau und Erweiterung der Anlage zu einem Schulungszentrum und damit auch mit der konkreten Rettung der historischen Bausubstanz begonnen.

L i n z , Fritz-Lach-Weg 5: Von einer repräsentativen Villenanlage um 1900 hat sich nach Kriegsbeschädigungen außer der allgemeinen Anlage, mit stark gegliedertem Grundriß, repräsentativem Bauvolumen und zahlreichen Details auch ein auf einem barocken Untergeschoß aufgesetztes Glashaus unverändert erhalten. Dieses konnte - nachdem es jahrelang zum Abbruch vorgesehen war - durch Umwidmung für Wohnzwecke ohne wesentliche Eingriffe in das Erscheinungsbild eingebunden werden.

L i n z , Grillmayrstraße 15-21: Von sämtlichen Objekten der sozialgeschichtlich bedeutenden Arbeitersiedlung der Linzer Spinnereien - auch Aschensiedlung genannt - sollen vier Häuser in der Grillmayrstraße instandgesetzt werden. Während von seiten des Denkmalamtes eine möglichst authentische Konservierung und Reparatur des Bestandes mit Rückbau der teilweise gegen Kunststoffkonstruktionen ausgetauschten Fenster vorgesehen ist, wünscht der Eigentümer, die Linz Textil AG, eine weitergehende Erneuerung mit Vollwärmeschutz außen, neuen Kunststoffenstern und modernen Türkonstruktionen etc. Die Verhandlungen dauern an.

L i n z , Hauptplatz 1, Altes Rathaus: Das sogenannte Alte Rathaus in Linz stellt einen aus einem Dutzend spätgotischer bis barocker Einzelobjekte zusammengewachsenen Gebäudekomplex innerhalb des Straßengeviertes Hauptplatz- Rathausgasse-Pfarrplatz-Pfarrgasse dar. Seit etwa zwei Jahrzehnten geplant, durch den Bau des Neuen Rathauses am linken Donauufer verschoben und 1994 nach Auslobung eines Architektenwettbewerbes begonnen, erreichte die Bautätigkeit an der Baustelle im Besprechungszeitraum einen besonderen Höhepunkt.
Nachdem in den 70er Jahren der Abbruch des Gesamtkomplexes von der Denkmalpflege erfolgreich verhindert werden konnte, hatte bereits im Zuge der Errichtung des Neuen Rathauses ein Umdenken Platz gegriffen, das nun eine Adaptierung des Gebäudekomplexes zum repräsentativen "Alten Rathaus" vorsieht.
Für die benötigte Baustellenzufahrt in das Innere des Häusergevierts mußte das Haus Pfarrplatz 15 zwischen Herbst 1993 und Frühjahr 1994 abgebrochen werden.
Für die bis zum Jahr 2000 vorgesehenen Umbaumaßnahmen gilt derzeit ein Kostenrahmen von ca. öS 750 Mill. Gesamtbaukosten. Damit stellt die Denkmal-Baustelle "Altes Rathaus Linz" eines der größten Denkmalpflege-Vorhaben in Oberöstereich in diesem Jahrzehnt dar. Im wesentlichen sollen die Arbeiten in zwei Bauabschnitten, 1994 bis 1997 die Häuser am Hauptplatz und in der Rathausgasse, 1997 bis 1999 die Häuser am Pfarrplatz und in der

Pfarrgasse, abgewickelt werden.
Das gesamte Revitalisierungsvorhaben steht unter dem hohen Verantwortungsdruck einer dringend notwendigen baustatischen und installationstechnischen Sanierung, die teilweise die geplanten sanitären und betriebstechnischen Planungen, noch öfter aber die denkmalpflegerischen Konservierungs- und Rettungsaktionen konterkariert. Sämtliche Gebäude haben unterschiedliche Stockwerkniveaus und waren bis zuletzt durchwegs einzeln erschlossen; so etwa auch in heiztechnischer Hinsicht, wobei beispielsweise jede Wintersaison mittels hunderter händisch zu transportierender Kohlenkübel 165 Tonnen Kohle im Rathauskomplex in die zahlreichen Einzelöfen eingebracht werden mußten.
Die Stadt Linz, die aus dem o. a. Architektenwettbewerb den ersten und zweiten Sieger ermittelte und mit der Ausführung beauftragte, ließ dieses Projekt auch vom Gestaltungsbeirat begutachten, der sich positiv zur "grundsätzlichen architektonischen Haltung, den historischen Bestand großteils unverändert zu erhalten, jedoch Neubaumaßnahmen zeitgemäß konsequent zu gestalten" äußerte. Während der Bauführung ergaben sich immer wieder unerwartete baustatische Situationen durch bislang verdeckte Hohlstellen, historische und handwerklich unzulängliche Sanierungen oder bautechnisch und bauhistorisch neue Erkenntnisse, sodaß alleine das baustatische Projekt durch über 500 Detail- und Ersatzpläne ergänzt werden mußte. Die meterdicken Grundmauern der Gebäude und fast sämtliche Gewölbe konnten nur durch Injektagen im Wert von ca. 15 Mill. Schilling an die geforderte Sicherheit herangeführt werden.
Zahlreiche ebene Decken - einige waren bereits durch Jahre hindurch gepölzt - mußten bis auf wenige Ausnahmen herausgenommen und ersetzt werden. Von insgesamt 670 Fenstern verschiedensten Alters und verschiedensten Erhaltungszustandes wurden von seiten der Denkmalbehörde etwa 160 zur Erhaltung vorgeschrieben und für ca. 3 Mill. Schilling instandgesetzt. Die benötigten Kabelschächte für ca. 200 Arbeitsplätze zwangen zur Aufgabe sämtlicher historischer Bodenflächen und -niveaus der 20.000 m^2 Nutzflächen. Aus dem 1. Bauabschnitt wurden ca. 50.000 Tonnen Aushub- und Abbruchmaterial in 6000 Lkw-Fuhren ausgebracht. Davon entfielen ca. 27.000 Tonnen auf archäologisch zu sichtendes Aushubmaterial, 13.500 auf Bauschutt und 750 Tonnen auf Holzträme, Dibbelbäume und Dachstühle. Neu eingebracht in die Baustelle wurden ca. 8000 Meter Fundamentpfähle und 2300 Meter zugehörige Erdanker, ca. 1500 Meter Zuganker zur Gebäudesicherung und 580 Tonnen Baustahl für 8300 Kubikmeter Beton. Ein Viertel der adaptierten oder neu entstandenen Räume wurde mit abgehängten Decken versehen. Für die Ausmalung des insgesamt ca. 92.000 Kubikmeter messenden umbauten Raumes werden alleine 15 Tonnen Malerfarbe aufgehen.
Im oftmals täglichen, durchwegs aber wöchentlichen Dialog an der Baustelle konnten aber auch immer wieder denkmalpflegerische Erfolge - vor allem wenn es sich dabei um Substanz oder Funde älterer Provenienz handelte - erzielt werden, so konnten Entdeckungen bzw. Freilegungen wie spätgotische Gewölberippen und ein Wendeltreppenfragment, Breiterkersäulen und -doppelsäulen, zum Teil qualitätvolle Raumfassungsreste vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und die Wiedergewinnung des um 1830 verbauten Raumvolumens eines repräsentativen Renaissancesaales erhalten werden. Ein eigenes Kapitel war die Beurteilung der ca. 700 Fenster, von denen jedes ein eigenes Befundblatt erhielt. Grundsätzlich wurde von seiten der Denkmalpflege auf die Erhaltung der Vielfalt an Fensterkonstruktionen bzw. -einbauweisen geachtet. Auch bei den zur Erneuerung freigegebenen Fenstern kamen nur Holzkonstruktionen zur Anwendung. Mit einer gleichen Bilanz ist bei Fortführung der Arbeiten an der Pfarrplatzseite zu rechnen. Die Konservierung der Haupt-

fassaden zum Hauptplatz hin wurde von den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes aufgrund der besonderen Schwierigkeiten direkt betreut. Über barocken Putzresten fanden sich Ausbesserungen, Beschichtungen, Applikationen und Anstriche verschiedenster bauchemischer Zusammensetzung und Technologie. Hier wurde konsequent der Weg der Wiederherstellung der barocken Putzfassade und Farbigkeit entsprechend der barocken Architekturgliederung beschritten. Unter schwierigen Voraussetzungen mit dem Ziel, das traditionelle Rot der Rathausfassade in barocke Al-Fresco-Technik umzusetzen. Dieser Versuch scheiterte durch Ausführungsmängel und Termindruck.
Die Wiederherstellung eines händisch aufgebrachten Kalkmörtelputzes im Inneren des Gebäudes mußte sich aus Kostengründen auf einzelne, durch weitere historische Relikte bereits ausgezeichnete Räumlichkeiten beschränken. Die Wandflächen in den übrigen Geschossen erhalten einen maschinell aufgebrachten Verputz, der von Hand - den Gewölbe- und Architekturformen folgend dressiert wird.
Die von der Bevölkerung oftmals wegen ihrer Steilheit kritisierte historische Rathausstiege konnte bis zum 1. Obergeschoß im Originalzustand erhalten werden.
Die Erkenntnis, daß das bisher den Rathaussaal zierende monumentale Ölgemälde "Beschießung der Stadt Linz 1741" bereits auf Holz appliziert war, führte dazu, daß das Bild in seiner ganzen Größe in dem für den Abbruch vorgesehenen Rathausfestsaal in eine Kiste verpackt wurde und sodann während des Abbruches über Dach in einen anderen offenen Trakt der Baustelle - den künftigen Aufstellungsort - gehievt wurde, wo es von Sommer 1994 bis Sommer 1997 in seiner Verpackung verbleiben wird. Die Baustelle wurde gewissermaßen rund um das Bild hochgezogen.

L i n z , Hofgasse 8: Nach einer Gasexplosion, die das gesamte, im wesentlichen in die Frühbarockzeit zurückgehende Haus verwüstete, konnte von der Denkmalbehörde zusammen mit den Planungsbeauftragten entgegen den ersten Befunden, die einen Totalabbruch notwendig erscheinen ließen, ein Restaurierungskonzept entwickelt werden. In finanzieller Hinsicht ergeben sich wie auch in vergleichbaren Versicherungsfällen Probleme bei der Ausfinanzierung der Differenzen zwischen Zeitwert und Erneuerungswert.

L i n z , Klosterstraße 7, Landhaus: Das aufwendig gestaltete Eingangsportal zum Linzer Landhaus von der Altstadt her besitzt Richtung Klosterstraße und Hauptplatz einen Nebeneingang, der durch eine zweiflügelige, spätbarocke Holztüre geschlossen wird. Jedes Türblatt besitzt drei Füllungen mit reich geschnitzten und verkröpften Füllungsrahmen.
Die Doppeltüre wies neben starken Abnützungsspuren auch grobe Beschädigungen auf, zeigte Spuren von Wurmbefall, Risse, Verschmutzungen und Reste eines krepierten Anstriches. Nach einigen chemischen Reinigungsversuchen entschloß man sich zu einer sehr sensibel durchgeführten mechanischen Reinigung der Flächen. Dabei stieß man unter anderem auf frühere Reparaturmaßnahmen, wobei zur Ausbesserung von Fehlstellen der Eichenholztüre Esche verwendet worden war. Die vom Wurmbefall stark zerstörten Weichholzteile wurden samt und sonders erneuert. Bei der Reparatur wurden auch die großen Schwindrisse ausgekeilt und sorgfältig verleimt. Nach Abschluß der Tischler-Restaurierung wurde die gesamte Tür wiederum mit einer dem Herstellungszustand entsprechenden rotbraunen Beize eingelassen. Letztlich wurde die Oberfläche durch einen dreifachen teilweise erwärmten Anstrich aus Leinölfirnis und Terpentin hergestellt, wobei ein abschließendes Aufpolieren einen leichten Seidenglanz herbeiführte.

L i n z , Klosterstraße 8: Das spätgotisch wirkende, jedoch spätbarock gestaltete schmale, hohe Bürgerhaus erhielt in seinem Dachraum zwei Wohnungseinbauten, was Anlaß zur Sanierung des originalgetreuen Stiegenhauses, des kleinen Innenhofes und des Dachwerkes war.

L i n z , Landstraße 8: Das barocke Weißenwolffsche Freihaus besitzt 6 Attikafiguren aus Kalksandstein, deren Zustand durch Verwitterung so bedenklich geworden ist, daß sie vorläufig vor Ort durch Netze gesichert werden müssen. Die Festigung, Reinigung, Ergänzung und Neuverankerung mittels Nirosta-Ankern ist vorgesehen.

L i n z , Landstraße 11: Das einfache barocke Bürgerhaus am Übergang vom Taubenmarkt in die Innere Landstraße wurde anläßlich eines Dachraumausbaues an West- und Südfassaden instandgesetzt und gestrichen. Dabei gelang es, einen Teil der unschönen und heute als entstellend beurteilten Reklameeinrichtungen entfernen zu lassen.

L i n z , Landstraße 49, Ecke Bismarckstraße 1: An dem repräsentativen straßenraumbestimmenden, historistischen Gemeinschaftsbau des Kaufmännischen Vereines konnten anläßlich eines Geschäftsumbaues nachteilige Veränderungen aus der Nachkriegszeit korrigiert und die Tektur der zweigeschossigen Geschäftslokale zur Landstraße hin mit modernen technischen Mitteln wiederhergestellt werden.

L i n z , Leonfeldner Straße, Lederfabrik Mayrhofer: Für den weithin sichtbaren, teils mehrgeschossigen Gebäudekomplex am Eingang zum Haselgraben mit mehreren Bauphasen ab dem Biedermeier stehen Aus- und Umbauprojekte zur Diskussion. Der charakteristische Trockenstadel mit gewölbtem Erdgeschoß und durchlaufenden Lüftungsgaupen auf beiden Flächen des Satteldaches aus der Zeit um 1860 sollte dabei wesentlich verändert werden. Seitens der Denkmalpflege wird auf eine Integration dieses Bauteils in das Nutzungskonzept gedrängt.

L i n z , Neuer Dom: An dem monumentalen neugotischen Dombau, der 1862 nach Plänen des Kölner Dombaumeisters Vinzenz Statz begonnen und 1924 abgeschlossen wurde, wurde im Rahmen eines mehrjährigen Etappenprogramms die Sanierung der Steinschäden und die Herstellung einer Außenschutzverglasung für die Glasgemälde festgesetzt.

L i n z , Petrinumstraße 12, Petrinum: An dem späthistoristischen monumentalen Schulgebäude von 1895/97 wurde die Färbelung in Silikattechnik und die Sanierung der originalen Holzkastenfenster fortgesetzt. Besonders hervorzuheben ist die Rekonstruktion der mächtigen rundbogigen Holzkastenfenster im Festsaal anstelle nachteiliger rezenter Fenster. Für die Instandsetzung des Festsaals wurden Freilegungsproben und Probearbeiten zur Wiederherstellung der übertünchten historistischen Ausmalung durchgeführt.

L i n z , Pfarrgasse 3: Der Bau stellt eine Ersatzverbauung in einer seit dem Mittelalter geschlossenen bebauten Zone am Ostrand des Hauptplatzes dar. Das in den 50er Jahren neu errichtete Gebäude bedient sich einiger spätbarocker Motive, um sich unauffällig und doch erkennbar in das Ensemble einzufügen. Die Fassade wurde instandgesetzt, gefärbelt und die Fenster wurden, wo nötig, repariert.

L i n z , Pöstlingberg, Berghotel: Nach über 10-jährigem Leerstehen wird das Jugendstil-Bergrestaurant von 1900 von der Stadt Linz erworben und mit den Instandsetzungen begonnen. Wie auch bei vergleichbaren Adaptierungen stellen vor allem die betriebstechnischen Auflagen für einen gastronomischen Betrieb zum Teil nur schwer lösbare Probleme für eine Denkmalsubstanz dar. Beim sogenannten "Berghotel" werden im relativ hohen Dachraum sämtliche Zu- und Abluftkanäle mit einigem Aufwand und in komplizierten Verkröpfungen unterzubringen sein. Die zugehörigen Ansaug- und Abblasöffnungen können aufgrund ihrer Größe weder versteckt noch den aus der Erbauungszeit stammenden Gaupen angepaßt werden. Erleichtert gegenüber früheren Jahren hat sich hingegen aufgrund der fortschreitenden Glasbautechnik die Wiederherstellung der Terrassenüberdachung auf der noch erhaltenen gußeisernen Skelettkonstruktion.

L i n z , Promenade 11-13, Allgemeine Sparkasse: Das nach Plänen von Ignaz Scheck 1886 - 1892 errichtete Sparkassengebäude stellt mit seiner dreigeschossigen, neunachsigen Schauseite in den Formen der italienischen Hochrenaissance eines der Hauptwerke des Historismus in Linz dar. Bei der ursprünglich beabsichtigten Fassadenreinigung stellte sich heraus, daß auf Grund notwendiger Putzausbesserungen ein Neuanstrich nach Bestand notwendig wurde. Auf die denkmalgerechte Restaurierung der historischen Kastenfenster wurde vor allem in den öffentlichen Bereichen, wie im Festsaal mit seiner überwiegend ursprünglichen Ausstattung oder dem Präsidial-Empfangsraum von Mauriz Balzarek besonderer Wert gelegt.

L i n z , Schutzzone: Entsprechend dem Landes-Ortsbildgesetz hat der Gemeinderat der Landeshauptstadt Linz beschlossen, zwischen Bahnbogen im Süden und Donau im Norden und zwischen Bahnhof, Bergschlößl und Römerberg sowie Tabakfabrik und Diesterwegschule eine Schutzzone mit besonderen Auflagen einzurichten. Das Landesgesetz sieht eine ständige Teilnahme eines Vertreters des Bundesdenkmalamtes in der Ortsbildkommission vor. In Linz tritt die Kommission vierzehntägig zusammen und hat im Zeitraum 1996 415 Geschäftsfälle, zum Teil mehrfach, behandelt. Die Vorgaben der Denkmalpflege werden durchwegs als Richtschnur für die gremialen Entscheidungen berücksichtigt.

L i n z , Tummelplatz 10, Schloß: Die in mehreren Jahresetappen geplante Außeninstandsetzung und Färbelung des Linzer Schlosses wurde 1996 mit der östlichen Eingangsfront begonnen. Hiebei sollte der auf den Renaissancebau abgestimmte Charakter der bestehenden Neuverputzung aus der Zeit der Gesamtinstandsetzung um 1950/60 bestmöglich beibehalten werden. Mit Rücksicht auf die Werterhaltung der ausgezeichneten handwerkstechnischen Beschaffenheit dieses Kellenputzes, zur Erzielung einer authentischen Oberflächenwirkung und auch unter Bedachtnahme auf die exponierte Bewitterungssituation wurde die Ausführung in Keim'scher Lasurtechnik in einem stark aufgehellten Naturputzton beschlossen. Bei der Färbelung der Durchfahrt mit Renaissance-Modelstuck am Gewölbe wurde - allerdings ohne Freilegungsmaßnahmen - auf die ursprüngliche Farbgebung in durchgehendem Weiß zurückgegriffen.

L i n z , Ursulinenkirche: Auf Grund von erheblichen Anstrich- und Steinschäden wurde eine Instandsetzung und Restaurierung der monumentalen, 1770-72 ausgebauten und vollendeten Doppelturmfassade durchgeführt, die mit ihrer Kolossalsäulengliederung einen dominierenden Akzent im Verlauf der Linzer Landstraße setzt. Bei der vorhergehenden

Instandsetzung 1971 war der Großteil des Fassadenputzes erneuert und eine Silikatfärbelung in durchgehendem Ockerton als Wiederholung des überlieferten Zustands ausgeführt worden. Diese einheitliche Farbgebung ohne Differenzierung zwischen Nullflächen und der sehr dichten Gliederung geht gemeinsam mit der Steinsichtigkeit der Granit- und Sandsteinteile auf das Konzept des 19. Jahrhunderts zurück. Die nunmehrige Fassadenuntersuchung ergab für das 18. Jahrhundert eine Zweifarbigkeit mit weißen Nullflächen, grauen Gliederungen und grau gefaßten Steinteilen.
Als Restaurierziel wurde das überlieferte Konzept des 19. Jahrhunderts festgelegt, wobei unter anderem maßgebend war, daß die ursprüngliche Wirkung der kalkgebundenen Erstfassung - zumal bei dem hohen Anteil an Grau - an den rezenten Putzen und Vorgängeranstrichen kaum nachvollziehbar war, daß ferner die Befundlage durch die reduzierten Oberflächen durchaus auch interpoliert werden mußte und daß demgegenüber das bestehende Farbkonzept ein traditionelles stadtbildprägendes Motiv darstellte. Im System der Steinsichtigkeit bei den Architekturteilen wurden Zufälligkeiten und Uneinheitlichkeiten durch exakte Farbbegrenzung beseitigt und die Granitoberflächen hydrophobiert. Nur bei den Kapitellen und Skulpturen in Sandstein wurde nach dem aktuellen Stand der Konservierungstechnik eine Kalkschlämme als Witterungspuffer aufgebracht, die allerdings durch zu helle Pigmentierung einen unbeabsichtigten barocken Farbklang erzeugt. Besonders hinzuweisen ist auf die Erhaltung und Restaurierung der barocken Kreuzstockfenster an der Fassade.

Linz-Ebelsberg, Fadingerplatz 5: Das stattlichste Haus in der Mitte der oberen Zeile des ehemaligen Marktes Ebelsberg ist das ehemalige Gasthaus "Zum goldenen Hirschen", an dem eine Gedenktafel daran erinnert, daß in diesem Hause 1626 der Anführer des oberösterreichischen Bauernkrieges, Stefan Fadinger, verstarb. Trotz zahlreicher Kriegszerstörungen, denen der Markt Ebelsberg im Laufe seiner Geschichte immer wieder unterworfen war, hat sich in dem stattlichen Giebelhaus mit erkergeschmückter Fassade wertvolle Bausubstanz aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Als erster Schritt zu einer stufenweisen Adaptierung des stark abgewohnten Objektes wurde das Erdgeschoß repariert und adaptiert und die Fassade instandgesetzt und neu gestrichen. Der spätbarocke Ausleger mit dem goldenen Hirsch wurde restauriert und wieder angebracht.

Linz-Urfahr, Aubrunnenweg: Im Zuge der Veräußerung zahlreicher Gebäude aus Bundesbesitz hat sich der Landeskonservator bei der ehemaligen Infanteriekasernenanlage in Auhof aufgrund der Qualität des Gesamtkomplexes in Anlage und Details für die Aufrechterhaltung des Denkmalschutzes ausgesprochen. Von Univ. Prof. Dipl. Ing. Manfred Wehdorn/Wien wird eine Machbarkeitsstudie über einen künftigen denkmalgerechten Ausbau der seit 1955 für Wohnzwecke dienenden Anlage erarbeitet.

Mamling, Schloß: Wegen akuter Baugebrechen mußte der biedermeierliche, voluminöse Stall-Speichertrakt des Schlosses Mamling bis auf die in dieses Gebäude integrierten älteren Baulichkeiten des Preßhauses, des sogenannten Vorhauses und des Mostkellers, abgetragen werden.- Da sich der Zustand dieses Traktes seit dem Zeitpunkt der Unterschutzstellung 1994 erheblich verschlechterte - bedingt durch Schäden in der Dachkonstruktion und Deckung, sowie durch setzungsbedingte Lotabweichungen, Ausbauchungen und Gewölberisse - mußte dem Antrag auf Demolierung der gefährdeten Teile zugestimmt werden. Für die oben genannten, intakten Objektteile wurde vom Architektenteam ein

Erhaltungskonzept mit Nutzungsstudie errabeitet, die eine Adaptierung für kulturelle und Veranstaltungszwecke vorsieht. In einer ersten Phase soll nunmehr die dringende Überdachung der Reststadelgebäude erfolgen, wobei durch die gemeinsame, zu sanierende Brandmauer wiederum ein kompakter, zum übrigen denkmalgeschützten Bestand in Beziehung stehender Baukörper entstehen soll. An diesen soll ein um die Brandmauer symmetrisch gespiegelter Gebäudeteil als Freibühnenkonstruktion angestellt werden.

Mamling, Schloß, Gartenhäuser: Das östlich des Schlosses gelegene freistehende Gartenhaus stellt ein noch erhaltenes Exemplar biedermeierlicher, auf den Freiraum bezogener Gartenarchitektur dar, wobei durch die pavillonartige Gliederung dieses Traktes eine rhythmische und offene Architektur entsteht. Da die Anlage für Wohnzwecke adaptiert werden soll, muß die nunmehr begonnene Sanierung vor allem auf die denkmalgerechte Erhaltung dieser Konzeption, aber auch auf die für diese Stillage unverzichtbare Ausstattung ausgerichtet sein, wobei vor allem die Fenster ein besonders sensibles Problem darstellen. Da auf Grund des Erhaltungszustandes und der wärmetechnischen Erfordernisse einer Neuanfertigung zugestimmt wurde, wurde eine dem Bestand adäquate Ausführung festgelegt. Die zum Zeitpunkt der Vorlage von Konstruktionsplänen bereits produzierten Fenster entsprechen diesen Anforderungen jedoch nicht, da nur hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes eine ungefähre Annäherung erreicht wird, Typus, Konstruktion und Verglasungsart jedoch vom gängigen Isolierglasfenster übernommen werden. Trotz mancher Kaschierung, wie dem Verdecken des durch die Regenschiene zu hohen unteren Rahmenstückes durch Aufmörtelung der Sohlbank, konnte hier nur ein wenig befriedigender Kompromiß erzielt werden.

Micheldorf, Bauernhaus, Stainhuberhammer: Mit der Unterschutzstellung ging auch die Erstellung eines Sanierungskonzeptes dieser beiden zum Sensenschmiedensemble gehörenden Objekte einher. Beide sind in die kommende Landesausstellung miteingebunden, wobei auch die Nachnutzung als Gastronomiebetrieb und Verkaufsladen für das Bauernhaus, als sogenannte "Gesundheitsschmiede" für den Stainhuberhammer gegeben ist. Die Planung konnte bereits im Vorfeld mit allen Beteiligten, Nutzern und ausführenden Firmen auf ein erträgliches Ausmaß an baulichen Eingriffen beschränkt werden.

Micheldorf, Feyreggerhaus: Am Feyreggerhaus, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Hammer und ehemaligen Herrenhaus, in denen das OÖ Sensenschmiedemuseum untergebracht ist, und das auch Ausstellungsobjekt der Eisenstraßen-Landesausstellung 1998 sein wird, wurden die Sanierungsarbeiten fortgesetzt und in wesentlichen Bereichen fertiggestellt. Nachdem im Vorjahr das Dach erneuert wurde wobei allerdings entgegen den Festlegungen der Dachstuhl und die Dachdeckung nicht repariert, sondern gänzlich erneuert wurden-, ist in diesem Jahr der biedermeierliche Außenputz saniert worden und eine Färbelung in adäquater Kalktechnik erfolgt. Die Fenster wurden dem Bestand entsprechend als Rahmen- und Kastenstockkonstruktionen, zum Teil mit Bleiverglasung erneuert, die originalen Türen tischlermäßig saniert.

Micheldorf, Gasthaus zur Sense: Das in Grundeigentum der Gemeinde befindliche Objekt ist ein ausgedehnter, in einer biedermeierlichen und historistischen Bauphase über älterer Grundsubstanz in den Hofbereichen ausgebauter Einkehrgasthof, der saniert und revitalisiert werden soll, wobei eine Auswechslung des bereits mehrmals umgebauten

nördlichen Hofflügels vorgesehen ist. Für die übrigen Trakte ist - auch durch die räumlich großzügige Disposition des Bestandes - eine denkmalgerechte Konzeption vorgegeben.

M i c h e l d o r f , Sensenwerkensemble Gradnwerk: Die denkmalpflegerische Betreuung des Micheldorfer Sensenschmiedeensembles, des Zeitlinger- oder Gradnwerks, das seinen wesentlichen Ausbau und seine überlieferte geschlossene biedermeierliche Erscheinung den Erweiterungen und Adaptierungen unter dem bedeutenden Gewerken Caspar Zeitlinger um 1830 verdankt, wurde an mehreren Objekten fortgesetzt.

M o n d s e e , Schloß, Rehhof: Bei dem sogen. "Rehhof" handelt es sich um den gegen Mitte des 15. Jahrhunderts errichteten Kreuzgang des ehem. Benediktinerklosters. Bauliche Veränderungen des 17. Jahrhunderts wie die Anhebung des Bodenniveaus durch den Einbau eines Kellergeschosses, Abschlagen der Gewölberippen sowie die partielle Abmauerung der Hoffenster ließen den gotischen Kreuzgang nur mehr erahnen. Bei der Restaurierung des Hofes und des Kreuzganges, die für museale Zwecke und kulturelle Veranstaltungen genutzt werden, wurde darauf Wert gelegt, daß ein geschlossenes Erscheinungsbild erhalten bleibt und für den Besucher die Bauentwicklung nachvollziehbar ist. Den größten Eingriff in die gewachsene Architektur stellte wohl die gewünschte Öffnung der spitzbogigen Doppeltrichterfenster dar. Neben Trockenlegung durch Drainagierung und Bekiesung des Hofes wurde auf die Hoffassaden gemäß dem überlieferten Bestand ein mit der Kelle geglätteter einlagiger Verputz aufgebracht und abschließend in einem gebrochenen Weißton gekalkt. Im Gangbereich wurde die aus der barocken Bauphase stammende Ummantelung der Wandpfeiler wiederhergestellt, die Verputzung artgerecht ergänzt und gebrochen weiß gekalkt, lediglich die hofseitigen Rippen der Schildbögen wurden nach Befund wieder in einem Goldockerton gefaßt. Die teilweise noch erhaltene Flußsteinpflasterung wurde ausgelöst und wieder verlegt. Der im Gewölbescheitel verlaufende Holzbohlenbelag wurde in diesem Zuge mit Lärchenpfosten erneuert. In der Nordwestecke des Kreuzganges wird beabsichtigt, die Fundstücke (Gewölberippen- und Fenstermaßwerkteile) in Form einer Anastylose wieder einzubauen.

N e u f e l d e n : Neufelden war im September 1996 Standort der Oberösterreichischen Ortsbildmesse. In Zusammenarbeit von Marktgemeinde und Land Oberösterreich sowie fachlicher Betreuung und finanzieller Beteiligung durch das Bundesdenkmalamt wurden die Fassaden der Häuser des Hauptplatzes (Markt) Nr. 9, 10, 15, 21, 24, 25, 26, 27, 34 und 38 und des Marktplatzes Nr. 2/4 und 9 sowie Linzer Straße Nr. 5 einer Färbelung unterzogen. Da einige der Fassaden bereits einen gegenüber dem ursprünglichen Bestand veränderten Putzaufbau bzw. Neuverputzungen und Farbfassungen aufwiesen, gingen die denkmalpflegerischen Bemühungen um die Durchsetzung des jeweils geeigneten, in einigen Fällen durch Untersuchung festzulegenden Anstrich- und Farbsystems. In zwei Fällen konnte Kalktechnik angewendet werden, bei mangelnder Eignung des Untergrundes wurde ein mineralisch gebundenes Anstrichsystem gewählt. Die mittels Farbmuster festgelegte Farbgebung richtete sich nach dem Ergebnis des Befundes, unter Berücksichtigung der für des Erscheinungsbild maßgebenden historischen Phase sowie der Stellung im Ensemble.

N e u f e l d e n , Markt 23/Kirchengasse 2: Für die Adaptierung des im Gefüge des Marktensembles wichtigen, im Baukern spätgotischen Bürgerhauses mit dichter Bauausstattung vom 16. bis erste Hälfte 19. Jahrhundert, konnte trotz bescheidmäßiger Festlegung

kein denkmalpflegerisch befriedigendes Ergebnis erzielt werden. Auflagen bezüglich Dachgestaltung und Fensterreparatur, Erhaltung von Decken und Türen wurden mißachtet bzw. eigenmächtig durch Abänderungen ersetzt. Grundlegende Mißverständnisse hinsichtlich der Vorstellung denkmalpflegerischer Erhaltung konnten trotz beiderseitigem Bemühens um Verständnis nicht ausgeräumt werden.

Neufelden, Markt 24: Die weitgehend erhaltene barocke Giebelfassade des Markthauses wurde nach vorangehender Befundung einer Sanierung unterzogen. Als Restaurierziel ergab sich die Instandsetzung der für das überlieferte Erscheinungsbild maßgebenden spätbarockbiedermeierlichen Letztfassung, die über einer renasissancezeitlichen und einer früheren barocken Putzebene liegt. Nach Abbeizen des letzten Dispersionsanstriches wurde der Putzgrund und Rieselbewurf in Kalktechnik ergänzt, kleinere Risse und Fehlstellen gechlossen. Ebenso wurden die stuckierten Fensterumrahmungen restauratorisch behandelt. Nach Eingrundieren mit Kalkmilch wurde der mehrmalige Kalkanstrich in einem der Letztfassung entsprechendem Gelbton aufgetragen. Auch das aufgedoppelte Holztor, die putzbündigen äußeren Flügel der vorgehängten Winterfenster sowie die Läden der glockenförmigen Giebelfenster wurden saniert und mit Standölzusatz lackiert; ebenso nach dem Entrosten die schmiedeeisernen Fensterkörbe.

Neufelden, Markt 38, Bezirksgericht: Das repräsentative, in der Grundsubstanz spätmittelalterliche Gerichtsgebäude, das seine nunmehrige Gestaltung vor allem barocken Umbauten und, was die Fassade betrifft, einer klassizistischen Adaptierung verdankt, wurde in den Jahren 1995/96 innen und außen saniert, wobei das Ziel der Maßnahmen die Erhaltung des gewachsenen Zustandes bildete. Im Zuge der vorangehenden Fassadenuntersuchung wurden spätmittelalterliche und renaissancezeitliche Schichten und Fassadenelemente befundet, im Erdgeschoß auch eine mehrachsige, teilweise fragmentierte Arkatur sowie eine Gewändehälfte des ehemaligen Portals. Für die Sanierung war die großteils erhaltene dritte Putzebene und die klassizistische Fassadengliederung mit Lisenen und Dreiecksgiebel maßgebend. Nach Abbeizen des Dispersionsanstriches wurden der gänzlich versalzene Sockelbereich saniert und die Fehlstellen mit hydraulischem Putz ergänzt. Die barocken Stuckumrahmungen der Fenster wurden gefestigt und ergänzt, die Stuckgitter in den Parapeten nach Befund rekonstruiert. Für die in Kalktechnik erfolgte, elegante Färbelung gebrochenes Weiß für die Nullflächen, Grau für die Gliederung - wurde die befundete klassizistische Fassung herangezogen. Die bestehenden Verblechungen, die Schmuckvasen und die Wasserspeier wurden spenglermäßig repariert, die bestehende Deckung belassen. Im Inneren wurden die Terazzoböden der Flurbereiche durch handbekantete Solnhoferplatten ersetzt, auch in den für Bürozwecke adaptierten gewölbten Erdgeschoßräumen; Parkett- und Dielenböden wurden saniert.

Neufelden, Pfarrkiche: Es erfolgte eine Außenfärbelung in der überlieferten Farbgebung unter Verwendung einer Silikatfarbe.

Obernberg am Inn, Konrad-Meindl-Straße 9, Schiffsmeisterhaus: Für die Adaptierung des ehemaligen Schiffsmeisterhauses, einer 1796 erbauten spätbarock-biedermeierzeitlichen, über den Innauen situierten, u-förmig angeordneten Anlage, sowie den Umbau der Hoftrakte konnte nach mehreren Entwurfsbesprechungen eine denkmalbehördlich vertretbare Planung erarbeitet werden. Der Dachausbau des Hausstocks erfolgt unter

Beibehaltung des bestehenden Dachstuhls, die Fassadensanierung mit Rückführung der Fenster auf Kastenstockkonstruktionen. Die Deckung wird mit Tonziegeln vorgenommen, die spätbarocken Fensterkörbe wurden saniert. Die baulichen Eingriffe an den ehemaligen Wirtschaftstrakten erfolgen unter Beibehaltung der gegebenen Strukturen, wobei auch die Gewölbereiche einbezogen und saniert werden. Die Arbeiten werden 1997 abgeschlosssen.

Oepping, Pfarrkirche: 1996 wurde die Innenrestaurierung der 1694 von Carlo Antonio Carlone errichteten Mühlviertler Pfarrkirche mit einer einheitlichen Ausstattung von Altären und Kanzel aus der Zeit um 1700 abgeschlossen. Als Restaurierziel konnte hiebei das überlieferte Erscheinungsbild aus dem späten 19. / frühen 20. Jahrhundert eingehalten werden, das durch die dekorative Ausmalung, die Überfassungen an der Einrichtung von 1858 und 1910, die Altarblätter, die Kirchenbänke von 1892 sowie etwa auch die Chorverglasung von 1898 bestimmt ist. 1996 erfolgte noch die Restaurierung der barocken Kanzel sowie der Kreuzwegbilder aus dem 19. Jahrhundert und die Einfügung der modernen Altarraumgestaltung.

Pfarrkirchen bei Bad Hall, Pfarrkirche: Die bereits in den Jahresberichten 1994 und 1995 behandelte Innenrestaurierung der bedeutenden Rokokokirche mit ihrer reichen künstlerischen Ausstattung zählt zu den erfreulichsten Denkmalpflegeprojekten in Oberösterreich. Nach der Restaurierung der Raumschale mit dem Freskenzyklus von Wolfgang Andreas Heindl von 1748 sowie der farbig gefaßten Stuckierung und nach der Sanierung der erhalten gebliebenen barocken Kirchenbänke und des originalen Sandsteinplattenbodens lag 1996 der Schwerpunkt auf der Restaurierung der Altäre, Kanzel und Oratorien aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Das Restaurierziel bestand in der Erhaltung der einheitlichen Überfassungen aus der Jahrhundertwende, die zu einer starken Überarbeitung der darunterliegenden Erstfassungen geführt haben. Zur angemessenen Wiederherstellung dieses einheitlichen Fassungsbildes wurden vor allem die ausgedehnten störenden Aluminiumsilberauflagen entfernt und Echtsilberfassungen freigelegt bzw. erneuert. Im Rahmen der Konservierungsmaßnahmen waren umfangreiche Holz- und Fassungsfestigungen erforderlich. Kittungen, Retuschen und vor allem die Ergänzung der Fehlstellen an den Vergoldungen erbrachten wieder ein geschlossenes Gesamtbild.
Zur liturgischen Neuordnung des Altarraums wurden intensive Diskussionen mit der Denkmalpflege geführt, wobei die Erhaltung des barocken Chorgestühls mit teils echter Furnierung, teils imitierter Intarsienmalerei ein wesentliches Anliegen darstellte, dem auch unter Entfernung einer Bankreihe Rechnung getragen wurde. Ebenso konnte die barocke Kommunionbalustrade mit einer geringfügigen Verschiebung erhalten werden. Somit ist die vollständige Ensemblewirkung der barocken Gesamtausstattung gewährleistet.

Pfarrkirchen im Mühlkreis Nr. 26, Alte Schule: 1996 konnte die Gesamtinstandsetzung der ehemaligen Alten Schule mit weitreichenden Umbauten für Wohnzwecke im Inneren abgeschlossen werden. Da das Objekt im unmittelbaren Ensemblebereich der Pfarrkirche liegt, wurde besonderer Wert auf die Außeninstandsetzung gelegt. Zu diesen Maßnahmen zählt vor allem der Einbau von nach außen aufschlagenden Holzkastenfenstern und die Erneuerung der rezenten Fassadenverputzung mit Rieselputz und einfacher Gliederung, die anhand alter Aufnahmen rekonstruiert wurde. Die abschließende Färbelung wurde in einem Ockerton mit weißer Gliederung gehalten.

Pfarrkirchen im Mühlkreis, Pfarrkirche: Nach dem erfolgreichen Abschluß der Innenrestaurierung der Pfarrkirche erfolgte 1996 noch die Restaurierung der neben der Kirche errichteten Loretokapelle. Diese wurde im Jahre 1694 unter der Verantwortung des Tiroler Bildhauers Jakob Auer nach ausdrücklichem Vorbild der Loretokapelle im Stift Lambach (1682-90), einem Wirkungsort Auers, gemäß dem Urtypus des Heiligen Hauses von Loreto ausgestattet. Spätere Übermalungen und Erneuerungen der im Putz imitierten Ziegelstruktur (1864, 1913) sowie eine vollständige Übermalung auch der figuralen Wandmalereistellen um 1970 hatten zu einer völligen Verflachung der illusionistischen barocken Wirkung geführt. Durch die gesamte Freilegung der Bemalungen und Überarbeitung der späteren Ziegelimitationen konnte die Gesamtwirkung der Raumschale wiederhergestellt werden. Leider hat sich der ursprüngliche Altaraufbau mit der typischen Abschrankung nicht erhalten.

Piberstein, Burgruine: An der Burgruine Piberstein müssen 1996 die dringend notwendigen Konservierungsarbeiten nach einem bereits über drei Jahrzehnte verfolgten Konzept unterbrochen werden, da die von seiten des Landes O.Ö. zur Verfügung gestellten Mittel in einen von der Denkmalpflege nur unter Vorbehalt geduldeten Toiletteneinbau fließen.

Pieslwang Nr. 44, Gsöllhof: Im Rahmen eines EU-Projektes soll der in seiner wesentlichen Bausubstanz und Ausstattung barocke und biedermeierzeitliche Gsöllhof in Pieslwang saniert und in den Wirtschaftstrakten eine auf Genossenschaftsbasis betriebene Mostproduktion mit Verkost- und Verkaufsstelle eingerichtet werden. Als Grundlage für die Adaptierungsarbeiten wurden für den Hausstock eine Planaufnahme und ein Raumbuch in Auftrag gegeben, die baulichen Maßnahmen an den Hoftrakten werden auf die denkmalrelevanten Rahmenbedingungen abgestimmt.

Pischelsdorf, Pfarrkirche: Die beiden nachbarocken Seitenaltäre von 1850/51 mit barocken Figuren wurden aufgrund der Holz- und Fassungsschäden einer Restaurierung unterzogen, wobei die überlieferte Zweitfassung beibehalten und durch Erneuerung des gedunkelten Firnis, jedoch wieder unter Verwendung eines eingetönten Firnis restauriert wurde.

Polling, Pfarrkirche: 1996 wurde die Außenrestaurierung mit der Instandsetzung des Kirchturms samt Holzschindelhelm abgeschlossen und die Innenrestaurierung durchgeführt. Das Restaurierziel an der barockisierten Raumschale mit einer Stuckierung von Johann Michael Vierthaler aus der Zeit um 1730 bestand mit Rücksicht auf den historisch gewachsenen Zustand, der durch spätere Decken- und Wandmalereien sowie eine spätere Einrichtung geprägt ist, in einer Wiederherstellung der von Engelbert Daringer 1926 bzw. 1966 geschaffenen Raumfassung. Beim Abziehen der Letztfassung - insbesondere mit Stahlwolle - wurde eine Verbesserung der Formpräzision der teigig übertünchten Stukkaturen erzielt und es wurden bei Fehlstellen oder groben älteren Ausbesserungen neue Stuckergänzungen hergestellt. Die Fassung der Raumschale erfolgte in Kalktechnik. Die 1834 entstandenen, 1864 nochmals übergangenen Deckenmalereien konnten durch Reinigung wieder aufgehellt werden. Die Wandbilder der Apostel von Engelbert Daringer von 1926 erforderten auf Grund der kreidenden Malschicht umfangreiche Festigungs- und Ergänzungsmaßnahmen, wobei ihre plastische und körperbetonte Malweise einen höheren Grad an Retuschen

notwendig macht als üblich. Bei der Restaurierung der neugotischen Einrichtung von 1883-85 wurde die bestehende Überfassung beibehalten und durch Ergänzungen von zahlreichen Zierteilen wieder formale Geschlossenheit erzielt. 1997 soll abschließend die Restaurierung des ikonographisch bemerkenswerten, gotischen Wandbildes vom Guten und Schlechten Gebet an der Choraußenseite erfolgen.

Prandegg, Ruine: Die ehemalige Burganlage befindet sich auf einem schmalen Felsriegel zwischen dem Tal der Waldaist und dem Tal des Prandegger Baches. Die im 14. Jahrhundert begonnene Erneuerung und Erweiterung der Burganlage dürfte im 16. Jahrhundert weitestgehend abgeschlossen gewesen sein und beschränkte sich in den folgenden Jahrhunderten im wesentlichen auf Renovierungsarbeiten. Zu den Besonderheiten der Anlage zählt neben dem mächtigen runden Bergfried unter anderem auch die tief in den gewachsenen Felsen eingehauene Zisterne unter dem Keller der Hauptburg. Die Zielsetzung des Burgenvereines Prandegg ist die Sicherung und sorgfältige Restaurierung der Ruine, ohne dabei die Authentizität, die diese Anlage auszeichnet, negativ zu beeinflußen. Im Jahr 1996 wurde im Bereich der Vorburg der Weg zur Hauptburg auf das ursprüngliche Niveau abgetragen und die großformatige unregelmäßige Pflasterung freigelegt. Um den besonders exponiert freistehenden "Mauerzacken" im Bereich des südwestlichen Wohntraktes der Hauptburg als erste Maßnahme statisch zu sichern, beschloß man, den Mauerausbruch im Erdgeschoß zu schließen und in diesem Zuge das abbruchgefährdete Fenstergewände zu untermauern. Diese Maßnahme bedingte jedoch auch eine aufwendige Freilegung und Instandsetzung des Fundamentes, um für die neu aufgeführte Ausmauerung einen tragfähigen Untergrund zu schaffen.

Pucking, Pfarrkirche: Die abschließende Restaurierung der Kreuzwegbilder des 19. Jahrhunderts bildete einen wesentlichen Nachtrag zur Instandsetzung und Adaptierung der Kirche.

Pulgarn, ehemaliges Kloster: Die Freilegung und Restaurierung der gotischen Wandmalereien in der Gründungskapelle des ehemaligen Heilig-Geist-Spitals konnte 1996 zum Abschluß gebracht werden. Nach der Wiederentdeckung der quadratischen Kapelle im Anschluß an die spätere Klosterkirche und nach der Entfernung einer Zwischendecke aus der Barockzeit konnte der kreuzrippengewölbte Raum wiederhergestellt und die Raumschale freigelegt werden. Sie zeigt in der unteren Zone noch aus der Gründungszeit des Spitals (1301) und der Zeit seiner Übertragung an den Heilig-Geist-Orden (1315) zwei Wandbilder, und zwar ein mystisch inspiriertes Astkreuz mit Kruzifix und Assistenzfiguren neben einem Heiligenbildnis mit dem Doppelkreuz des Heilig-Geist-Ordens und ferner an der gegenüberliegenden Seite eine in einer Baldachinarchitektur thronende Madonna mit kleinen Stifterfiguren und dem Stifterwappen der Capeller von Steyregg.
Am Beginn des 15. Jahrhunderts wurde durch eine Stiftung der Gruber von Luftenberg, als Carl Gruber Klosterbruder in Pulgarn war, die Kapelle mit einem neuen Kreuzrippengewölbe und neuen Maßwerkfenstern umgebaut und eine neue Wandmalereiausstattung in den eleganten, modischen, dekorativen Formen des Weichen Stils geschaffen. Die Hauptdarstellung, welche die gesamte Ostwand über dem ehemaligen Apsisbogen einnimmt, besteht aus einer figurenreichen, dicht gedrängten Kreuzigungsszene, die von je einer geistlichen und einer weltlichen Stifterfigur, letztere in hochmodischer Tracht, flankiert wird. Ein gutes Dokument für das gestiegene Selbstbewußtsein der Stifterpersönlichkeiten und die künst-

lerische Annäherung der Realitätsebenen ist die erkennbare erste Vorzeichnung der Stifter in völlig identischer Darstellung, aber noch in kleinerem Maßstab. Die südliche Seitenwand zeigt den Kampf des Hl. Georg gegen den Drachen, das Gewölbe die Evangelistensymbole. Die spätgotische Ausmalung ist durch ihre hervorragende Qualität, ihren dekorativen Reichtum mit Bordüren und Schablonenmustern sowie durch die Aussagekraft der großflächig noch erhaltenen Malschichten gekennzeichnet.
Ein außergewöhnliches Ergebnis erbrachte auch die Restaurierung der gotischen Sakristeitür der nachmaligen Klosterkirche aus der Zeit um 1512. Nach Entfernung der Übermalungen zeigt die Bohlentüre eine seltene spätgotische Originalfassung, die durch verschiedenfarbige Rauten ein räumliches Quadermuster in Art der renaissancezeitlichen Perspektivkunststücke darstellt. Gleichzeitig erfolgte die Restaurierung der frühbarocken, allerdings sekundär verwendeten Kirchentür aus dem 17. Jahrhundert, an der die Übermalungen abgenommen und Harz-Wachs-Oberflächen hergestellt wurden.

P ü r n s t e i n , Burgruine: Zu einem der aufwendigsten und im Wettlauf mit dem Verfall dramatischesten Restaurierungsvorhaben an Burgruinen in Oberösterreich entwickelt sich das Rettungsvorhaben der wohl teilweise auf einem Felsstock begründeten, dennoch jedoch von Senkungen und Einstürzen bedrohten Burgruine Pürnstein, hoch über der Großen Mühl bei Neufelden.
An der ursprünglich starhembergisch-jörgerschen Burg von der Wende des Mittelalters zur Neuzeit treten, hervorgerufen durch einen langen Aufschub grundlegender Sanierungsschritte, fast sämtliche Schadensbilder der Baudenkmalpflege auf. Hiezu gehören Mauerwerksverformungen infolge von Teilsetzungen, Auswaschungen, Mauerausbrüche, Verschiebungen im alten Dachwerk, Dachhautzerstörung, Deckeneinsturz, Holzwurm- und Fäulnisbefall, Mauerrisse und Putzverluste bis zu Problemen der Niederschlagswässerableitung und Versandung ehemals (vermutlich) funktionstüchtiger Entwässerungsschächte. Zeitgleich sind sowohl eine grundlegende Dokumentation des Bestandes, als auch sofort erforderlich werdende Notmaßnahmen und darüber hinaus auch sofort einzuleitende langfristige Sanierungsschritte durchzuführen. Unter günstigen wirtschaftlichen Bedingungen muß mit einer Restaurierungsphase über zehn bis fünfzehn Jahre gerechnet werden.
Nach Klärung der notwendigen Grundlagen für das überaus komplizierte Vorhaben liefen im Sommer 1996 die Arbeiten. Es gelang, den Dachstuhl über den teilweise eingestürzten Decken des ehemaligen Wirtschaftstraktes zu sanieren, die Dachhaut darüber und über dem sogenannten Hohlturm zu erneuern und den wichtigen Wehrgang zwischen Firmianstor und Hohlturm zimmermannsmäßig zu sanieren. Die Ableitung der infolge der großen Dachfläche über dem Hauptschloß in großer Menge anfallenden Regenwässer zwang zu umfangreichen Arbeiten. Gleichzeitig konnte ein überraschend auftretender Teileinsturz an der Torzufahrt behoben werden. Ein Einsturz der großen Rauchhaube über der Burgküche konnte nur durch Auspölzen derselben verhindert werden. Da eine bauliche Sanierung dieses durch drei Geschosse zu erreichenden, stark eingezogenen Schachtes derzeit nicht möglich erscheint, wird das ursprünglich für Sanierungsarbeiten vorgesehene Stahlgerüst nun für längere Zeit die Pölzungsfunktion übernehmen müssen.

P u t z l e i n s d o r f , Pfarrhof: Die im Jahresbericht 1995 dargestellte Adaptierung und Instandsetzung des barocken Pfarrhofgebäudes, das auch als Wirkungsstätte des Pfarrers und Heimatdichters Norbert Hanrieder (1874-1913) historische Bedeutung hat, wurde abgeschlossen. Die Erneuerung des - vielfach bereits rezenten Außenputzes erfolgte nach

Befund in Rieselputztechnik mit Eckquaderung, wird aber durch die konsenslose Farbgebung entwertet. Positiven Anteil an der Außenerscheinung haben die Tondachziegeldekkung und die Wiederherstellung der außen aufschlagenden Holzkastenfenster, die teils repariert und teils ergänzt wurden. Neben der Erhaltung verschiedener barocker und biedermeierlicher Türen im Inneren wird der Eindruck vor allem auch durch einige barocke Riemlingdecken geprägt, die teilweise erst freigelegt und einer Oberflächenbehandlung mit Wachs unterzogen wurden. Insgesamt zeigt dieser Fall jedoch auch, wie der denkmalpflegerische Rahmen selbst bei genauen Vorgaben schlußendlich immer wieder durch selbstsichere Alltagsästhetik, firmenmäßige Baustandards und funktionalistische Ansprüche unterlaufen werden kann.

Pyrawang, Filialkirche: An der malerisch im Oberen Donautal gelegenen Filialkirche wurde eine Außeninstandsetzung durchgeführt. Es erfolgte eine Färbelung mit Silikatfarbe in einem einheitlichen gebrochenen Weißton. Der differenzierte Bestand an historischen Fenstern konnte entgegen ersten Überlegungen zur Erneuerung und Doppelverglasung aus denkmalpflegerischen und raumklimatischen Gründen erhalten und repariert werden. Eine Kontrolle der mittelalterlichen Wandmalereien zeigte einen stabilen Zustand, wobei allerdings abschließende Restaurierungsmaßnahmen wie Nachfreilegungen, Kittungen etc., die bei der letzten Restaurierung 1983 nicht mehr zur Durchführung gelangten, nach wie vor wünschenswert erscheinen.

Ranshofen, Pfarrkirche und ehemalige Stiftskirche: Im Zuge von Instandsetzungsarbeiten am Orgelspielwerk wurden konsenslose Restaurierungsmaßnahmen an dem barocken Brüstungspositiv aus dem 17. Jahrhundert begonnen, bei denen an Stelle der bestehenden rötlich marmorierten Zweitfassung mit historischen Vergoldungen eine Schwarz-Gold-Fassung im Wege einer Neufassung hergestellt werden sollte. Diese wäre in einem deutlichen Widerspruch zu dem einheitlichen Ensemble der Barockausstattung der ehemaligen Stiftskirche mit durchgehenden Marmorierungen an allen Altären etc. gestanden, war überdies keineswegs aus einem nachvollziehbaren Befund abgeleitet und hatte bereits zu ausgedehnten Verlusten an historischen Fassungen geführt. Über Veranlassung der Denkmalpflege mußten die Arbeiten eingestellt und einem spezialisierten Fachrestaurator mit dem Restaurierziel der marmorierten Zweitfassung übertragen werden, wobei die Erneuerung der Vergoldungen nicht mehr rückgängig zu machen war. Die barocken Engelsfiguren und die Statue des Kirchenpatrons, des Hl. Pankraz, die auf das Gehäuse der Hauptorgel aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übertragen worden waren, konnten einer sachgerechten Reinigung und Konservierung zugeführt werden, die auf Grund erheblicher Fassungslockerungen notwendig waren.

Riedau, Pfarrkirche: Die Sanierung, Adaptierung und Restaurierung der gotischen Marktkirche, die nach einem Brand von 1866 teilweise erneuert und umgestaltet worden war, wurde mit dem Durchschneiden des Sockelmauerwerks zur Behebung der aufsteigenden Mauerfeuchtigkeit begonnen. Diese aufwendige Maßnahme war in besonders schlechten Bodenverhältnissen begründet, wobei die denkmalpflegerische Problematik der Schnittebenen bei Werksteinteilen, Vorbauten etc. nicht ausblieb. Für die neugotischen Holzgewöl-

be und verputzten Scheindienste aus Holz in Chor und Vierung, die vom Standpunkt der Denkmalpflege zu erhalten waren, wurde die statische und substantielle Sanierung erarbeitet. Die Außeninstandsetzung wurde mit der Färbelung des Turms in Silikattechnik und einheitlichem Sandton begonnen.

Ruttenstein, Burgruine: Im Berichtsjahr wurden die Ausbesserungsarbeiten an verschiedensten Stellen des Mauerwerkes vor allem dort, wo eine Gefährdung der Ruinenbesucher nicht ausgeschlossen ist, in kleinen Schritten fortgesetzt. Die mittels eines statischen Gutachtens vorbereitete Sanierung der Einsturzstelle am Bergfried konnte trotz hoher Dringlichkeit noch nicht in Angriff genommen werden.

Sarleinsbach, Pfarrkirche: Bei der Vorbereitung der geplanten Innenrestaurierung stellt die sachgerechte Erhaltung der stattlichen Kirchenbänke aus dem 18. Jahrhundert ein wesentliches Anliegen der Denkmalpflege dar. Deshalb wurde eine Probe- und Musterrestaurierung an zwei Bankreihen veranlaßt, wobei durch Zerlegen der Bänke die notwendigen Stabilisierungen, Reparaturen und Ergänzungen vorgenommen werden konnten. Nach Abnahme jüngerer dunkler Firnisschichten wurde eine Harz- und Wachsoberfläche aufgebaut.

Scharnstein, Neues Schloß/Schafferleiten: An dem talbeherrschenden Renaissancebau mit wertvollen Innenräumen, in dem sich heute u. a. ein Museum (Strafrechts- bzw. Kriminalmuseum) befindet, wurde über die üblichen Wartungsmaßnahmen hinaus mit der Rekonstruktion der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Landschloß Ort übertragenen schmiedeeisernen Fensterkörbe begonnen. Damit wird die Außenerscheinung des bedeutenden Baudenkmals in absehbarer Zeit auch im Detail wieder ihren ursprünglichen Renaissancecharakter erhalten.

Schiessdorf 5, Hof beim Broatn: Der typische in Blockbauweise errichtete Innviertler Hof "beim Broatn" zeichnet sich durch reiche Zimmermannsmalereien, geschnitzte Pfetten und Balkone aus. Die Malereien sind 1839 von Martin Penzinger ausgeführt worden und zeigen neben floralen und dekorativen Elementen Spruchverse der Volksfrömmigkeit, Zimmermannswerkzeuge, Tiere etc.
Im Berichtsjahr konnte mit der Restaurierung dieser volkskundlich sehr bedeutenden Malereien begonnen werden.

Schlierbach, Stift: Nach dem West- und Nordflügel konnte 1996 im Südflügel des Kreuzgangs die Restaurierung des Zyklus der freskierten Mariengnadenbilder in stuckierten Umrahmungen fortgesetzt werden. Dieser Zyklus der Gnadenbilder von allen europäischen Marienwallfahrtsorten stammt aus der Zeit um 1700 und stellt ein einzigartiges kultur- und frömmigkeitsgeschichtliches Denkmal dar.

Schöndorf, Filialkirche Maria Himmelfahrt: Die erste urkundliche Erwähnung der Filialkirche geht auf das Jahr 824 zurück. Der auf einer Geländestufe errichtete, weithin sichtbare Kirchenbau fällt vor allem durch die eigenartige Stellung der hintereinander gestellten Westtürme auf, wobei der an den ersten Turm anschließende sogenannte "Römerturm" erst Anfang des 16. Jahrhunderts errichtet und nie vollendet wurde.
Nachdem bereits 1992 die Westseite des Römerturmes restauriert wurde, konnte 1996 die

gesamte Außenrestaurierung abgeschlossen werden. Besonderes Augenmerk wurde auf die Freilegung und Restaurierung des polychrom gemalten, spätgotischen Hauptfrieses an der Dachtraufe im Bereich der Apsis gelegt. Der üppige aus Fischblasen und Vierpässen gebildete Fries wird über dem Ostfenster der Apsis durch eine Darstellung Mariens mit Kind unterbrochen. Mit hohem Aufwand mußte der für die historische Verputzung nachteilige Dispersionsanstrich abgebeizt werden.Nach partieller Ausbesserung des Fassadenputzes und Abdeckung der Strebepfeiler mit Lärchenschindeln wurde die Nullfläche der Fassade nach Befund in einem naturputzfarbenen zarten Grauton gestrichen. Lediglich das Hauptgesimse und die Fensterrahmungen wurden in Weiß gehalten. Die steinsichtigen Westtürme aus Sandstein- und Konglomeratquadern wurden gereinigt und - wo technisch notwendig - offene Fugen mit Trassitmörtel und Steinen kleinteilig ausgezwickelt. Die Turmdächer erhielten wieder eine Lärchenschindeldeckung.

Sierninghofen Nr. 7, Wahlmühle: Die urkundlich bereits im 13.Jahrhundert genannte, baulich ins 16. und 17.Jahrhundert reichende und von Stilmerkmalen der frühen Industriearchitektur geprägte Wahlmühle bei Sierning wird im Hinblick auf die OÖ Landesausstellung 1998 saniert. In dem ursprünglich herrschaftlichen Sitz - er ist auf einem Vischer-Stich von 1674 festgehalten, wurde mit kaiserlichem Diplom 1699 eine Brauerei eingerichtet und in der Folge kontinuierlich ausgebaut. Mit ihren frühindustriellen Einrichtungen kommt der Anlage daher neben der bauhistorischen auch wirtschafts- und technikgeschichtliche Bedeutung zu. Die im Frühjahr 1997 beginnende Sanierung wird auf Erhaltung des gewachsenen Zustandes bedacht sein. Dafür wurde die Konzeption auf eine Minimierung der baulichen Eingriffe abgestimmt, die durch den künftigen, auch für die Nachnutzung vorgesehenen Ausstellungsbetrieb vor allem im nördlichen, von Zubauten des 20. Jahrhunderts mitgeprägten, Bereich notwendig sind.

Spital am Pyhrn, ehem. Stift: Im Hinblick auf die geplante Landesausstellung "Eisenstraße" erfolgte eine umfassende Restaurierung der sogenannten ehemaligen Schatzkammer, die einen hohen tonnengewölbten Saalraum mit Stukkaturen von Lorenzo Canevale von 1679 sowie mit einer geschlossenen Ausstattung von Barockschränken darstellt.
Die Stukkaturen wiesen zahlreiche Schäden durch mittlerweile zur Ruhe gekommene Risse auf, die teilweise bereits nachteilig überkittet waren und sie zeigten sich überdies partiell durch dicke sandhältige Übertünchungen etwas beeinträchtigt. Da die ersten Überfassungen hinreichend dünn ausgeführt worden waren und die ursprüngliche Farbigkeit in durchgehendem Weiß nie geändert worden war, konnte auf eine vollständige Freilegung auf die Originaloberfläche verzichtet werden. Die partiellen teigigen Übertünchungen wurden mit Stahlwolle abgezogen, Hohlstellen hinterfüllt, grobe Überkittungen entfernt, neue Kittungen und Ergänzungen sachgerecht mit Kalkstuckmörtel ausgeführt und die Oberfläche nur an den erforderlichen Stellen in Kalktechnik lasierend geschlossen.
Bei der Restaurierung der gleichfalls aus dem späten 17. Jahrhundert stammenden Einrichtung aus Paramentenschränken, Reliquienkästen. und Schrankwand wurden neben den erforderlichen Konservierungsmaßnahmen wie etwa Verleimung der gelockerten Furniere auch die verschmutzten und gedunkelten Oberflächenüberzüge des 19. Jahrhunderts abgenommen und eine dem Barock entsprechende Harz-Wachs-Oberfläche aufgebaut. Die wertvollen barocken Originalbeschläge mit einer reichen Gestaltung durch Gravuren, Bläuungen und Verzinnungen konnten durch restauratorische Reinigung, teilweise Freilegungen und Oberflächenkonservierung angemessen behandelt werden.

Spital am Phyrn, Hof- auch Lindemayrschmiede: Im Rahmen der 1998 stattfindenden dezentralen Landesaustellung über die Eisenstraße mit dem Titel "Land der Hämmer" wird die authentisch erhaltene Werkstatt der Lindemayrschmiede einen denkmalpflegerischen Schwerpunkt bilden. Die Hofschmiede des Stiftes Spital am Pyhrn wird in den Zunftbüchern erstmals 1602 erwähnt. Benannt ist sie nach dem berühmten Schmiedemeister Andreas Ferdinand Lindemayr, der im Jahr 1705 die Leitung der Schmiede übernahm. Das Hauptwerk des Meisters ist das prächtige, 1728-34 gefertigte, barocke Abschlußgitter in der ehemaligen Stiftskirche. 1996 wurden die vorzunehmenden Sanierungsmaßnahmen festgelegt, wobei vor allem auf die Erhaltung der Gebrauchs- und Alterungsspuren besonderer Wert gelegt wird. Mit den Arbeiten wird im Frühjahr 1997 begonnen.

St. Florian, Glockengießerei: Die 1917 gegründete St. Florianer Glockengießerei wurde noch während des ersten Weltkriegs von zwölf österreichischen Klöstern und dem Bistum Linz unter Beteiligung privater Aktionäre auf einem vom Stift St. Florian zur Verfügung gestellten Grundstück errichtet. Die Absicht war, Ersatz für die vielen, im Krieg eingeschmolzenen Glocken zu schaffen. Nach den beiden Weltkriegen wurden zahlreiche Glocken, darunter 1951/52 der Neuguß der Wiener Pummerin, und bedeutende Kunstgüsse produziert. Von der ursprünglichen Anlage ist das 1917/18 nach Plänen des Linzer Dombaumeisters Matthäus Schlager errichtete, um 1925 erweiterte Hauptgebäude erhalten. Seine für einen Industriebau eigenwillige Formgebung und Fassadengestaltung entlehnen ihr Formenrepertoire den zeittypischen stilistischen Strömungen des Neoklassizismus und des Heimatstils. Mangels Nachfrage erfolgte 1973 die Stillegung der Glockenproduktion, der Betrieb wurde als Metallgießerei fortgeführt. Nach der in den letzten Jahren erfolgten gänzlichen Stillegung ergaben sich mehrere Nutzungsmöglichkeiten für das Betriebsgelände, wobei auch ein gänzlicher Abbruch der Baulichkeiten als Modalität beinhaltet war. Durch die eingeleitete Unterschutzstellung des Haupttraktes und der noch erhaltenen Bestände des Inventars wurde eine Demolierung des historischen Kernbereiches vorerst verhindert. Für weitere Nutzungskonzepte wird die Erhaltung des Alttraktes sowie der verbliebenen Gußeinrichtung der Pummerin vorgesehen, wobei eine Kernzone der Gießereihalle mit Schmelzöfen und Schlot museal-konservatorisch sowohl in ihrem Baubestand als auch mit dem industriellen Inventar gesichert werden soll, um ein möglichst authentisches Beispiel einer Glockengießerei des 20.Jahrhunderts zu erhalten.

St. Florian, Schlagerstraße 2, Schlagerhaus: In dem zum Stift St. Florian gehörenden Gebäude wurde in einem spätgotischen kreuzrippengewölbten Kapellenraum im Obergeschoß eine bemerkenswerte vollständige Ausmalung von Angang des 16. Jahrhunderts freigelegt, die in einem aufwendigen, im Stil der Frührenaissance ornamentierten Dekorationssystem verschiedene biblische Darstellungen zeigt. Der Abschluß der Restaurierung ist für 1997 vorgesehen.

St. Florian, Stift: In Zusammenhang mit der Landesausstellung 1996 aus Anlaß des 100. Todestages von Anton Bruckner konnten neben dem Innenraum des Sommerrefektoriums (siehe Jahresbericht 1995) auch noch weitere wichtige Restaurierungsvorhaben verwirklicht werden. Das bedeutende Stiftsportal, das nach dem Konzept von Jakob Prandtauer 1713 vom Bildhauer Leonhard Sattler ausgeführt wurde, zeigte sich durch Verschmutzungen, Moos- und Flechtenbewuchs, Abplatzungen und vor allem durch den verwitterten Silikonfarbanstrich von 1985 in einem unansehnlichen Zustand. Nach der

Entfernung der Silikonfarbe mittels Niederdruckwirbelstrahlverfahren und Dampfstrahlen und nach den erforderlichen Restaurierungsmaßnahmen der Festigung, Neuverklammerung, Ergänzungen und Kittungen erfolgte ein Überzug mit einer Kalkschlämme in gebrochenem Weißton, der analog zum originalen Bleiweiß-Ölanstrich zu sehen ist. Dadurch hat das plastisch aufwendige Figurenportal mit den Atlanten und Tugendallegorien wieder seine dominierende Stellung an der Westfassade des Stiftes zurückerhalten.
Im sogenannten Gobelinzimmer, das in der Reihe der Kaiserzimmer als Vorraum zum kaiserlichen Audienzsaal eine besondere Funktion hatte, wies das Deckengemälde, das in ÖI auf Putz ausgeführt ist, bedrohliche Schäden durch Schollenbildung und Abplatzungen auf. Abgesehen von Zeitschäden durch Kondensatbildung, Firnisüberzüge etc. wurde das Schadensbild auch durch die Eigenspannungen der barocken Malschichten begünstigt, da das ursprüngliche Gemälde von Michael Wenzel Halbax von 1709 im Rahmen einer Neuausstattung des kaiserlichen Apartements von Bartolomeo Altomonte 1725 weitgehend übermalt worden war. Durch eine restauratorische Festigung konnte der Bestand des Deckengemäldes mit der allegorischen Darstellung des Ruhmes des Hauses Österreich im Rahmen einer illusionistschen Scheinarchitektur im Bestand gesichert werden.
Ebenfalls für die Kaiserzimmer wurden von den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes zwei Nußholztische mit Scagliolaplatten aus dem frühen 18. Jahrhundert mit dem Wappen des Propstes Franz Claudius Kröll (1700-1716) restauriert. Für die angemessene Erneuerung der Beleuchtung und Gehwege im Hinblick auf die Ausstellung und Führungen wurde eine Abstimmung mit der Denkmalpflege durchgeführt.

St. Leonhard bei Pucking, Filialkirche: Zur Behebung der umfangreichen Holz- und Fassungsschäden wurde eine Restaurierung des spätbarocken Marienaltars von 1721 im linken Seitenschiff der Filialkirche durchgeführt. Das Restaurierziel lag in der Erhaltung der bestehenden Überfassung aus der Zeit um 1907, die einheitlich für die gesamte Einrichtung bestimmend ist. Durch Entfernung von späteren Überbronzierungen und Aluminiumversilberungen konnte die Fassung der Jahrhundertwende wieder zur Geltung gebracht werden.

St. Nikola an der Donau, Pfarrkirche: An der spätgotischen Ölberggruppe in gefaßtem Holz, die sich in einer Mauernische an der Außenseite der Pfarrkirche befindet, wurde eine Festigung und Konservierung des vielfach vermorschten bzw. abgestickten Holzes sowie eine umfangreiche Fassungsfestigung ausgeführt. Unter Beibehaltung der Überfassungen konnte die Gesamterscheinung durch Reinigung, Kittungen und Retuschen entsprechend verbessert werden.

St. Peter bei Gunskirchen, Filialkirche: Der spätbarocke Ovalbau besitzt eine bemerkenswerte dichte Ausstattung, die aus einem Altar im Akanthusstil aus der Zeit um 1700, Nischenfiguren der Apostel aus der Bauzeit der Kirche um 1730 sowie einem Barockgestühl mit gemalter Maserierung besteht. Zur Bekämpfung des außergewöhnlichen Holzwurmbefalls wurde vorerst eine Begasung durchgeführt. In der Folge waren bei der Restaurierung umfangreiche Holz- und Fassungsfestigungen erforderlich. Der sehr qualitätvolle Altar mit der plastischen Darstellung der Schlüsselübergabe an Petrus im Mittelschrein war bereits bei der letzten Restaurierung 1954 freigelegt worden, wobei sich nunmehr verschiedene damals aufgebrachte Retuschen und Übermalungen als zu weitgehend bzw. störend erwiesen. Sie wurden abgenommen und die Fehlstellen passend angeglichen. Da an

den Apostelfiguren bei ihrer letzten Restaurierung von 1962-65 über einer Jahrhundertwendefassung eine neuerliche Überfassung ausgeführt worden war, wurde nunmehr nur die bestehende Fassung instandgesetzt.

St. Wolfgang, Pfarrkirche: Im Rahmen einer Außenarbeit der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes wurde der berühmte, 1481 vollendete Flügelaltar Michael Pachers einer Nachsorgekonservierung nach der letzten umfassenden Konservierung und Restaurierung von 1969-76 unterzogen. Hiebei konnten vor allem die mittlerweile eingetretene starke Oberflächenverschmutzung sowie punktuelle Lockerungen von Zierteilen und Fassungen behoben werden, wobei die Reinigung durch den 1976 als Schutzüberzug an den Skulpturen aufgebrachten Acrylfirnis erleichtert wurde. Da sich sowohl der Acrylfirnis als auch der Dammarfirnis an den Bildtafeln noch in einem befriedigenden Zustand befanden, wurden keine neuen Oberflächenüberzüge aufgebracht. Allgemein konnte das Ergebnis der letzten Restaurierung auch im Abstand von 20 Jahren positiv bewertet werden. Dies wurde auch durch ein anläßlich der Eingerüstung abgehaltenes internationales Kolloquium über technologisch-konservatorische und kunstgeschichtliche Aspekte bestätigt. Die Nachsorge und Wartung, die als entscheidender Auftrag in der Denkmalpflege anzusehen ist, soll auch an den Barockaltären der Pfarrkirche fortgesetzt werden.
Im Sinne der rechtzeitigen Beschäftigung mit allfälligen Schadensentwicklungen wurde 1996 auch eine restauratorische Untersuchung der Raumschale veranlaßt, die durch ihre vollständige dekorative und figurale Ausmalung von 1625/36 eine bemerkenswerte Form der Barockisierung innerhalb der gotischen Strukturen darstellt. Durch die Untersuchung sollten sowohl die Entwicklung und Konsequenzen der Verschmutzung und der Bindemittelschwächung der Malschicht festgestellt, als auch der Anteil der Übermalungen bzw. Erneuerungen von den Restaurierungen von 1906 und 1952-55 geklärt werden.

Steinbach am Ziehberg, Kalkbrennofen: Nach einer ersten Sanierungsetappe wurden 1996 die Arbeiten am Steinbacher Kalkbrennofen, der als Ausstellungsobjekt in die OÖ Landesaustellung 1998 zum Thema Eisenstraße einbezogen ist, fortgesetzt. Nachdem im Vorjahr der Schlot maurermäßig saniert wurde, ist 1996 der Förderturm dem ehemaligen Bestand entsprechend als Holzständerkonstruktion unter Verwendung von Altmaterial errichtet worden; die Außenmaueren der ebenfalls rekonstruierten Nebengebäude wurden mit Bruchstein verkleidet bzw. in Fachwerk errichtet; für die Holzschuppen wurde angewittertes Holz, für die Dachdeckung gebrauchte Tonziegel verwendet. Für das Gelingen dieser Maßnahmen ist dem Engagement des lokalen Vereines "Kalkbrennofen Steinbach am Ziehberg" zu danken.

Steyr, Fabrikstraße 13: Bei dem ehemaligen Weißgerberhaus am Wehrgraben wurde im Rahmen einer Adaptierung die "1907" datierte Putzfassade instandgesetzt und wieder mit außen aufschlagenden Holzkastenfenstern ausgestattet.

Steyr, Grünmarkt 14: Der langgestreckte traufständige Straßentrakt des Hauses besitzt eine eigenwillige historische Dachkonstruktion, die sich aus zwei übereinander gestellten Dachstühlen aus dem 17. und 18. Jahrhundert zusammensetzt, was durch die erforderliche Verstärkung beim Übergang von der Holzschindel- zur Ziegeldeckung im 18. Jahrhundert zu erklären ist. Nach entsprechenden Begutachtungen und Planungsgesprächen konnte eine denkmalpflegerisch vertretbare Lösung für einen Dachgeschoßausbau für Zwecke einer

Sozialeinrichtung gefunden werden. Nachdem dennoch konsenslos historische Konstruktionsteile der Dachstühle entfernt worden waren, mußte im Rahmen eines Verfahrens nach dem Denkmalschutzgesetz die Wiederherstellung veranlaßt und erreicht werden.

Steyr, Haratzmüllerstraße 9: Das ehemalige Bäckerhaus ist durch eine zeittypische Putzfassade von 1949 charakterisiert, an der verschiedene figurale und ornamentale Wandmalereien mit Inschriften von Otto Götzinger auf den Geschäftszweck Bezug nehmen. Das charakteristische Gesamtbild der Fassade konnte durch eine Kalkfärbelung nach dem gereinigten Hintergrundston der Figurengruppen und durch eine Restaurierung der Fresken erhalten werden.

Steyr, Kirchengasse 6: Nach der zur Erhaltung des Bestands erforderlichen Reparatur des barocken Dachstuhls konnte 1996 die Sanierung der Fassade in Angriff genommen werden, die ausgedehnte Schäden durch fortschreitende Abplatzungen der Rieselwurfüberputzung aus dem 19. Jahrhundert aufwies. Dadurch erfolgte eine Selbstfreilegung des darunterliegenden, nicht aufgespitzten barocken Fassadenputzes mit außerordentlich bemerkenswerten Fassadenmalereien auf geglättetem Putzgrund. Es handelt sich hiebei um die malerische Imitation einer Stuckfassade aus dem 2. Drittel des 18. Jahrhunderts, welche aufwendig stuckierte Fensterumrahmungen und Seitenpilaster in Grisailletechnik darstellt. Die grauen Gliederungen und Stukkaturen auf weißem Grund geben ein anschauliches Bild der oftmals durch Befunde bereits festgestellten und am Nachbarhaus Kirchengasse 4 auch tatsächlich sichtbaren spätbarocken Farbstellung. Die Graumalerei über Vorritzungen ist durch feinabgestufte Modellierungen und Schattierungen von außerordentlicher malerischer Qualität. Auf Grund der gefaßten Steingewände wurden bei der Fenstererneuerung innen sitzende Verbundfenster in schlanken Dimensionerungen ausgeführt.

Steyr, Kirchengasse 12: Nach Abschluß der Adaptierung zu Wohnzwecken erfolgte die Restaurierung der spätbarocken Rieselputzfassade, die durch glattgeputzte Lisenen und Fensterumrahmungen gegliedert ist. Nach Freilegung der barocken Oberflächen mit den erforderlichen Hinterfüllungen, Kittungen und Ergänzungen wurde eine Kalkfärbelung nach dem Befund des 18. Jahrhunderts mit weißer Nullfläche und weißen Gesimsen sowie rosa Lisenen und Fenstereinfassungen ausgeführt. In Verbindung mit den erhaltenen und instandgesetzten außen aufschlagenden Kastenfenstern ergibt sich eine vorbildliche Gesamtwirkung der Fassade.

Steyr, Kirchengasse 16: In dem berühmten Dunklhof mit seinen spätgotischen und renaissancezeitlichen Arkadengängen konnte die Sanierung der in vielen Bereichen schadhaften Dachdeckungen und des teilweise noch spätgotischen Dachstuhls durchgeführt werden, womit ein sehr wesentliches Anliegen der Denkmalpflege in Steyr erfüllt werden konnte. Hiebei wurde in vorbildlicher Weise dem stimmungsvollen Altersbild und dem historisch überlieferten Zustand Rechnung getragen, indem im Arkadenhof die alten handgeschlagenen Dachziegel wiederverwendet und durch Altmaterial ergänzt wurden. Wesentlich war hiebei auch die traditionelle handwerksgerechte Ausführung mit aufgemörtelten Firsten, Graten, Gaupenanschlüssen etc., die in Oberösterreich bedauerlicherweise fast völlig abgekommen sind. Die seitlich abgewandten Dachflächen wurden mit neuen "Kirchenbibern" eingedeckt. Einen besonderen Aufwand erforderte auch die Instandsetzung der hohen gemauerten und geputzten Kaminköpfe, die einen markanten Bestandteil der vielgestaltigen

Dachlandschaft bilden und somit für die Denkmalpflege unverzichtbar sind. Es ist zu hoffen, daß in der Folge auch die durch Muster- und Probearbeiten vorbereiteten Stein- und Putzrestaurierungen zur Durchführung gelangen können.

Steyr, Mayrstiege: Die schmale Stiege, die neben dem Bummerlhaus vom Stadtplatz zur Berggasse hinaufführt, stellt mit ihren Schwibbögen, Treppen und Mauern ein stimmungsvolles Element des mittelalterlichen Stadtbildes von Steyr dar. Bei der 1996 durchgeführten vorbildlichen Sanierung unter der Verantwortung der Fachabteilung für Altstadterhaltung im Magistrat der Stadt Steyr konnte der erhaltene gotische Putzbestand der seitlichen Häuserfronten restauriert und die Fenstereinfassungen mit grauschwarz geschlämmten Steingewänden und den typischen dünnen gotischen Putzfaschen in Weiß wiederhergestellt werden.

Steyr, Mittere Gasse 20: Das biedermeierlich erneuerte Haus bildet einen Bestandteil im Ensemble der ehemaligen Handwerkervorstadt von Steyrdorf. Bei der Adaptierung zu Wohnzwecken für eine Familie, was grundsätzlich eine gute Voraussetzung für die Nutzung und Erhaltung der historischen Raumstruktur darstellen sollte, mußte von der Denkmalpflege auf die Einbeziehung der überlieferten Raumzusammenhänge und Biedermeiertüren hingewiesen werden. Die Fassadeninstandsetzung, die Wiederherstellung von Kastenfenstern und die Erhaltung der für Steyrdorf sehr charakteristischen blechbeschlagenen biedermeierliche Haustür gewährleisten ein angemessenes Gesamtbild.

Steyr, Pfarrgasse 7: Bei der Adaptierung des Hauses für Zwecke eines Fotoateliers konnten die historischen Raumstrukturen erhalten bzw. teilweise auch wiederhergestellt werden.

Steyr, Pfarrgasse 10:
In Zusammenhang mit der Dachstuhlsanierung wurde eine Eindeckung mit Tondachziegeln im Format Biberschwanz vorgenommen. Die konsequente Berücksichtigung der Tondachdeckungen ist im Hinblick auf die ausgeprägte Dachlandschaft in Steyr sehr wesentlich.

Steyr, Pfarrgasse 18: Die biedermeierliche Putzfassade des markant gelegenen Eckhauses an der Gabelung der Pfarrgasse und der Berggasse am Anstieg zur Stadtpfarrkirche wurde nach dem Abbeizen des bestehenden Dispersionsanstrichs in Silikattechnik gefärbelt, wobei eine durchgehende weiße Farbgebung entsprechend dem spätklassizistischen Charakter erreicht werden konnte. Bei der Erneuerung der Fenster wurden Holzkastenfenster ausgeführt.

Steyr, Schleifergasse 4: Das wohlproportionierte zweigeschossige Gebäude mit hohem Schopfwalmdach, das seine überlieferte Erscheinung einer weitgehenden Erneuerung aus der Zeit um 1800 verdankt, bildet als ehemalige Hammerschmiede einen Bestandteil des Ensembles der sogenannten Ersten Zeugstätte, am Äußeren Wehrgraben. Im Rahmen einer Adaptierung für Wohnzwecke erfolgte eine Tonziegeldeckung, eine sachgerechte Instandsetzung der Rieselputzfassade sowie die Wiederherstellung von Holzkastenfenstern mit außen aufschlagenden Außenflügeln.

S t e y r , Sierninger Straße 45: Die geplante Adaptierung des für die ehemalige Handwerkervorstadt von Steyrdorf sehr typischen biedermeierlich geprägten Hauses wurde mit der Sanierung des Hofstöckls für Wohnzwecke begonnen.

S t e y r , Spitalskystraße 12, Quenghof: In dem spätbarocken Meierhof am Stadtrand wurde nach der Restaurierung der Schaufront mit reichen Stukkaturen und gemalten Blendfenstern und nach der Restaurierung der Innenräume die Färbelung der Außenseiten fortgesetzt. In der rückseitigen Arkadenlaube wurde die stuckierte Brunneneinfassung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit volkskünstlerisch-altertümlichen Motiven, restauriert und ein entsprechender Steinplattenboden verlegt. An der Stelle der ursprünglichen Brunnenschale, die sich nunmehr andernorts befindet, wurde eine passende Buckelschale aus Marmor hergestellt.

S t e y r , Stadtplatz 11: In dem langgestreckten gotischen Arkadenhof wurde die bestehende kunststoffgebundene Spritzputzbeschichtung durch die Anwendung der Leim-Strappo-Technik entfernt und die gotischen bzw. renaissancezeitlichen Putzschichten freigelegt. Als Restaurierungsziel war hiebei die einheitliche Fassung und Erscheinung der Spätrenaissance festgelegt, die durch eine Datierung von "1611" bestimmt ist. Zu dieser Phase gehören auch bemerkenswerte Putzschnittgliederungen an den Parapeten, die erst durch die Putzfreilegung wieder hervorgebracht wurden. Die Farbgebung der Renaissancephase wird von dem zeittypischen Grauschwarz beherrscht, in dem sämtliche Steinteile gefaßt sind und mit dem auch zahlreiche Begleit- und Schattenstriche ausgeführt wurden. An jenen Steinteilen, die bereits früher auf Steinsichtigkeit abgearbeitet worden waren, wurde die grauschwarze Farbigkeit durch die neuerliche Aufbringung einer Kalkschlämme wiederhergestellt. An der Hofseite des Vorderhauses findet sich noch eine reichere Dekoration, die mit den charakteristischen Sgraffitomotiven der Zeit in Form von Drachen- und Pflanzenbändern gestaltet, aber nicht in Sgraffitotechnik, sondern in Malerei ausgeführt ist. Durch diese vorbildliche Restaurierung stellt der Arkadenhof nunmehr ein eindrucksvolles und authentisches Beispiel für das Bild der Steyrer Arkadenhöfe in der Renaissancezeit dar.

S t e y r , Stadtplatz 30: Das Hinterhaus der typischen langgestreckten Hausanlage mit Arkadenhof bildet ein mehrgeschossiges Speichergebäude, in dem im 2. Obergeschoß der Speicherraum mit einer durchgehenden Riemlingdecke noch einheitlich erhalten ist. Dieser eindrucksvolle Raum wurde für Wohnzwecke adaptiert, wobei durch verschiedene Zonen ohne einschneidende Raumteilungen der besondere Charakter des Raums bewahrt werden konnte.

S t e y r , Wehrgrabengasse 5, ehem. Hackwerke: Die ehemaligen Hackwerke bestehen aus verschiedenen Gebäudegruppen am Zusammenfluß von Wehrgraben und Steyrfluß, die um 1866 für die Österreichische Waffenfabriksgesellschaft des Josef Werndl im typischen Stil der Werndlschen Industriearchitektur errichtet und nach der Übernahme durch die Hackwerke 1928 teilweise adaptiert wurden. Durch die beherrschenden Lage am Ufer der Steyr bilden die ehemaligen Hackwerke einen wesentlichen Bestandteil der Gesamtansicht von Steyrdorf und stellen ein geradezu symbolisches Dokument für die Entwicklung der eisenverarbeitenden Vorstadt am Wehrgraben zum Industrievorort des 19. Jahrhunderts dar. Als letzter Sanierungsabschnitt wurde 1996 die Adaptierung der östlichen Gebäudegruppe an der zur Stadt gewandten Spitze der Insel begonnen, wo unter der Verantwortung des

Forschungs- und Ausbildungszentrums für Arbeit und Technik eine Fachhochschule entsteht. Die überlieferte topographische und bauliche Situation erforderte bei der denkmalpflegerischen Abstimmung des Projekts eine besondere Berücksichtigung und passende Weiterentwicklung der Gestaltwertigkeit und der optischen Identität als ehemaliger Industriebau an einem stadtgeschichtlichen Schlüsselpunkt. Eine entsprechende sachgerechte Instandsetzung der historischen Bauteile des 19. Jahrhunderts hinsichtlich Fensterausbildung, Putzsanierung, Farbgebung etc. soll die historische Dimension anschaulich vermitteln.

Steyr, Wieserfeldplatz 6: In Zusammenhang mit der Adaptierung des Erdgeschosses als Kaffeelokal wurde die für die ehemalige Handwerkervorstadt von Steyrdorf charakteristische Biedermeierfassade durch Putzausbesserungen und eine einheitlich weiße Farbgebung instandgesetzt und mit außen aufschlagenden Holzkastenfenstern ausgestattet.

Ternberg, ehemalige Schule: Das ehemalige Schulgebäude, das dominierend am Ortsplatz gegenüber der Pfarrkirche gelegen ist, wurde 1898 als Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumsschule zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum errichtet und 1949 um ein 3. Geschoß aufgestockt. Die ursprüngliche Absicht der Marktgemeinde, das an dieser Stelle geplante Gemeindeamt als völligen Neubau zu verwirklichen, konnte unter Einschaltung des Denkmalbeirates abgewendet und ein Architektenwettbewerb zur Adaptierung abgehalten werden. Das nunmehr verwirklichte Projekt sieht unter Hinzufügung eines rückseitigen modernen Anbaus nicht nur die vollständige Erhaltung des Außenbaus von 1898, sondern darüber hinaus auch die Wiederherstellung in der ursprünglichen Form durch Entfernung der Aufstockung vor. Damit kann ein signifikantes Beispiel für die strenge ärarische Architektur des Historismus erhalten werden, die insbesondere im Schulbau das staatliche Gemeinwesen landesweit repräsentierte. Dementsprechend wird auch die Identität des Ortes bewahrt, welche im historischen Ortskern von der Schule ebenso wie von der Pfarrkirche hergestellt wird. Die denkmalpflegerisch relevanten Maßnahmen der Putzergänzung, Färbelung, Tondachziegeldeckung und Erneuerung der nach außen aufschlagenden Holzkastenfenster nach dem Typus von 1898 werden 1997 erfolgen.

Trattenbach, Ensemble: Hammerstraße 21, Löschenkohl Hammerstraße 23a, Brandstätter Hammerstraße 45, Rameishammer Kienbergstraße 1, Drechslerei.
Im Zuge der Vorbereitungen für die OÖ. Landesausstellung 1998 "Land der Hämmer - Die Eisenstraße" wurde auch die denkmalpflegerische Betreuung einiger Objekte des Messerer-Ensembles Trattenbach übernommen. Das Projekt Trattenbach stellt im Rahmen der Landesausstellung auch denkmalpflegerisch eines der bedeutendsten Teilprojekte dar. Die einstigen Werkstätten, Wohn- und Gesindehäuser bilden zusammen mit den auf die natürlichen Gegebenheiten des engen Tales bezogenen kulturtechnischen Bauten der Wehre und Dammbauten, der Fluter und Rückhaltebecken sowie dem typischen engen und gewundenen, dem Tal folgenden Straßenverlauf ein geschlossenes Ensemble der hier beheimateten Kleineisenindustrie. Trattenbach war bis in unser Jahrhundert ein wichtiges und florierendes Zentrum der Messerer und bekannt für seine Feitl- oder Zauckerlproduktion. Durch das allmähliche Ausklingen der Erzeugung und durch die Tatsache, daß keine Umstrukturierung auf andere Produktionschienen erfolgte, blieben viele der Objekte unverändert erhalten. Ziel der Sanierung ist die Bewahrung dieses authentischen, von Gebrauchs- und Alterungsspuren gekennzeichneten Zustandes. Begünstigt wurden diese Vorgaben dadurch, daß die für die Landesausstellung vorgesehenen Objekte vom Kulturverein Heimatpflege Ternberg-Tratten-

bach käuflich übernommen wurden, und eine Nachnutzung in Form einer lebendigen musealen Präsentation auch für die Zeit nach der Landesausstellung vorgesehen ist. Dadurch war es möglich die Sanierung auf die Reparatur zu beschränken und von Eingriffen in die Substanz vollkommen abzusehen. Durch die behutsame Bauleitung des Steyrer Baumeisters Johann Rodleitner und das von modernen Methoden der Sanierung unberührte Vorgehen der Ausführenden, einer Arbeitslosen-Projektgruppe des Vereins Spektrum, konnten adäquate Maßnahmen wie Kalktechnik, Verwendung von Altmaterial, traditionelle Behandlung der Fenster, Böden etc. reibungslos durchgesetzt werden.

Vormoos, Filialkirche: Im Rahmen der Vorbereitung der Innenrestaurierung dieser charakteristischen Innviertler Barockkirche wurde eine Probe- und Musterarbeit zur Restaurierung der typischen frühbarocken Modelstuckdekoration von 1647 - 49 angelegt. Die bereits ursprünglich geringe Bindekraft des Stuckmörtels mit den Konsequenzen in Form ausgedehnter Materialschäden und Fehlstellen, die von dicken, teigigen Übertünchungen überlagert sind, stellt eine besondere Problematik dar.

Waldburg, Pfarrkirche: Nach Abschluß der Innenrestaurierung der durch ihre drei spätgotischen Flügelaltäre bekannten Mühlviertler Pfarrkirche erfolgte die Konservierung des 1517 geschaffenen Hochaltars im Rahmen einer Außenarbeit der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes. Die umfangreiche Reinigung und Fassungsfestigung sowie punktuelle Retuschen gewährleisten einen gesicherten und ansehnlichen Erhaltungszustand.

Waldneukirchen, Pfarrhof: Der aus dem 17. Jahrhundert stammende und im 19. sowie 20. Jahrhundert veränderte stattliche Pfarrhof wurde baulich saniert und adaptiert. Durch die Nutzung des ehemaligen Wirtschaftsteils neben dem Hausstock wurde der Anbau eines neuen gemeinsamen Stiegenhauses erforderlich. Die Herstellung einer gegliederten Rieselputzfassadierung sowie von Holzsprossenfenstern im Sinne des Zustands im 19. Jahrhundert führte gegenüber dem letzten Vorzustand zu einer Verbesserung der gesamten Außenerscheinung.

Waldzell, Pfarrkirche: Bei der mächtigen gotischen und barockisierten Pfarrkirche wurde eine Außeninstandsetzung mit Putzergänzungen, Sanierung der Steinteile und Färbelung in Silikattechnik durchgeführt.

Walkering 1, ehem. Schloß: In dem kleinen barockisierten Adelssitz, der später Bauernhof wurde, wurden im ehemaligen Turmzimmer spätbarocke Freskodekorationen mit musizierenden Gestalten und Architekturmalereien freigelegt und restauriert. Der Zufallsfund, der im Rahmen einer baulichen Sanierung durch den Eigentümer gemacht wurde, dokumentiert die ursprüngliche Vielfalt von gemalten Raumdekorationen in historischen Bauten, die oft unbeachtet verloren gehen.

Weissenkirchen im Attergau, Pfarrkirche: Die gotischen Maßwerkfenster aus Sandstein, die durch Zermürbungen, Abplatzungen und Risse bereits in schlechtem Zustand waren, wurden durch Festigungen und Inkrustierungen restauriert.

Wels, Altstadt 3: Das seit längerer Zeit leerstehende und bereits schadhafte spätgotische Haus mit einer malerischen Doppelgiebelsilhouette wurde instandgesetzt und für Wohn-

zwecke adaptiert. Denkmalpflegerische Überlegungen und ökonomische Vernunft führten zu weitestmöglicher Substanzerhaltung, so auch bei den oft umstrittenen engen mittelalterlichen Stiegenhäusern. In der Ausführung mußte unter anderem besonderes Augenmerk auf die geglättete Ausführung der Putzergänzungen sowie auf die Erhaltung und Restaurierung der teilweise erst während der Bauführung gefundenen Werksteinteile gelegt werden, die durch eine abschließende Kalkschlämme gestaltet wurden.

W e l s , Dr. Breitwieser Straße 1, Volksschule: Der charakteristische Bau von dem Welser Architekten Leo Keller von 1952 ist weitgehend originalgetreu erhalten. Bei der Außeninstandsetzung wurde gemäß dem Fassadenbefund aus der Entstehungszeit eine einheitliche Farbgebung in einem hellen Sandton, bei der Nullfläche und Gliederung nur durch die Putzstrukturen differenziert sind, hergestellt. Das Alterungsverhalten und die Oberflächenwirkung des nunmehr anstelle der Kalktechnik verwendeten Silikatanstrichs wird allerdings nicht mehr zu dem überlieferten Naturputzcharakter führen. Das charakteristische Putzschnittbild am Eingangsturm wurde einer Reinigung unterzogen.

W e l s , Fabrikstraße 4: Das ehemalige Ledererhaus mit Umgestaltung und Fassadierung von 1884 bildet den Eckpunkt des am Mühlbach gelegenen Vorstadtensembles. Entsprechend der historistischen Außenerscheinung erfolgte eine Neueindeckung mit Strangfalzziegeln.

W e l s , Kaiser-Josef-Platz 56: Die Rokoko-Stuckfassade des ehemaligen Gasthofs zu den drei Kronen aus dem Jahr 1767 zählt zu den aufwendigsten und qualitätvollsten Welser Stuckfassaden. Nach dem Abbeizen der rezenten Dispersionsanstriche und den entsprechenden Kittungen erfolgte eine Färbelung in Kalktechnik nach dem Befund aus der Entstehungszeit. Demzufolge waren sowohl Nullflächen als auch Gliederungen durchgehend in einem Weißton gehalten und nur durch die Putzoberflächen differenziert, während sämtliche Stukkaturen als Imitation von Sandstein in einem bräunlichen Umbraton gefaßt waren. Die Wiederherstellung dieser Farbgebung gibt dem Haus seinen ursprünglichen Rang auf dem Kaiser-Josef-Platz zurück, wenngleich es so wie die anderen noch erhaltenen vorstädtischen Häuser Schwierigkeiten hat, gegen den neu errichteten maßstabsprengenden Busbahnhof in der Platzmitte zu bestehen. Eine Störung bilden auch noch die rezenten Kunststoffenster, von denen zu hoffen ist, daß sie in der kommenden Bauetappe gegen außen aufschlagende Holzkastenfenster in ursprünglicher Art ausgetauscht werden können.

W e l s , Minoritenplatz 1, ehemaliges Minoritenkloster: Der ausgedehnte Komplex des ehemaligen Minoritenklosters, der in prominenter Lage zwischen dem Stadtplatz und der südlichen Stadtmauer einen wesentlichen Bestandteil des Stadtzentrums darstellt, befindet sich im Eigentum der Stadtgemeinde und steht seit etlichen Jahren völlig leer. Im Hinblick auf die Wahl als Veranstaltungsort der Landesausstellung im Jahr 2000 wurde von seiten der Stadt Wels ein öffentlicher Architektenwettbewerb zur Adaptierung der Anlage für Museums-, Veranstaltungs- und Wohnzwecke ausgeschrieben. Nachdem von seiten der Denkmalpflege hiefür auf der Grundlage einer umfassenden Bauuntersuchung eine denkmalpflegerische Planungsvorgabe mit Analysen des historischen Bau- und Raumbestands zur Verfügung gestellt worden war, konnte auch durch die beratende Einbeziehung in die Wettbewerbsjury frühzeitig die denkmalpflegerische Konsensfähigkeit berücksichtigt und durch Überarbeitungen in einer zweiten Wettbewerbsstufe gewährleistet werden. Die detaillierte

Ausarbeitung des Siegerprojekts erfolgte in Abstimmung mit der Denkmalpflege unter weiterer Einbeziehung der Bauforschung. Den neuen architektonischen Punkten und Formulierungen im Bereich der Vertikalerschließungen, der Überdachung des Kreuzganghofes oder des zusätzlichen Foyergebäudes im sogenannten Schießerhof stehen Wiederherstellungen und Aufschließungen von historisch und architektonisch bedeutenden Bauteilen wie etwa durch die Entfernung der späteren Einbauten im Kirchenraum gegenüber. Der Baubeginn ist für 1997 vorgesehen.

W e l s , Pfarrgasse 10: An der Rieselputzfassade aus dem späten 18. Jahrhundert wurde der bestehende Dispersionsanstrich abgebeizt und unter weitgehender Bestandserhaltung gut angepaßte Putzergänzungen sowie eine mineralische Färbelung durchgeführt. Positiv hervorzuheben ist auch die Rückführung der veränderten Fenster durch Wiederanbringung von fassadenbündigen, außen aufschlagenden Außenflügeln.

W e l s , Rainerstraße 5, Hauptschule: Das Schulgebäude von 1929/30 ist ein guter Vertreter des für Wels charakteristischen reichen Denkmalbestands aus der Zwischenkriegszeit. Entsprechend dem Charakter der Architektur mußte von der Denkmalpflege bei der Erneuerung der Dachdeckung wiederum auf eine Biberschwanzdoppeldeckung gedrungen werden.

W e l s , Ringstraße 32: An dem im Ensemble der historistischen Fassadenabfolge der Ringstraße stehenden Eckhaus wurde der letzte Dispersionsanstrich abgebeizt und eine Farbgebung in einem hellen Ocker durchgeführt, die Ton in Ton gehalten ist und somit die beliebte, aber an den vielfach differenzierten historistischen Putzfassaden nicht vorgegebene Zweifarbigkeit vermeidet.

W e l s , Stadtplatz 24: Das sogenannte Haus der Salome Alt ist durch seine Fassadenmalerei aus der Zeit um 1570 berühmt, die sich aus einem geometrischen rot-weißen Ziegelmuster in oberitalienischer Art sowie aus scheinarchitektonischen Fensterumrahmungen, Wappendarstellungen und einem ornamentierten Abschlußfries mit gemalten Figurenreliefs zusammensetzt. Auftraggeber war Freiherr Adam von Hoffmann, der in erster Ehe mit einer Altgräfin Salm und in zweiter Ehe mit Rosina von Polheim verheiratet war, deren Wappen am Eckerker dargestellt sind. Die gemalten Fassaden wurden 1958-64 freigelegt, wobei insbesondere an der westlichen Längsseite des Eckhauses großflächige Übermalungen und Rekonstruktionen ausgeführt wurden. Nachdem 1995 die Platzfront mit dem größten Originalbestand restauriert worden war, erfolgte 1996 die abschließende Restaurierung der Westseite durch Sanierung der Altputzteile mittels Gipsumwandlung und Festigung sowie durch Reinigung, teilweise Entfernung von nachteiligen Übermalungen und durch ausgedehnte Retuschen in Aquarelltechnik mit abschließender Fixierung. Durch diese Maßnahmen konnte das authentische Erscheinungsbild der Platzfassade an der Seitenfront erfolgreich fortgesetzt und ein einheitliches Gesamtbild nach dem Niveau der Originalpartien erzielt werden. Besonders hinzuweisen ist auch auf die Wiederherstellung der zuletzt bestehenden fassadenbündigen und außen aufschlagenden Holzkastenfenster.

W e l s , Stadtplatz 49: An der Fassade aus dem frühen 19. Jahrhundert, die in typisch klassizistischer Art durchgehend genutet und mit rundbogigen Fensterbekrönungen gestaltet ist, wurde die kunststoffgebundene Beschichtung abgebeizt. Nach rücksichtsloser Aus-

führung der Spenglerarbeiten mit erheblichen Putzschäden entschloß man sich zur artgerechten Durchführung der Putz- und Profilergänzungen durch einen Restaurator, der auch eine Freilegung der in Terrakotta ausgeführten und teigig übertünchten Reliefs in den Fensterlünetten vornahm. Die Farbgebung erfolgte gemäß dem klassizistischen Charakter und gemäß den ersten Farbphasen in nur einem Farbton, wobei auf Wunsch der Eigentümerin - statt des einheitlichen klassizistischen Weiß - eine Farbphase in Satinober mit geringen Differenzierungen Ton in Ton wiederhergestellt wurde.

W e l s , Stadtplatz 65: Das im Baukern spätgotisch-renaissancezeitliche Haus mit kleinem Arkadenhof und Hinterhaus wurde nach einem bereits einige Zeit bestehenden Planungskonzept durch Einbau von zahlreichen Wohnungen mit Dachgeschoßausbau adaptiert. Erst im Zuge der Bauführung wurde ein erstaunlich umfangreicher und bis in das vorerst kaum beachtete 2. Obergeschoß reichender Bestand an renaissancezeitlichen Riemlingdecken (eine im 1. Obergeschoß "1557" bezeichnet) festgestellt, ebenso wie ornamentale Wandbemalungen des 16. Jahrhunderts im 2. Obergeschoß. Da das durch Umbauten verunklärte, aber ursprünglich sehr einheitliche Raumgefüge und Tragsystem des Hauses erst zu spät erkannt wurde, ließ sich die anders strukturierte Adaptierungsplanung nicht mehr ausreichend zur Deckung bringen und führte zu Einbußen an Substanz und historisch definierten Raumformen. Eine zusätzliche Schwierigkeit stellte auch der schlechte bauliche Erhaltungszustand des Hauses dar, der die Erhaltung einiger Holzbalkendecken in Frage stellte und bei den verbliebenen jedenfalls die Einziehung von Massivdecken und Aufhängung der Renaissancedecken erforderlich machte. Das Objekt ist ein Beispiel dafür, wie eine überfällige Sanierung zur Bestandserhaltung ab einem gewissen Punkt nur mehr durch eine zu intensive Nutzung geleistet werden kann. Es ist zu hoffen, daß durch die für 1997 vorgesehenen abschließenden Maßnahmen wie Putzergänzungen, Steinrestaurierungen im Arkadenhof, Herstellung von qualifizierten Holzkastenfenstern und Rahmen-/Füllungstüren, Restaurierung der Holzbalkendecken, Ausführung von Natursteinböden etc. eine positive Gesamterscheinung erzielt wird.

W e l s , Stadtplatz 66: Das spätgotische Haus mit Kragerkerfassade und Arkadenhof zählt zu den bedeutendsten Objekten am Welser Stadtplatz und verfügt über großteils unberührte Substanz und Oberflächen. Zur Vorbereitung von zukünftigen Entscheidungen wurde von seiten der Denkmalpflege eine umfassende Bestandsaufnahme, Bauuntersuchung und Baualtersanalyse veranlaßt.

W i l d s h u t , Schloß: Bereits seit 1402 ist das Schloß Sitz des Landesgerichtes Wildshut. Der derzeitige Baubestand stammt größtenteils aus dem 16. Jahrhundert. Trotz Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte sind die wichtigsten Bauteile wie Palas, Torturm und Wehrgang noch deutlich erkennbar. Bei der Restaurierung der Schloßkapelle wurden die zementhaltige und schadhafte Verputzung entfernt und mit Kalkmörtel artgerecht ergänzt. Die Raumfärbelung wurde nach Farbbefund der spätbarocken Erstfassung ausgeführt. Aufgrund des feuchten Raumklimas mußte am Altar der gesamte Holzaufbau gegen Holzwurmbefall behandelt und durch Verleimungen stabilisiert werden. Als Restaurierziel wurde die Erstfassung des Altaraufsatzes, die sich auch als Zweitfassung an der Mensa fortsetzt, herangezogen. Hiefür mußten spätere Bronzierungen an den vergoldeten Teilen und partielle Übermalungen abgenommen werden. Stark vergilbte Lacküberzüge der Marmorierungen mußten reduziert werden. In weiterer Folge wurden alle Schäden an der

Vergoldung sowie an den polychromen Fassungen geschlossen bzw. retuschiert. Als abschließender Schutzüberzug kam ein Wachsharzfirnis zur Anwendung. Wünschenswert wäre eine Fortsetzung der Restaurierarbeiten in Schloß Wildshut, um Folgeschäden auf Grund der teilweise schadhaften Dachdeckung hintanzuhalten.

Zell am Pettenfirst, Pfarrkirche: Die Restaurierung der bedeutenden Barockeinrichtung wurde 1996 am linken Seitenaltar fortgesetzt, der analog zum rechten Seitenaltar 1665 von Veit Adam Vogl geschaffen wurde. In Übereinstimmung mit der Gesamtausstattung bestand das Restaurierziel in der Erhaltung der bestehenden Zweitfassung von 1894, die bei einer Renovierung 1965 teilweise überarbeitet worden war. Neben den erforderlichen Konservierungsmaßnahmen der Holz- und Fassungsfestigung etc. konnte durch Abnahme von Bronzierungen, Ölvergoldungen und störenden Übermalungen von 1965 wieder ein einheitliches und klares Gesamtbild präsentiert werden.

Zwettl an der Rodl, Pfarrhof: Im Zuge von einigen Adaptierungsmaßnahmen im Inneren wurde die rezent veränderte Fassadierung des 19. Jahrhunderts wiederhergestellt, außen aufschlagende Holzkastenfenster in ursprünglicher Art ausgeführt und eine Neueindeckung mit Tondachziegeln im Format Biberschwanz aufgebracht.

Dr. Bernd Euler
Dr. Wolfgang Huber
Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns
Ing. Georg Temper

Unterschutzstellungen

Im Jahr 1996 wurde für insgesamt 121 Häuser und sonstige Objekte die Unterschutzstellung beantragt, dabei handelt es sich um 72 Einzeldenkmale und 48 Objekte in 4 Ensembles.

Ach, Nr. 11: Mit dem ehemaligen Zollhaus in Ach - als solches wird es 1838 genannt - ist ein für die historische Verbauung des Salzachortes signifikantes Bauwerk erhalten, dessen Grundsubstanz in das 16. Jahrhundert zurückreicht und das im Spätbarock sowie in biedermeierlicher Zeit seine noch immer gültige bauliche und ausstattungsmäßige Ausgestaltung erfuhr. An der dreigeschossigen Front zur Salzach ist das Erdgeschoß als Substruktion mit Böschpfeilern ausgebildet und mit fünf Korbbögen zu den dahinterliegenden gewölbten Räumen geöffnet.

Alkoven, Pichlmayrkapelle: Die 1873 in neogotischen Formen erbaute Kapelle stellt ein in kleinem Maßstab verwirklichtes Exemplar historistischer Gestaltungsweise dar, in dem Architektur und Ausstattung mit dem reichen neogotischen Schnitzaltar eine untrennbar aufeinander bezogene Einheit bilden. Diese stilistischen Prinzipien wurden auf einer für den lokalen Rahmen und in Anbetracht der Tatsache, daß es sich um eine bäuerliche Stiftung handelt, relativ frühen Stufe aufgenommen.

Arzberg 1, Forsthube: Seit dem Spätmittelalter war die Forsthube zu Arzberg ein bedeutender forstwirtschaflicher Verwaltungssitz der Herrschaft Steyr. Urkundlich ist "Erzperg" 1255 genannt und bereits 1313 wird das Lehen der Arzberger "Vorster" erwähnt. Die über dem Ennstal gelegene, um einen rechteckigen Innenhof angeordnete Baugruppe wurde in mehreren Bauetappen errichtet und ausgestaltet. Den dominierenden und repräsentativen Hausstock bildet ein wuchtiger und gestaffelter, zweigeschossiger Baukörper. Neben einer die Innenstruktur mit zahlreichen Gewölben weitgehend prägenden und in den unteren Putzschichten der Fassade dokumentierten spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bauperiode, waren es vor allem die Umbauten und Ausstattungen des 17. und 18. Jahrhunderts, die für das weitgehend ungestörte und geschlossen überlieferte äußere barocke Erscheinungsbild verantwortlich zeichnen. Die nunmehr sanierten qualitätvollen Fassaden stammen aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts. Die Rieselputzfronten werden in dezenter Weise von Ecklisenen gerahmt, die mit Schmiedeeisenkörben ausgestatteten Fenster des Obergeschosses von ausgestellten, mit dem Linzerstab profilierten, geputzten Gewänden. Die Sturzfelder und Parapete werden von mit Quasten, Voluten und Palmetten besetztem Bandlwerkstuck dekoriert. Zur dekorativen Ausstattung gehören weiters mehrere Sonnenuhren, im Obergeschoß qualitätvolle Stuckdecken des 17. Jahrhunderts.

Bad Ischl, Bauerstraße 13/Emmerich-Kálmánstraße 1 (Villa Sarsteiner): Sommervilla im Bad Ischler Stadtteil Kaltenbach, nach 1897 für den Ischler Hotelier Hans Sarsteiner errichtet. Während mehrerer Sommer wohnte der berühmte Operettenkomponist Emmerich Kälmän im Haus. Späthistoristischer Bau mit malerisch aufgelöster Dachlandschaft, von Gartenanlage mit altem Baumbestand umgeben. Die seit der Erbauung weitgehend unveränderte Innenraumstruktur wird in allen Geschossen von einer zentralen quadratischen Halle bestimmt. Originale Holzfüllungstüren mit kassettierten Stöcken, sowie weitere charakteristische Ausstattungsdetails (Bodenfliesen, Kachelöfen) sind erhalten.

Bad Leonfelden, Linzer Straße 12: Das ehemalige "Gasthaus Nr. 4 in Leonfelden", eine ursprünglich mehrteilige Hausanlage mit Vorderhaus, Hofflügel und Hinterhaus,ältester Baukern wohl noch aus dem 16./17. Jahrhundert, sollte abgebrochen werden. Durch die Unterschutzstellung konnte dies buchstäblich "in letzter Minute" verhindert werden. Bedauerlicherweise wurden bereits in der Vorbereitungsphase des Abbruches Teile der ursprünglich reichen Bauausstattung unsanft herausgerissen. Weiters wurde nach erfolgter Unterschutzstellung, und daher widerrechtlich, ein hofseitiges Wirtschaftsgebäude mit gewölbten ehemaligen Stallungen abgebrochen. Dabei wurde vermutlich auch ein Bestandteil der ehemaligen Leonfeldner Ringmauer zerstört. Obgleich nun eine Einigung über ein Instandsetzungsprojekt für den immer noch beachtlichen verbliebenen Bestand erzielt werden konnte, sind die Verluste zu beklagen. Das Gebäude wurde bereits im Laufe des 18. Jahrhunderts und nach 1800 umgebaut, in dieser für die Ausstattung wichtigen Bauphase um 1803 befand sich das Haus im Eigentum des Leonfeldner Bürgermeisters Johann Georg Preining. Auch die qualitätvolle Putzgliederung an beiden Fronten stammt aus dieser Zeit. Von der reichen Bauausstattung im Inneren sind aufwendig gearbeitete Türstöcke, steinerne Bodenbeläge, sowie stuckierte Flachdecken in mehreren Wohnstuben erhalten.

Eferding, Stadtplatz 2: Zweigeschossiges, vierachsiges Bürgerhaus mit Vorschußmauer, spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Baukern im aufgehenden Mauerwerk erhalten.

E f e r d i n g , Stadtplatz 3: Zweigeschossiges, dreiachsiges Bürgerhaus mit Vorschußmauer mit Blendgeschoß und Dreiecksgiebel, spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Baukern. Klassizistische Putzfassade um 1800. Im Inneren Gewölbe.

E f e r d i n g , Stadtplatz 4: Bürgerhausanlage mit wohl spätmittelalterlich-frühneuzeitlichem Baukern, bestehend aus einem zweigeschossigen, vierachsigen Wohnhaus an der westlichen Häuserfront des Eferdinger Stadtplatzes, sowie einem Hoftrakt aus der Zeit um 1900. Platzfassade mit
mittlerem Dreiecksgiebel, teilweise erhaltene Innenstruktur.

E f e r d i n g , Stadtplatz 5: Zweigeschossiges, dreiachsiges Wohnhaus, 1907 von Franz Weiß durch Umbau zweier Stadtplatzhäuser errichtet. Die markante secessionistische Putzfassade ist für den Eferdinger Stadtplatz singulär, Gewölbe im Inneren vermutlich noch aus der ursprünglichen Bauzeit der Vorgängerbauten im 16./17. Jahrhundert.

E f e r d i n g , Stadtplatz 8: Zweigeschossiges, dreiachsiges Bürgerhaus mit spätmittelalterlich-frühneuzeitlichem Baukern und klassizistischer Platzfassade mit Vorschußmauer und kleinem Dreiecksgiebelaufsatz; über längsrechteckigem Grundriß errichtet. Das ehemals im Besitz der Evangelischen Kirche stehende Haus zeigt eine weitgehend erhaltene Innenstruktur mit zahlreichen Gewölben in beiden Geschossen, sowie weiteren, baukünstlerisch wertvollen Bauteilen, wie einem Steinportal aus der Bauzeit im Flur des Erdgeschosses.

E f e r d i n g , Stadtplatz 9: Dreigeschossiges, vierachsiges, über längsrechteckigem Grundriß errichtetes Bürgerhaus mit spätmittelalterlich-frühneuzeitlichem Baukern und Platzfassade mit Vorschußmauer. Im Inneren in allen drei Geschossen jeweils in der dritten Achse Flur mit querständiger Stiege, im ersten Obergeschoß Tonnengewölbe, im zweiten sechsjochiges Kreuzgratgewölbe mit angeputzten Graten.

E f e r d i n g , Stadtplatz 10: Bürgerhausanlage mit dreigeschossigem und dreiachsigen, im Baukern spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Vorderhaus, sowie einem zwei- bzw. dreigeschossigen, vierachsigen Hofflügel, der um 1900 im neobiedermeierlichen Stil errichtet wurde. Für den Eferdinger Stadtplatz charakteristisches Bürgerhaus mit weitgehend erhaltener Innenstruktur mit zahlreichen Tonnen- und Kreuzgratgewölben aus der Bauzeit sowie mit barocken Stuckdecken.

E f e r d i n g , Stadtplatz 11: Dreigeschossiges, dreiachsiges Bürgerhaus mit spätmittelalterlich-frühneuzeitlichem Baukern und Vorschußmauer mit Blendgeschoß; klassizistische Putzgliederung der beiden Obergeschosse durch flache Monumentalpilaster mit Stuckfeldern und bekrönenden Festons; durchgehende rasterförmig gegliederte Fensterachsen, Parapetfelder im Plattenstil, im ersten Obergeschoß Wellengiebel. Im Inneren zahlreiche Gewölbe.

E f e r d i n g , Stadtplatz 15: Über hakenförmigem Grundriß errichtete Bürgerhausanlage mit spätmittelalterlich-frühneuzeitlichem Baukern, bestehend aus zweigeschossigem, vierachsigen Vorderhaus mit spätklassizistischer, teilweise veränderter Platzfassade mit hoher Vorschußmauer und Grabendach, sowie zweigeschossigem Hoftrakt. Seit dem 16. Jahrhundert Apotheke. Zahlreiche Gewölbe aus der Bauzeit, sowie Steinportale, barocke Stuckdekken, schmiedeeiserne Fenstergitter und Stiegengeländer.

E f e r d i n g , Stadtplatz 18 (ehemaliger Gasthof "Zur Eisernen Hand"): Bürgerhausanlage aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, bestehend aus einem dreigeschossigen, fünfachsigen Vorderhaus mit historistischer Fassadengliederung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sowie einem zweigeschossigen Hofflügel mit Pfeilerarkaden. Im Inneren zahlreiche Gewölbe. Im Gebäude war der Überlieferung nach auch der Pferdestall der benachbarten Poststation untergebracht.

E f e r d i n g , Stadtplatz 19: Dreigeschossiges, vierachsiges Bürgerhaus mit spätgotisch-renaissancezeitlichem Baukern und historistischer Fassade. Hofflügel aus dem 18. Jahrhundert. Im Inneren im Erdgeschoß bis zum Hof durchgehend tonnengewölbt; Seitendurchfahrt mit rundbogigem Granitportal. Platzseitig zweijochige und zweischiffige Säulenhalle aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts. Insgesamt im weitgehend erhaltenen inneren Raumgefüge eine Vielzahl von Wölbungen, Stuckdecken, Steinportalen und weiteren Detailformen.

E f e r d i n g , Stadtplatz 20 (ehemaliger Gasthof "Lamplwirt"): Dreigeschossiges, vierachsiges Bürgerhaus mit renaissancezeitlichem Baukern und historistischer Platzfassade. Im Inneren Gewölbe.

E f e r d i n g , Stadtplatz 23: Viergeschossiges, über hakenförmigem Grundriß in städtebaulich markanter Ecklage zwischen Stadtplatz und Schmiedstraße errichtetes Bürgerhaus; barocker Baukern, Fassadengliederung aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das zweite Obergeschoß und das Dachgeschoß wurden vermutlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts nach einem Brand erneuert. Im Inneren Gewölbe.

E f e r d i n g , Stadtplatz 34 (ehemaliges Stadthaus der Schaunberger): Zweigeschossiges, vierachsiges Bürgerhaus mit spätmittelalterlich-frühneuzeitlichem Baukern. In der linken Portalachse Erker. Platzseitige Putzgliederung zum Teil wohl noch aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Fensterrahmungen im ersten Obergeschoß sind durch Putzschabracken in den Parapetzonen und durch gerillte Keilsteine hervorgehoben. Im Inneren zahlreiche Tonnen- und Kreuzgratgewölbe.

E f e r d i n g , Stadtplatz 35: Es handelt sich um ein zweigeschossiges, vierachsiges Bürgerhaus mit spätgotisch-frühneuzeitlichem Baukern. Zum Teil authentisch erhaltene Innenstruktur mit bauzeitlichen Tonnen- und Kreuzgratgewölben im Erdgeschoß.

E n n s , Bäckergasse 2: Das zweigeschossige Wohnhaus stammt im Baukern aus dem 16. Jahrhundert und liegt in städtebaulich markanter Ecklage zwischen Linzerstraße und Bäckergasse. Durch seine äußere Erscheinung mit Vorschußmauer, sowie durch das Kellergewölbe in Natursteinmauerwerk repräsentiert der Bau die hochstehende spätgotisch-frühneuzeitliche Baukultur in der Stadt Enns.

E n n s , Basteigasse 1: Historistisches Wohnhaus aus dem späten 19. Jahrhundert, über einer stattlichen Kelleranlage des 16. Jahrhunderts errichtet. Das zweigeschossige Gebäude steht zur Basteigasse traufständig. Die siebenachsige Gassenfront zeigt eine späthistoristische Putzgliederung. Ein flacher, übergiebelter Mittelrisalit in Breite dreier Fensterachsen

ist durch Putzquaderung und Zahnschnittfries im Giebelgesims akzentuiert. Die frühneuzeitliche Kelleranlage in Naturstein- bzw. Quadermauerwerk zeigt einen hohen Raum mit zweischiffig sechsjochigem Stichkappentonnengewölbe über zwei schlanken Mittelstützen, frontseitig schneiden in die Deckenwölbung regelmäßig gereihte, ausgerundete Stichkappen ein. Das Gebäude ist ein gutes Beispiel für organisch gewachsene Baustrukturen, wie sie in Altstädten vorherrschen.

E n n s , Basteigasse 4: Spätbiedermeierlich/historistisches Wohnhaus, teilweise über der mittelalterlichen Stadtmauer und frühneuzeitlichem Wehrkeller errichtet. Sogenanntes "Häusl an der Luft" bzw. "Basteischlössl". Das flach geneigte Satteldach wird seitlich durch geschweifte Giebelmauern begrenzt, die in gedrängten Voluten enden und über den First rundbogig erhöht sind. Putzgliederung durch kannelierte Lisenen, zarte Putzleisten mit Voluten als Fenster- und Portalrahmung.

E n n s , Bräuergasse 11: Das in der südlichen Häuserzeile der Bräuergasse stehende zweigeschossige Doppelhaus mit firstparallelen Schopfwalmdächern stammt im Baukern vermutlich aus dem 16./17. Jahrhundert. Im Inneren ist der westliche Hausteil unterkellert. Der in Längsrichtung tonnengewölbte Kellerraum reicht bis zur Hälfte der Haustiefe und ist rezent abgetrennt. Rundbogiges Steinportal mit Metalltüre, dreiläufige steinerne Kellerstiege, beim Ausgang abgefastes Schulterbogenportal. Die Bedeutung des Gebäudes am Rand der Ennser Altstadt, welches in seiner behäbigen
Proportionierung mit dem Doppelgiebel bereits einen eher ländlichen Baustil repräsentiert, liegt darin begründet, daß baukünstlerisch wertvolle Steinteile und Wölbungen im Inneren eindrucksvoll das hohe Baualter dokumentieren.

E n n s , Mauthausnerstraße 3: Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Hausanlage, bestehend aus einem stattlichen Vorderhaus mit Innenhof mit Arkaden. An die beiden Hofflügel schließt das Hinterhaus an, es folgt ein weiterer Hof, linksseitig angebaute Stallungen. Die Parzelle wird hofseitig durch die bereits unter Denkmalschutz stehende mittelalterliche Stadtmauer von Enns begrenzt. Das Haus wurde vermutlich im 16. Jahrhundert erbaut. Im Ratsprotokoll vom 25. 10. 1765 (fol. 180) wird Anweisung gegeben "es als Militärspital zu verwenden." Bis 1878 sogenannte "Maywalterkaserne". Die straßenseitige Fassade zeigt spätgotische steinerne Fenstergewände und ein breites Rundbogenportal. Im Inneren im Vorderhaus mittige Durchfahrt mit Granitpflaster. Rechtsseitig zwei Schulterbogenportale mit Steingewände im gotischen Stil. Das 1. Portal führt über eine querständige, zweiläufige Treppe abwärts in einen ca. 5 Meter hohen, zweijochigen kreuzgratgewölbten Raum. Linksseitig vor dem Innenbof ein weiteres Schulterbogenportal. Im Innenhof breite Arkadenbögen aus Sandstein, sowie ein Steinpfeiler. Weiters auf der Rückseite des Vorderhauses ein renaissancezeitliches profiliertes Fenstergewände aus Sandstein mit giebelförmigem Abschluß oben, darin mittig eine stilisierte Rose, seitlich stilisierte Blätter. Durch eine aus heutiger Sicht viel zu weit gehende Maßnahme wurde leider in den 70er Jahren das Vorderhaus entkernt, dennoch rechtfertigen die verbliebenen Bestandteile mit zahlreichen, bauästhetisch wertvollen Wölbungsformen die Erhaltung im öffentlichen Interesse.

E n n s , Mauthausnerstraße 20: Zweigeschossiges, an drei Seiten freistehendes Eckhaus mit Schopfwalmdach, zwischen Mauthausnerstraße und Schloßgasse gelegen, Baukern aus dem 18. Jahrhundert. Im Hausinneren flachtonnengewölbter Vorraum, in den Wänden

eingemauert verschiedene, offensichtlich sekundär eingebaute, ältere Steinteile, wie ein abgefaster Bogenstein, eine kannelierte Volutenkonsole, und ein ungewöhnlich geformter Steinbalken. Zur Schloßgasse ein Flachtonnengewölbe mit Stuckprofilkreis, darin "IHS JAR 1869". Tonnengewölbter Kellerraum. Im ersten Obergeschoß im vorderen Eckraum freigelegte Riemlingdecke mit Kerbschnittdekor, in den Rüstbaum geschnitzte Jahreszahl 1753. Durch seine Lage an einer der mittelalterlichen Ausfallstraßen und in unmittelbarer Nähe zum Ennser Schloß bildet das Gebäude einen wichtigen Bestandteil der Altstadt von Enns.

Enns, Pfarrgasse 18: Zweigeschossiges Wohnhaus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, jedoch vermutlich älterer Baukern. Ecklage an einem Rücksprung der östlichen Häuserzeile der Pfarrgasse. An der Westfassade in der Mittelachse Bildnis "Maria mit Kind", datiert 1747, restauriert 1972. Im Inneren im nordwestlichen Hauseck parallel zur Pfarrgasse tonnengewölbter Kellerraum mit Lichtschacht. Der tonnengewölbte Mittelflur im Erdgeschoß geht bis in den Hof durch. Im südwestlichen Eckzimmer Balkendecke mit Unterzug. Nördlich des Mittelflures in der Hausmitte ein kleinerer Raum mit Kappengewölbe, westlich davon Stiegenaufgang ins Obergeschoß. Eine gußeiserne Wendeltreppe des Historismus stammt aus dem Haus Wienerstraße 1.

Enns, Pfarrgasse 21; An der Südseite der Pfarrgasse freistehendes, zweigeschossiges, giebelständiges Wohnhaus mit Schopfwalmdach, westlich ehemalige Remise. Errichtet wohl in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts über älterem Baukern. Vierachsige Nordfassade mit überstehender, geschwungener Giebelmauer. Fenster mit geschwungenen Giebeln und spätklassizistisch/biedermeierlichem Zopfdekor im Sturzfeld. Im Inneren südlich gelegener tonnengewölbter Keller mit je einem Lichtschacht nach Süden und Westen. Im Erdgeschoß Verbindungstüre zur ehemaligen Remise mit Steinlaibung. An der Pfarrgasse drei Räume, äußere mit Spiegeldecken, mittlerer ehemals Mittelflur. Gehackter Pfettendachstuhl erste Hälfte 19. Jahrhundert.

Enns, Pfarrgasse 25: Zweigeschossiges traufständiges Wohnhaus des 17./18. Jahrhunderts, zwischen Pfarrgasse und ehemaliger Stadtmauer, an der Südseite unmittelbar an den denkmalgeschützten sogenannten "Pfaffenturm" anliegend, im Norden in die westliche Häuserzeile der Pfarrgasse einbindend. Die Westwand des Hauses wird von der in ihrer gesamten Höhe erhaltenen ehemaligen Stadtmauer gebildet. In ihr sind im Niveau des heutigen Dachbodens segmentbogige Scharten mit tiefen Gewänden erhalten. An der Turmnordseite ist in diesem Bereich der Abdruck des seinerzeitigen Grabendaches zu erkennen. Im Inneren im Erdgeschoß tonnengewölbter Mittelflur mit Stichkappen, sowie weitere Tonnengewölbe in Mischmauerwerktechnik.

Enns, Pfarrgasse 27: Barockes Wohnhaus im Verband der westlichen Häuserzeile der Pfarrgasse, mit der Rückfront direkt an die mittelalterliche Stadtmauer von Enns angebaut. Einspringende Südwestecke und einseitiges Schopfwalmdach mit dem Giebel zur Gasse. Gassenseitig dreiachsige Fassade, Putzgliederung durch Kordonfasche und Lisenenraster im Obergeschoß, Fensterrahmung durch Ohrenfaschen mit Schlußstein, Parapetfelddekor mit

Quasten, im Sturzfeld Bandlwerk mit Muscheln. Im Obergeschoß ist die nördlichste Achse als Blindfenster mit zweiflügeligen Holzwindläden ausgebildet. Im Inneren im Obergeschoß in den beiden gassenseitigen Räumen Stuckspiegeldecken, die Fenster in Segmentbogennischen. Im rezent abgetrennten westlichen Raum gleichfalls Stuckspiegeldecke. Kleiner Raum mit Tonnengewölbe.

Enns, Reintalgasse 12: Das aus dem 18. Jahrhundert stammende, ehemalige Ledererhaus ist ein stattlicher, blockhafter Bau über nahezu quadratischer, abfallender Parzelle. Die ursprüngliche, auf alten Ansichten überlieferte Erscheinung mit Vorschußmauer und doppeltem Schopfwalmdach wurde um die Mitte des 20. Jahrhunderts durch Dachgeschoßausbau verändert, heute Walmdach. Das dreigeschossige, siebenachsige Haus wird südseitig in der mittleren Fensterachse durch ein Rundbogenportal mit teilweise verputztem Steingewände erschlossen. Im Westen gelangt man durch ein weiteres Rundbogenportal von der Reintalgasse aufgrund des Niveauanstieges direkt in das 1. Obergeschoß. Barockisierende Putzgliederung im 1. und 2. Obergeschoß durch einen Vertikalraster von durchgehenden Faschen und Fensterrahmungen. Im 1. Obergeschoß kleine farblich abgesetzte, trapezförmige Putzfelder als Fensterbekrönung. Im Inneren tonnengewölbter Mittelflur. Links vom Flur befindet sich der Abgang in den Keller. Im nordwestlichen Eck des Hauses Einstützenraum mit unverputztem Kappengewölbe über Gurtbögen aus der Zeit um etwa 1800, ursprünglich vermutlich Pferdestall. Frontseitig Richtung Süden ein Raum mit Stichkappengewölbe. Ebenfalls im Erdgeschoß erstreckt sich über die zwei Fensterachsen links vom Eingangsportal ein Raum mit Riemlingdecke über profiliertem Unterzug, an den Tramen abgefaste Kanten. Im ersten Obergeschoß ein weiterer gewölbter Raum.

Gmunden, Traungasse 6: Spätgotisch-renaissancezeitliches Bürgerhaus mit wohlerhaltener Bausubstanz im Gebäudeinneren. 1577 erstmals genannt; unter den Besitzern vorwiegend Bürger, Salzfertiger und Kaufleute. Das Gebäude weist eine geräumige Kelleranlage mit zwei mächtigen, längstonnengewölbten Räumen auf.

Gosau 8: Kleingehöft im Typus des Salzkammergut Einhauses. Bausubstanz des 17./ 18. Jahrhunderts. Der für ingenieurstechnische Leistungen auf dem Gebiet der Holzbringung berühmte Gosauer Protestant Georg Huebmer wurde 1755 in diesem Haus geboren. Neben den Differenzen zwischen der katholischen Obrigkeit und seinem protestantischen Bekenntnis veranlaßte der bereits im 17. Jahrhundert sich abzeichnende Rückgang der Holzwirtschaft im Gosauer und im Hallstätter Raum Georg Huebmer, zusammen mit seinem Bruder Johann die Heimat zu verlassen. Im Jahre 1781 wurde das Brüderpaar zu kaiserlichen Holz- und Schwemmeistern ernannt und mit der Errichtung von Holzbringungsanlagen betraut. Das kleine Gosauer Bauernhaus ist nicht nur ein Denkmal der ländlichen Baukultur im Salzkammergut, sondern als Geburtshaus auch Gedenkstätte.

Großraming, Forsthaus Höritzau: Mit dem ehemaligen Forsthaus ist eine Denkmalkategorie vertreten, der bis vor kurzem von Seiten der Denkmalpflege nur geringe Bedeutung beigemessen wurde. Es handelt sich dabei um einen jener nur mehr selten authentisch überlieferten, regionaltypischen alpenländischen Zweckbauten, der zusammen mit dem Bezug auf die Umgebung ein unverwechselbares Charakteristikum dieser Art anonymer Architektur darstellt. Zusätzlich ist ein hoher Dokumentarwert für die ehemalige forstwirtschaftliche Funktion und durch den ungestört erhaltenen biedermeierlichen Baube-

stand eine ablesbare wirtschafts- und sozialgeschichtliche Dimension der alpinen Arbeitswelt gegeben. Das erhöht über dem Neustiftgraben gelegene Forsthaus wurde um 1847 in der bestehenden Form für die Forstverwaltung der Herrschaft Steyr erbaut. Diese Domäne war eine der größten im Bereich des heutigen Österreich und verfügte über ausgedehnte Wälder, die forstwirtschaftlich und für den großen Holzbedarf der Eisenwurzenregion genutzt wurden. Für die Verwaltung der Forste wurden eigene Stützpunkte errichtet, nämlich als größere die Forsthuben und als kleinere die Forsthäuser, wie das gegenständliche Objekt, als Amtssitze und Unterkünfte der Förster und Waldarbeiter.

Hellmonsödt, Marktplatz 9: Zweigeschossiges traufständiges Wohnhaus am Marktplatz von Hellmonsödt, mit reich dekorierter Stuckfassade von 1781, Baukern zumindest Ende des 17. Jahrhunderts. Die aufwendige Putzgliederung der Fassade ist oberhalb des Durchfahrtstores "1781" datiert, eine weitere Datierung "1905" bezeichnet einen Umbau. Die Zwickel oberhalb des Torbogens sind seitlich durch breite Voluten auf Putzkonsolen gerahmt und mit Akanthusdekor besetzt. Fenster im Obergeschoß mit geschwungenen profilierten Verdachungen, im Sturzfeld, sowie seitlich reich bewegter Akanthus- und Bandwerkdekor, seitlich durch Voluten begrenzte Parapetfelder mit mittigen Palmetten und Akanthus; zwischen den Fensterachsen unterhalb des Traufgesimses jeweils zarte glockenförmige Abhänglinge. Im Inneren Seitendurchfahrt mit Steinplattenbelag, rezent flach gedeckt. Im linken vorderen Eckraum erhaltene Wölbung, ursprünglich Kreuzgratgewölbe. In der Stube Riemlingdecke über Unterzug, dieser zeigt in nachlebender spätgotischer Tradition an den Kanten die spitz auslaufende Kehlung mit Stab, sowie ein Friesband mit vom Taustab hergeleitetem Kerbschnittdekor, in einer mittigen Kartusche mit Vierpaß "1692" datiert.

Hinterberg 5: Die Toheiblmühle in Hinternberg ist eine mehrteilige Anlage, bestehend aus einem Wohnstock, dem ehemaligen Mühlentrakt und einem Stadel. Urkundlich bereits 1449 Andre Tolheubl im Wallseer Urbar, jedoch erst seit 1727 nachgewiesene Besitzgeschichte. Zweigeschossiger Wohnstock mit sechs mal drei Fensterachsen. Rechteckportal mit Steingewände, vergittertes Oberlicht, in den Sturzbalken Initialen und Datierungen "1816 MK" (Matthias Kefer) und "1821 IK" (Johann Kefer). Fenster in Granitsteingewänden. Die ursprüngliche Putzgliederung wurde vermutlich um 1820 hergestellt und zeigte genutete Eckfaschen und Stabfaschenrahmen der Fenster, im Erdgeschoß dekorative Mühlsteinmotive als Fensterbekrönungen, im Obergeschoß geschwungene Giebelverdachungen über kleinen Putzkonsolen. Bedauerlicherweise wurde der Aussenputz samt Dekorationen noch vor Abschluß des Unterschutzstellungsverfahrens abgeschlagen. Die Erneuerung erfolgte zwar in Anlehnung an das historische Vorbild, die heutige äußere Erscheinung entspricht aber dennoch nicht den Zielvorstellungen der Denkmalpflege. Insbesondere ist ein dem heutigen Handwerk eigener, übertriebener Perfektionismus dafür verantwortlich, daß Ergebnisse von Erneuerungen hinter dem historischen Vorbild sowohl optisch, als auch ästhetisch. oft weit zurückbleiben.

Hörbich, Dorfkapelle: Die Hörbicher Kapelle stellt zusammen mit ihrer Einrichtung ein Denkmal der anonymen ländlichen Baukultur des ausgehenden 18. bzw. frühen 19. Jahrhunderts und ein Zeugnis spätbarock-biedermeierlicher Volksfrömmigkeit dar. Es handelt sich um einen äußerlich schlichten Bau über rechteckigem Grundriß, dessen innere Gestaltung mit flachen, auf Wandpfeilern mit kräftig profilierten Kämpfern auf ruhenden

Tonnen und Platzlgewölben noch spätbarockem Formengut, das im ländlichen Raum noch weit ins 19. Jahrhundert nachwirkt, verpflichtet ist. Der zeitgleiche Altar mit dreiteiligem Säulenaufbau fügt sich harmonisch in dieses Ambiente ein. Auch die schlichten Holzbänke, zahlreiche Heiligen- und Devotionalienbilder tragen zu dieser einheitlichen Wirkung bei.

Inn 20, "Großstrohmayergut", Gemeinde Fraham: Der stattliche Vierkanter "Großstrohmayergut" geht in seiner baulichen Substanz und äußeren Erscheinung auf das beginnende 19. Jahrhundert zurück und ist ein bedeutendes Beispiel eines nahezu unveränderten, streng regelmäßigen Hofes im Eferdinger Raum. Die Binnenstruktur mit zahlreich vorhandenen Ausstattungsdetails ist weitgehend intakt. Die reich vorhandenen Sinnsprüche in den Stuckmedaillons spiegeln in eindrucksvoller Weise die bäuerliche Volksfrömmigkeit wieder. Im Zuge der derzeit österreichweit laufenden Gesamterhebung des Denkmalbestandes wurde der Landeskonservator auf das Haus aufmerksam. Dabei zeigte sich, daß im Bezirk Eferding vergleichbare Objekte bereits vielfach abgekommen sind. Die Unterschutzstellung bedeutet somit den ersten Schritt zur Erhaltung dieses Denkmalhofes.

Innernsee 1, Schloß: Frühbarocke Schloßanlage, ehemals Wasserschloß. Der Ansitz geht auf eine Gründung der Innerseer zurück und ist bereits 1301 urkundlich genannt. Die Anlage über hakenförmigem Grundriß besteht aus einem südlich ausgerichteten Haupttrakt aus den späten 1630-er Jahren und einem östlich im rechten Winkel anschließenden Seitenflügel. Der Schloßbau ist in wesentlichen und charakteristischen Architekturelementen authentisch erhalten.

Inrharting, Schloß: Ausgedehnte Anlage eines ehem. Wasserschlosses, hervorgegangen aus zwei Burgställen, die als Inseln inmitten eines großen Teiches lagen und durch eine Holzbrücke miteinander verbunden waren. Nach 1497 gelangte Irnharting an Sigmund Ludwig von Polheim. Dessen Pfleger, Sigmund Jagenreutter, übernahm spätestens 1516 Schloß und Herrschaft Irnharting, 1525 war Hans Schifer Besitzer des Schlosses. Nachfolger der Schifer auf Irnharting wurde gegen 1600 Sigmund Ludwig II. von Polheim, der Irnharting zu einem Zentrum des Protestantismus machte. Im Zuge der Bauernaufstände dürfte das Innere des Schlosses verwüstet worden sein. Im Zuge der Gegenreformation ging das Schloß in den Besitz des Freiherrn Johann Paul Spindler von Hofegg über, der es 1639 erwarb und im folgenden Jahr größere Um- und Ausbauten durchführen ließ. Irnharting blieb ein Fideikommiß der Familie der Grafen Spindler. Am 8. 9. 1805 fiel Irnharting als erledigtes Lehen des Bistums Passau dem Religionsfonds zu. 1806 wurde das Schloß an Josef Edlen von Pflacher zu Plötzenedt verkauft, der die Braugerechtigkeit von Fallsbach für Irnharting erwarb. 1827 gelangte der Besitz im Versteigerungsweg an Julius von Schmelzing und 1877 an die Familie Uitz. Unter Carl von Uitz wurden diverse Umbauten durchgeführt. Seit 1952 ist Irnharting im Besitz der Familie Fischer von Ankern. Vom ersten Burgstall ist der vordere Teil des Torturmes von 1533 an der Nordseite mit der Durchfahrt erhalten. Auf dem zweiten Burgstall westlich vom Wirtschaftshof erhebt sich seit dem Umbau von 1640 das repräsentative Wohngebäude der Schloßanlage, ein zweieinhalbgeschossiger kubischer Bau mit nach Osten gerichteter, dem Wirtschaftshof zugekehrter Giebelfront, deren Eingangsachse mit der Achse der Turmdurchfahrt einen rechten Winkel einschließt. Der Teich wurde bis auf einen Wassergraben nördlich der Schloßanlage zugeschüttet, das Gelände in einen Naturpark umgewandelt und das Areal zwischen den beiden Schloßgebäuden als Vorplatz zum Wohnhaus (Herrenhaus) gestaltet. Neugotische

Toranlage zur Straße vom Ende des 19. Jahchunderts. Zufahrt zum Torturm von Nebengebäuden flankiert (Scheunengruppe von 1762). Die ausgedehnte Anlage des ehemaligen Wasserschlosses wurde im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt, die Entstehung aus ursprünglich zwei Burgställen dokumentiert den noch weiter zurückreichenden, hochmittelalterlichen Ursprung. Durch mehrere Überformungen in verschiedenen Epochen ist der heutige Zustand historisch gewachsen und gibt sohin ein anschauliches Bild vom Wandel der wehrhaften Form zur repräsentativen Erscheinung.

Kösslbach 11: Ehemalige Kößlbachmühle am östlichen Traunufer, nördlich von Bad Ischl. Spätbarockes Gebäude, Anfang 19. Jahrhundert in Zusammenhang mit den inschriftlich mehrfach genannten Besitzern Georg und Anna Maria Raudaschl errichtet; als Mühle bis etwa 1877 (Bau der Eisenbahnstrecke Attnang/Puchheim - Stainach/Irdning) genutzt. Stattlicher, zweigeschossiger Baukörper über annähernd quadratischem Grundriß, in der Hangschräge des Ufergeländes gelegen. Vierachsige, spätbarock gegliederte Fassade gegen Westen. Uber dem glatt verputzten Erdgeschoß weist der Fassadenspiegel der Ober- und Dachgeschosse eine rasterartige Gliederung mit horizontalen und versetzten, vertikalen Putzbänder auf. Im Obergeschoß mittig Haussegensbild in bogig geschlossener Stuckleistenrahmung, Darstellung der Taufe Christi stark übermalt, in den Putz geritzte und ehemals gefärbelte Inschrift "Sihe dies ist mein fiel geliebter sohn / an dem ich mein wohlgefallen habe". Der Bestand des hochbedeutenden, aber verwahrlosten Gebäudes, welches durch häufige Abbildung in Bildbänden über das Salzkammergut gleichsam zur Ikone der Region geworden ist, ist leider noch nicht gesichert. Daß die Baubewilligung zur Errichtung eines Neubaues in nächster Nähe zum Haus in den 70-er Jahren aus Gründen der Flächenwidmung an den Abbruch der bestehenden Substanz gebunden worden wa5 hatte zur Folge, daß keinerlei weiterer Aufwand zur Erhaltung des bis vor wenigen Jahren noch teilweise bewohnten Gebäudes geleistet wurde, weshalb der bauliche Zustand heute sehr schlecht ist. Der Landeskonservator hofft aber, daß durch namhafte Subventionen der Fortbestand dieses Kleinodes innerhalb der Kulturlandschaft des Salzkammergutes gesichert werden kann.

Linz, Domgasse 18 = Annagasse 1 = Schmidtorstraße 5: Das an drei Seiten freistehende und einheitlich fassadierte Wohn- und Geschäftshaus wurde 1.863 von dem aus Oberösterreich stammenden Stadtbaumeister Franz Weinberger (1.816-1873) errichtet. Es besetzt mit seiner Südfassade an der Annagasse die gesamte Straßenfront, und ist durch zwei Eckerker akzentuiert. Die Fassade mit einer ausgeprägten Plastizität der Gliederungs- und Dekorelemente in Formen der Neorenaissance, zählt, ungeachtet der rezenten Geschäftsumbauten im Erd- und Mezzaningeschoß, zu den bedeutendsten in Linz. Der Bau zeichnet sich besonders durch den Atlantenfries im Dachgeschoß aus. Zu beiden Seiten der Fenster tragen paarweise gestellte, stuckierte Hermenpilaster das reich dekorierte, auf Volutenkonsolen ruhende, ausladende, an den Erkeranschlüssen verkröpfte Kranzgesims. Die Erker selbst sind durch ein kurzes Blendgeschoß mit applizierten Stuckdelphinen erhöht.

Linz, Ensemble Waltherstraße, bestehend aus 9 Einzelobjekten: Das Ensemble "Waltherstraße" in Linz ist ein in sich geschlossenes Ganzes einer einheitlichen, bis zum heutigen Tag weitgehend unverändert erhalten gebliebenen historistischen Verbauung. Der Ensemblebereich umfaßt die westliche Häuserzeile der Waltherstraße, und wird im Norden von der Klammstraße, im Süden von der Steingasse begrenzt. Anläßlich des Baubeginns des

Neuen Domes in Linz (1862-1924) verstärkte sich auch die profane Bautätigkeit im Viertel um den Dombauplatz. Die Häuser Waltherstraße 2-10 bilden mit dem Haus Waltherstraße 16 eine Gruppe von dreigeschossigen, vier- bis fünfachsigen streng-historistischen Zinshäusern. Bei dem Haus Waltherstraße 12 werden Reichtum und Plastizität der Gliederungselemente verstärkt, die zuletzt entstandenen Häuser Waltherstraße 14 und 20 besitzen eine reicher gegliederte Fassadeninstrumentierung. Die Eckbauten Waltherstraße 2 und 20 sind viergeschossig und schließen in städtebaulich markanter Weise die Häuserzeile nach beiden Seiten hin ab. Die übergeordnete Planung durch die Oberösterreichische Baugesellschaft im Zuge des Stadterweiterungsprojektes bedingte eine gewisse formale Gleichartigkeit des Äußeren sowie der inneren Struktur. So stimmen sowohl die Hauptfassaden zur Waltherstraße, als auch die Hoffassaden, die durch vorspringende Stiegenhausrisalite geprägt sind, weitgehend miteinander überein. Die Grundrißdispositionen der Häuser sind ebenfalls gleichartig. Erschließung durch ein Foyer, anschließendes Stiegenhaus mit Gußeisengeländern und hofseitigen Rundbogenfenstern, tonnengewölbte Halbkeller, sowie die Anordnung der Wohneinheiten sind bei allen Häusern weitgehend analog. Durch die unmittelbare Nachbarschaft zum Kernbereich der Linzer Altstadt kommt dem Ensemble "Waltherstraße" in Geschlossenheit und Dichte eine besondere Bedeutung zu.

L i n z , Langgasse 13: Breitgelagertes Eckhaus mit Flachdach zwischen Gesellenhausstraße und Langgasse. Das sogenannte Kolpinghaus wurde 1931 von Architekt Hans Steineder in Formen klassischer Moderne errichtet. Es handelt sich um einen der bemerkenswertesten erhaltenen Bauten der Zwischenkriegszeit in Linz. Der markante Bau spiegelt sowohl in der klaren Behandlung des Baukörpers an sich als auch in der Durchbildung der Fassaden und Details die Prinzipien modernen Bauens der frühen 30er Jahre in Linz anschaulich wider. Raumgreifende Vorbauten werden durch schlichte Loggien akzentuiert, das Sockelgeschoß wird durch ineinander verschobene, horizontal und vertikal ausgerichtete Gesimse und Konsolen geprägt.

L i n z , Promenade 16: Im Kern spätklassizistisch/frühbiedermeierliches Wohnhaus mit qualitätvoller, einfach proportionierter Putzgliederung des frühen Historismus. Im Erdgeschoß des Hauses sowie im seitlichen Anbau, der erstmals Mitte des 19. Jahrhunderts erwähnt wird, befindet sich das traditionsreiche Linzer Kaffeehaus "Traxlmayr". Namhafte Architekten waren mit den zahlreichen Umbaumaßnahmen des Kaffeehausvorbaus betraut, unter ihnen der für Oberösterreich bedeutende Architekt und Otto Wagner-Schüler Mauriz Balzarek.
Einrichtungsgegenstände aus der Zeit um 1925 sind teilweise noch vorhanden (Spieltische, Marmortische mit gußeisernen Füßen, Thonetstühle, Wanduhr). An den Decken und Wänden expressionistische Stuckverzierungen. Eine Besonderheit bildet auch das ausstattungszeitliche Telefonhäuschen im Spielzimmer. In städtebaulicher Hinsicht ist bemerkenswert, daß das Gebäude mit den Nachbarhäusern Promenade 12 und Promenade 14 eine kleine Platzanlage an der Linzer Promenade bildet.

L i n z , Zollamtstraße 20 = Adlergasse 15: Linzer Bürgerhaus aus dem Spätbiedermeier im geschlossenen Verband der Häuserzeile der Zollamtsstraße mit Rückfront zur Adlergasse, 1843 von Johann Rueff errichtet. Qualitätvolle, schlichte Fassadierung an beiden Fronten. Im Inneren stammen sowohl die Erschließung durch Flure und Stiegen, als auch die Raumaufteilung sowie Teile der Bauausstattung noch aus der Bauzeit.

M i c h e l d o r f , Gradnbauernhaus: Der zum Sensenschmiedeensemble Micheldorf, dem ehemaligen, unter dem Gewerken Caspar Zeitlinger ausgebautem Gradnwerk, oder Sensenwerk "am Gries", gehörende monumentale Bauernhof wurde um 1820-30 unter Einbeziehung eines bestehenden Traktes zum Zwecke der Versorgung des ausgedehnten und florierenden Sensenwerks errichtet. Am beibehaltenen älteren Wohnteil schließt der weitläufige Stall-Scheunentrakt mit dem in den hohen Dachraum offenen Speichergeschoß. Durch die steilen, ziegelgedeckten Walmdächer und die für die Adaptierung unter Caspar Zeitlinger typische biedermeierklassizistische, dem Erscheinungsbild der Anlage eingeordnete Fassadierung wird eine vereinheitlichende Wirkung erzielt. Bemerkenswert sind darüberhinaus die architektonische Gestaltung des Inneren mit der Säulenhalle des ehemaligen Kuhstalls sowie die handwerklich gediegene Zimmermannsarbeit der Tenne und des in mehrgeschossiger Steherkonstruktion errichteten Dachstuhls.

M i c h e l d o r f , Stainhuberhammer: Mit dem Stainhuberhammer wurde 1996 ein zweites zum Micheldorfer Sensenschmiedeensemble gehörendes Objekt unter Schutz gestellt. Der Sensenhammer "Untere Stainhub" wird bereits 1588 urkundlich genannt und war bis zum Erwerb durch den Eigentümer des nahen Gradnwerks Caspar Zeitlinger in Besitz der Schmiedemeisterfamilie Stainhuber. Unter Einbeziehung älterer Substanz wurde die annähernd u-förmige Anlage auf die damaligen Erfordernisse hin adaptiert und erweitert, wobei die heterogenen Trakte durch die für die Sensenhämmer signifikanten hochgezogenen und geschwungenen Gieblhämmer vereinheitlichend gestaltet wurden. Der nördliche Giebel des damals erbauten höheren Westtraktes ist mit dem Namen von Caspar und Josepha Zeitlinger sowie dem Erbauungsdatum 1831 bezeichnet. Typisch für die Sensenschmiedarchitektur sind auch die tiefen Traufkehlen. Von den technischen Einrichtungen sind Transmissionen und Hämmer erhalten, die Voith-Turbine im um 1900 angebauten, original erhaltenen Turbinenhaus ist das älteste Modell dieser Type in der Region.
Die beiden Micheldorfer Objekte sind Ausstellungsorte der 1998 statfindenden OÖ Landesausstellung "Land der Hämmer" und werden zur Zeit auch in Hinblick auf die Nachnutzung für Gastronomie- und Verkaufszwecke, der Stainhuberhammer als "Gesundheitsschmiede" saniert.

O b e r n b e r g , Marktplatz 14: Die sogenannte "Pallhammersche Behausung" ist ein Gebäude innerhalb der Westfront des Marktplatzes in Obernberg. Die Besitzgeschichte des ehemaligen Glasererhauses, das im Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert stammt, ist aufgrund des "Josephinischen Lagebuches" seit dem 18. Jahrhundert nachgewiesen. An der Platzfront im Erdgeschoß in der Mittelachse flacher, segmentbogig schließender, erkerartiger Vorbau, rechtsseitig außenliegender Kellerabgang durch Falltüre. Im Inneren Gewölbe.

O b e r n b e r g , Marktplatz 18: Das Bürger- und Handwerkerhaus stammt im Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert und wurde in der Barockzeit umgebaut. Als Eckhaus zur Kupferschmiedgasse bildet es einen wichtigen Bestandteil der Westseite des Obernberger Marktplatzes. Die Besitzgeschichte ist aufgrund des sogenannten "Josephinischen Lagebuches" seit dem 18. Jahrhundert nachgewiesen; ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ratifizierte Bäckergerechtigkeit. Zweiflügeliges Torblatt "17S9". Im Inneren stattlicher Flur, im Eingangsbereich zweijochiges Kreuzgratgewölbe mit angeputzten Graten, im Mittelteil Tonnengewölbe mit Stichkappen. In Typus und Baukern für die Salzach-Inn Hauslandschaft

charakteristisches Gebäude mit schmaler Front und weit nach hinten reichender Tiefenerstreckung. Die Giebelständigkeit und die innere Raumstruktur mit zahlreichen Gewölben und baukünstlerischen Details entsprechen der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bauweise.

Obernberg, Marktplatz 25: Das Bürgerhaus mit ehemaliger Weinschankgerechtigkeit ist Bestandteil der Häuserreihe an der Nordseite des Marktplatzes von Obernberg. Die Besitzgeschichte des im Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert stammenden Hauses ist aufgrund des "Josephinischen Lagebuches" seit dem Ende des 18. Jahrhunderts nachgewiesen. Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Raumstruktur mit zahlreichen, bauästhetisch wertvollen Gewölben und Balkendecken. Es handelt sich um eine typische Hausanlage der Salzach-Inn Hauslandschaft mit schmaler Front und weit nach hinten reichender Tiefenerstreckung, charakteristisch für die Bauzeit des 16./17. Jahrhunderts ist auch der Giebelhaustypus.

Obernberg, Marktplatz 26: Das im Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert stammende Haus ist Bestandteil der Nordfront des Obernberger Marktplatzes. Die Besitzgeschichte des Gebäudes, das die ratifizierte Lebzeltergerechtigkeit besaß, ist aufgrund des "Josephinischen Lagebuches" seit dem Jahr 17SS nachgewiesen. Dreigeschossiges und vierachsiges, giebelständiges Haus mit mittelsteilem Satteldach. An der Platzfront geschweifter Blendgiebel, im Giebelfeld mittig zwei übereinanderliegende, hochrechteckige, durch Läden verschlossene Aufzugsöffnungen.. Diese werden von zwei kleinen Luken mit abgefasten Steingewänden flankiert. Die Eingangsachse ist etwas abgerückt, was für die Obernberger Marktplatzhäuser charakteristisch ist. Die Raumstruktur mit einer Aneinandereihung verschiedener Gewölbeformen, sowie außergewöhnliche Baudetails verleihen dem Gebäude weitere Bedeutung.

Oberweis 18, Villa Traunegg: Die um 1860 für die Wiener Familie Neumann Ritter von Spallert wohl nach Entwurf Theophil von Hansens errichtete Villa ist von einer historistischen Parkanlage umgeben, die heute durch alten Baumbestand gekennzeichnet und in den Grundzügen authentisch erhalten ist. Westlich der Villa langgestrecktes, zweigeschossiges Wirtschaftsgebäude mit Satteldach, historisch als Wagenremise und Personalwohnung genutzt. Über quadratischem Grundriß symmetrisch angelegter, zweigeschossiger Bau. Die Villa stellt im Rahmen historistischer Baukunst ein signifikantes Beispiel für die im besonderen mit Theophil von Hansen verbundene Stilphase des sogenannten "Kubischen Stils" dar, der durch klassische Strenge und stereometrisch-blockhafte Baukörper gekennzeichnet ist. Mit der in wesentlichen Teilen erkennbar gebliebenen, umgebenden Parkanlage fügt sich das Villengebäude zu einem historistischen Gesamtkunstwerk. Zusätzliche kulturhistorische Bedeutung erlangte das Objekt durch seine Besitzer, welche die Villa zum Treffpunkt von Künstlern, hochrangigen Politikern und Vertretern der Wirtschaft machten. Diese Tradition begann bereits unter der aus Wien stammenden Familie Neumann-Spallert, unter vielen anderen zählte auch Thomas Bernhard zu den Gästen des Hauses.

Pettenbach 80, "Schmied- oder Lindinger Taferne": Das stattliche ehemalige Schmiede- und Wirtshaus im Zentrum von Pettenbach stammt im Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert, und besteht rechtsseitig aus einem Wohnhaus in städtebaulich markanter Ecklage, sowie einem linksseitigen Schmiedetrakt. Die gemeinsame Besitzgeschichte ist seit 1S86 nachzuweisen. Zu den Besitzern zählten vorwiegend Gastwirte und Schmiede. 1792

kam es zur Teilung der Liegenschaft. Der Wohn- und Gasthaustrakt wurde im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts um ein Geschoß aufgestockt, 1910 einheitlich neubarock unter Verarbeitung neojosefinischer Elemente (Zopfstil) fassadiert.
Pettenbach 95: Die im Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert stammende Schmiede über L-förmigem Grundriß mit ursprünglich zugehörigem Wohn- und Wirtshaus liegt im Ortskern von Pettenbach. Die Schmiede befand sich bis in unser Jahrhundert in Betrieb und ist sowohl in ihrem äußeren Erscheinungsbild als auch in ihrer inneren Struktur mit bauzeitlichen Gewölben und weitgehend authentischer Ausstattung nahezu unverändert erhalten.

Poneggen, Schloß: Das Gut Poneggen wurde erstmals 1237 als Lehen des Stiftes St. Florian erwähnt, im 13. Jahrhundert waren die Herren von Zirking, im 14. Jahrhundert die Lasberger Inhaber des Lehens. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Poneggen als freieigenes Adelsgut im Besitz des Hans Wankhamer, der auf Grund der Datierung "1537" am Portal des Treppenturms als Bauherr des spätgotisch-frührenaissancezeitlichen Schloßbaues anzusehen ist. Danach folgten als Eigentümer bis 1629 die Herren von Prag, in der Folge rasch wechselnde Besitzer, 7.655 durch einen Brand beschädigt und unter Johann Jakob Offner von Offenbach wiederhergestellt. 1685 kaufte Johann Ferdinand Graf Salburg die Herrschaft und vereinigte sie mit Schwertberg. 1764 Verkauf des Schlosses an die "Hamburger Strumpf-Manufaktur-Sozietät", die nach entsprechenden Umbauten eine Strumpffabrik einrichtete. 1807 Verkauf an den Großhändler Johann Wildenauer, der die Fabrik bis zu deren Stillegung im Jahre 1818 weiterbetrieb. Bei dem Schloß (ortsübliche Bezeichnung "Stock") handelt es sich um ein stattliches spätgotisch-frührenaissancezeitliches, im 18. Jahrhundert verändertes viergeschossiges Gebäude über rechteckigem Grundriß mit vier zu drei Fensterachsen. An der nordwestlichen Längsseite befindet sich ein quadratischer Treppenturm. An der nordwestlichen Längsseite sind rechts vom Treppenturm im zweiten und dritten Geschoß vermauerte Arkaden erkennbar. Die durch Gesimse betonte Brüstung des oberen Ganges wird durch Lisenen in Verlängerung der ehemaligen Pfeiler gegliedert. Der Turm besitzt an seiner Südostseite ein Rechteckportal mit steinernem Frührenaissance-Türstock, der im flachen Dreieckgiebel einen reliefierten Schild mit der Jahreszahl "1537" zeigt. Die Rechteckfenster des Turmes weisen spätgotisch profilierte Steinrahmen auf, in den beiden unteren Geschoßen mit schmiedeeisernen Steckgittern. Am Turm ist der Originalputz mit gemalter Eckquaderung und gemalten Fensterumrahmungen zum Teil erhalten. Das Erdgeschoß besitzt in der Querachse ein breites stichkappentonnengewölbtes Vorhaus, die seitlich anschließenden Räume weisen Kreuzgratgewölbe mit angeputzten Graten auf. Im nordöstlichen Bereich des zweiten Geschoßes befindet sich, direkt vom Stiegenhaus zugänglich, ein in dreieinhalb Jochen kreuzgratgewölbter Raum (neu unterteilt), der als ehemalige Kapelle anzusehen ist. Im dritten Geschoß weisen die beiden nordöstlichen Räume barocke Felderdecken mit seichten geschwungenen Zierfeldern auf. Der zweigeschossige ehemals als Speicher verwendete Dachraum weist einen liegenden barokken Dachstuhl vom Umbau nach 1764 auf, im Dachraum des Treppenturmes Lastenkran mit hölzernem Schwenkarm.

Reichraming 99: Das sogenannte "Ertlgut" oder "Gut am Örtl im Rohrbach" ist ein Gehöft mit stattlichem, zwei- bzw. dreigeschossigem Wohnstock und Wirtschaftstrakten. Ursprünglich Hausmühlgerechtsame, später Säge und Nagelschmiedgerechtigkeit. Im Baukern vermutlich bereits auf das 17. Jahrhundert zurückgehend, Überformung aus der Zeit nach der Übernahme durch Bernhard Moisl 1803. Weitere Veränderungen um die

Jahrhundertwende. Neunmal vierachsiger Hausstock, in Natursteinmauerwerk mit Eckquaderverband über stark abfallender Parzelle errichtet, so daß das Kellergeschoß an der Straßenfront als eigenes Geschoß in Erscheinung tritt. Rechteckportal mit Steingewände, Sturzstein bezeichnet "18 PM AM 18", Türblatt mit seltenen sternförmigen Aufdoppelungen, Mittelknauf und Türdrücker erhalten. Glatte Fassadierung des frühen 19. Jahrhunderts mit für diese Zeit seltenen Kratzputzdekorationen. Im Inneren im rechten Hausteil ein Tonnengewölbe, sowie ein zweijochiges Kreuzgratgewölbe, im linken Hausteil stichkappentonnengewölbte Küche mit Backofen und Herd, anschließend flachgedeckte Stube mit seichtem, geschwungenen Stuckspiegel. Eine Stube mit gefelderter Flachdecke, im vierpaßförmigen Mittelfeld Marienmonogramm und Sinnspruch "DER FRIED SEI MIT EUCH ALLEN". Von der Küche aus durch eine Falltüre Abgang in vierjochigen kreuzgratgewölbten Halbkeller. Im Obergeschoß flach gedeckte Eckstube mit erhaltener Raumfassung des 19./frühen 20. Jahrhunderts, Schablonenmalerei an der Decke, die Wände mit Tapetenmustern bemalt, Bohlenbelag und vierfeldrige Füllungstüren in profilierten Stöcken.

R i e d , Ensemble Hauptplatz (32 Objekte): Die Anlage der Stadt Ried im Mändungswinkel zwischen Breitsachbach und Andiesenbach ist durch die Aneinanderreihung der vier Plätze Hauptplatz, Roßmarkt, Kirchenplatz und Stelzhamerplatz gekennzeichnet, so daß ein bemerkenswerter und in dieser Form in Oberösterreich einzigartiger Stadtgrundriß ausgebildet wird. 1140 wird erstmals die Burg Ried genannt. Die erste Siedlung wird südlich des heutigen Stadtkernes vermutet und wurde wohl in Zusammenhang mit der 1248 erfolgten Übernahme der Burg in landesfürstlichen Besitz als planmäßige Marktanlage an den Fuß des Burgberges verlegt. Wie bei vielen Gründungsstädten des Mittelalters vollzog sich das Wachstum vermutlich zunächst nach innen. Die erste Anlage hätte demnach in Form eines großen Rechteckplatzes bestanden, der durch Einschieben von Baublöcken in die heutigen Straßenplätze unterteilt wurde. Diese Annahme ist durch Analogie zu anderen Stadt- und Marktplatzanlagen des österreichisch-bayerischen Grenzgebietes jedenfalls wahrscheinlich, wenn auch bis dato nicht gesichert. 1364 erstmals als Markt genannt. Von der ehemaligen Befestigung lediglich Torbauten erhalten. Im 14. Jahrhundert war Ried häufig zwischen Bayern und Österreich umkämpft, seit 1379 (Vertrag von Ried) bayerisch. Privilegien 1384, 1402 und 1416, letzteres durch Herzog Heinrich von Bayern zu Burghausen ausgefertigt, Gewährung zweier Jahrmärkte; am 5. Mai 1435 wurde das ursprüngliche Marktwappen verliehen. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde der Stadtgrundriß durch Stadterweiterungen in Form von Handwerkersiedlungen erstmals überschritten. Seit 1779 (Frieden von Teschen) österreichisch und wegen der zentralen Lage Mittelpunkt des östlich vom Inn gelegenen Landstriches; 1780 Sitz des Kreisamtes für das Innviertel, 1854 auch des Kreisgerichtes. Eine weitere bedeutende Expansion vor allem in südlicher Richtung erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Folge der Stadterhebung 1857 und der Errichtung einer Bahnstation 1871. Die Hauptverkehrslinie durch Ried ging vom westlichen "Braunauer Tor" zum nördlichen "Schärdinger Tor", während das nach Osten gerichtete "Linzer Tor" lediglich ein "Schlieftürl" war. Wirtschaftliche Bedeutung zunächst durch Leinenweberei und Leinenhandel, später hauptsächlich Märkte und landwirtschaftliche Messen. Der Hauptplatz in Ried durchzieht den annähernd rechteckigen Stadtgrundriß in Ost-West-Erstreckung in seiner gesamten Länge. Durch eine geschlossene Häuserreihe in leicht geschwungenem Verlauf vom südlich liegenden Kirchenplatz abgetrennt, besteht die Verbindung zum Kirchenbezirk bis heute in einem schmalen Durchgang, dem sog. "Kirchgang", der im Bereich der Einmündung in den Hauptplatz überwölbt und überbaut ist. Der

in östlicher Richtung leicht abfallende Hauptplatz gliedert sich in einen oberen schmalen und einen unteren, etwas weiteren Platz, der Übergang wird durch das markant vorspringende Rathaus mit Dachreiter, sowie durch den Dietmarsbrunnen (1665 und 1813) markiert. Die Benennung in oberen und unteren Platz ist bereits im 16. Jahrhundert geläufig, teilweise jedoch mißverständlich, da als "oberer Platz" zuweilen auch der heutige Stelzhamerplatz bezeichnet wurde, der querstehend im Westen liegt und gelenkartig direkt an den Hauptplatz anschließt. Die Verbindung zum nördlichen Platz, dem "Roßmarkt", ist durch drei parallel geführte kurze Gassen, Gebhartgasse, Rathausgasse und Neugasse, gegeben. Der untere Hauptplatzausgang, die jetzige Linzergasse, wurde bereits um 1600 als "in der Höll" bezeichnet und schloß ursprünglich mit dem "Linzer Tor", das 1861 abgebrochen wurde. Der obere Hauptplatz hatte an seiner Schmalseite ursprünglich keinen direkten Ausgang. Die stattliche Ausdehnung des Hauptplatzes, auf dem - durch Privilegien verbrieft - die Märkte abgehalten wurden, vermag eine Anschauung von der Größenordnung derartiger Märkte zu geben. Die Platzfläche war dabei den fremden Händlern, die zum Teil sogar von Augsburg oder Nürnberg anreisten, zum Aufschlag ihrer Hütten und Stände vorbehalten, die Bürger von Ried konnten neben ihren Verkaufsgewölben noch einen Stand aufstellen.
Dem Getreidehandel diente die Schranne auf dem unteren Platz, die anstelle eines hölzernen Vorgängerbaues 1747 in Stein errichtet und 1872 abgebrochen wurde. Die Bebauung des Hauptplatzes ist einheitlich durch waagrecht abschließende Häuser mit Blendgeschossen und Vorschußmauern geprägt, so daß der Eindruck von "Platzwänden" entsteht. Durch den völligen Verzicht auf Giebel ist die räumliche Geschlossenheit des Platzes besonders spürbar. Einheitsstiftendes und der Bebauung zugrundeliegendes Element ist die langgestreckte, handtuchartige Parzelle der aneinander gebauten Liegenschaften.
Die überwiegend im Kern noch aus dem 16./17. Jahrhundert stammenden Gebäude wenden sich mit der zumeist drei- bzw. vierachsigen Schmalseite des Vorderhauses zum Platz, je nach Parzellentiefe erstreckt sich eine Abfolge von Mittel- bzw. Hinterhäusern, die durch Hofflügel verbunden sind.
Die Vorderhäuser dienten ursprünglich Wohn- und Gewerbezwecken, während in den hinteren Gebäuden Stallungen und Lagerräume untergebracht waren. Die Liegenschaften - ursprünglich als Einfamilienhäuser errichtet - sind durch gleichartige Baustruktur und innere Aufschließung geprägt.
Struktureller Kern ist ein zumeist seitlich angelegter, überwölbter Flur, bei breiteren Liegenschaften als Durchfahrt auch für Fahrzeugverkehr geeignet, in welchen etwa in der Hausmitte eine parallel geführte einläufige Stiege eingestellt ist; die Anlage von Flur und Stiege wiederholt sich in den oberen Geschossen. Die überwölbten Erdgeschoßräume dienten ursprünglich ausschließlich gewerblichen Zwecken. Wohnbereiche waren in den oberen Geschossen untergebracht, die ursprünglich die gesamte Hausbreite einnehmende, repräsentative platzseitige Wohnstube mit aufwendiger Riemlingdecke, die Schlafstube an der Rück. front in der Regel einfacher ausgestattet. In der Hausmitte ist der ehemalige feuersichere Wölberaum der "schwarzen Küche" untergebracht.
Die Anlage von Kellern ist in Ried aufgrund der Bodenverhältnisse nicht anzutreffen. Die historische Bedeutung der Stadt Ried begründet in Zusammenhang mit der qualitätvollen Bausubstanz der teilweise reich ausgestatteten, im Baukern überwiegend aus der frühen Neuzeit stammenden, Bürgerhäuser die Erhaltung des Ensembles im öffentlichen Interesse.

R o d a t a l 5 , Pulvermacherhaus: Das sogenannte Pulvermacherhaus in der Steinbacher Forstau ist ein ein bereits 1565 erwähntes Gut, dem ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhun-

derts eine Pulverstampfe angeschlossen war. Mit dem Hauptgebäude, ein stattlicher, über dem Tal der Steyr in dominanter Lage situierter Barockbau, ist ein repräsentatives Herrenhaus, das zu Beginn des 19.Jahrhunderts eine spätbarock-biedermeierliche Adaptierung erfuhr, erhalten. Der eintraktige kubisch proportionierte Baukörper ist mit seinem barocken Fassadendekor, dem inneren Raumgefüge und seiner Ausstattung in weitgehend authentischem Zustand erhalten.

St. Florian, ehemalige Glockengießerei: Noch während des ersten Weltkriegs, im Jahr 1917' wurde unter Beteiligung privater Aktionäre von zwölf ober-, niederösterreichischen und steirischen Klöstern sowie dem Bistum Linz auf einem vom Stift St.Florian zur Verfügung gestelltem Grundstück eine Glockengießerei errichtet, mit der Absicht, Ersatz für die zahlreichen, im Krieg eingeschmolzenen Glocken zu schaffen. Im Winter 1918/19 konnte bereits der Betrieb aufgenommen werden. Von der ursprünglichen Anlage ist das vom Linzer Dombaumeister Matthäus Schlager errichtete, 1925 durch die Schmelzerei erweiterte Kerngebäude weitgehend ungestört erhalten. Seine fünfachsigen Fronten nehmen mit dem risalitartig überhöhten dreiachsigen Mittelteil architektonische Gestaltungsweisen des zeitgleichen Neoklassizismus auf, die in der dekorativen Ausbildung von Elementen des Heimatstils durchdrungen werden. So wird die Gestaltung weniger von der Funktionalität der zeitgleichen Industriearchitektur geprägt, sondern nimmt in historistischer Weise Formen des Spätbarock bzw. Biedermeierklassizismus auf.
Der bedeutendste in St. Florian hergestellte Glockenguß war der 1951/52 erfolgte Neuguß der 1945 beim Brand des Stephansdomes zerstörten Pummerin. Dieses Ereignis und der Transport nach Wien hatte Symbolcharakter für den Wiederaufbauwillen des neu entstandenen Österreich. Teile der Gußeinrichtung sowie die Schablonen und Formstücke sind erhalten.

Senftenbach, St. Ulrich, Kreuzweg und Kalvarienbergkapelle: 1862 wurde unter Maximilian Graf von und zu Arco-Valley auf Anregung seiner Gemahlin Anna anstelle der spätbarocken Kapelle "Christus auf der Wies" eine Kalvarienbergkapelle im neogotischen Stil errichtet, 14 Kreuzwegstationen sind entlang einer ansteigenden Allee an der rechten Seite angeordnet. Am 14.9.1862 durch den damaligen Bischof von Linz eingeweiht. Die Holzreliefs der Kreuzwegstationen stammen von einem nicht näher bekannten Münchner Künstler. Das weithin sichtbare Kalvarienberg-Ensemble steht in einem harmonischen Wechselspiel mit dem Baumbestand der Allee und ergibt eine signifikante und landschaftsprägende Anlage.

Sierninghofen, Wahlmühle: Die Wahlmühle in Siernighofen ist ein auf mittelalterliche Anlage zurückgehender baulicher Komplex, der von Stilmerkmalen des 16. und 17. Jahrhunderts sowie von formalen Elementen der Industriearchitektur geprägt ist. Bereits im 13. Jahrhundert urkundlich genannt und ursprünglich ein herrschaftlicher Sitz - so ist sie auf dem baugeschichtlich aufschlußreichen Stich Vischers von 1674 als "Freye Wallmühl'" bezeichnet und ist darauf der ehemals fortifikatorische Charakter gut erkennbar - wurde in der Wahlmühle 1699 mit kaiserlichem Diplom eine Brauerei eingerichtet und in der Folge kontinuierlich ausgebaut. Dieses Datum ist auch über dem Hauptportal festgehalten. Die um einen rechteckigen Innenhof gruppierte Anlage weist im östlichen Abschnitt einen u-förmigen Kernbereich auf, der im 16. und 17.Jahrhundert ausgebaut wurde. Sein mit zahlreichen Gewölben ausgestatteter Haupttrakt enthält im Erdgeschoß die ehemaligen Braukeller.

Durch die steigende Produktion wurden im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Hofflügel in der Formensprache der frühen Indusriearchitektur adaptiert und nördl. an den Haupttrakt anschließend Mälzerei, Darre und Sudhaus samt den Schloten errichtet.

St. Wolfgang, Markt 22, spätgotischer Bildstock: Freistehender Bildstock aus dem 16. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe des Hauses Markt 22. Seit 1600 urkundlich durch Hausnamen "Häusl beim Kreuz" belegt. Der Aufstellungsort des Bildstocks ist von ortsgeschichtlicher Bedeutung, da unmittelbar am benachbarten Haus der Pilgerweg von St. Wolfgang zum nahegelegenen Falkenstein vorbeiführt.
Der Bildstock setzt sich aus dem Sockel, einem Pfeiler aus rotem Kalkstein sowie dem tabernakelartigen Aufbau mit Rundbogennische und Krüppelwalmdach mit abschließendem Kreuz zusammen. Am Pfeiler sind an mehreren Stellen noch Reste einer Röteldekoration sowie mehrere Steinmetzzeichen erkennbar. In der rundbogigen Nische des tabernakelartigen Aufbaues stark verwitterte Holztafel, die den Hl. Wolfgang mit Bischofstab und Mitra, sowie mit seinen weiteren Attributen, einem Kirchenmodell und einem Beil zeigt. Inschrift: "Heiliger Wolfgang bitt für uns."

St. Gotthard, Unterreithmühle: Die Unterreithmühle liegt idyllisch im Tal der kleinen Rodl, im Streusiedlungsgebiet nordöstlich des Kirchweilers St. Gotthard. Die stattliche, dem Gelände angepaßte ein- bis zweigeschossige, im Baukern spätmittelalterliche Anlage wurde um 1783 in spätbarocken Formen ausgebaut und im Wohnbereich großzügig ausgestattet. Von dieser Adaptierung stammen die qualitätvollen, an den mächtigen Unterzügen mit den Initialen der damaligen Besitzer Paulus und Theresia Kastner sowie der Jahreszahl 1783 bezeichneten, mit reichem Kerbschnittdekor versehenen Unterzüge. Auch die korbbogigen Wandnische, die Feldertüren, die Wandbänke und Teile der Bodenbeläge stammen von dieser Ausstattungsphase. Von älteren Bauteilen sind neben den Außenmauern, das Raumgefüge mit den Gewölben des Erdgeschosses, die ehemalige Rauchküche und der Mühltrakt erhalten. Gegenüber befindet sich das gegen Endes des 18. Jahrhunderts mit dem Sockelgeschoß in den Hang gebaute, in den spätbarocken Formen erhaltene Preßhaus

Stadl-Paura, Stallamtsweg 1: Die Gebäudegruppe der Bundesanstalt für Pferdezucht in Stadl-Paura, auch "Hengstendepot" genannt, ist eine mehrteilige Anlage, deren Kern die 1807 errichteten, ehemaligen Stallungen der k.k. Traunzugsregie mit zugehörigem Verwaltungs-, Mayr- und Schmiedhaus bilden. In diesen Stallungen waren ursprünglich die für den "Zillengegentrieb" (Rückführung der Salzzillen traunaufwärts nach Gmunden) benötigten Pferde eingestellt. 1824 wurde der ärarische Salzhandel privatisiert, der Staat gab den Zillengegentrieb auf, so daß die Stallungen leerstanden, bis 1826 durch kaiserliche Verfügung eine staatliche Beschälstation eingerichtet wurde. Die ersten Anfänge der staatlich organisierten Pferdezucht reichen in die Zeit Maria-Theresias zurück, die mit Erlaß vom 13. Oktober 1763 verfügte, wertvolle Zuchthengste und -stuten aus den kaiserlichen Fuhrdivisionen an Gutsbesitzer und bemittelte Landleute in Ober- und Niederösterreich herauszugeben. Die Oberaufsicht führte das Militär. 1788 stellte Kaiser Joseph II. der Gestütsverwaltung die Familiengüter Schloßhof und Eckartsau zur Verfügung. 1790 bis 1812 Errichtung verschiedener Beschälposten in den einzelnen Ländern und Neuorganisation der Gestütsbranche. Am 17. September 1826 wurde der Hengstenposten von Schloß Lichtenegg bei Wels in die leerstehenden Stallungen in Stadl-Paura verlegt. Bis 1918 wurde die Anstalt

von Militärpersonen, anschließend im Zivilstaatsdienst betreut. Der Kernbau ist eine eingeschossige, über annähernd quadratischem Grundriß errichtete, einen großen Innenhof umschließende Stallanlage. Die Gebäudegruppe ist als wirtschaftsgeschichtliches Denkmal des ärarischen Salinen- und Transportwesens im beginnenden 19. Jahrhundert von historischer Bedeutung. Durch die Umwandlung in eine staatliche Pferdezuchtanstalt wird die seit maria-theresianischer Zeit beginnende staatliche Kontrolle und Organisation der Pferdezucht dokumentiert. Insgesamt ist durch die über mehr als ein Jahrhundert andauernde Kontinuität der Bautätigkeit ein anschauliches Bild von der Entwicklung und von der Qualität der ärarischen Bautätigkeit im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gegeben.

Steyr, Preuenhueberstraße 5(Villengebäude mit Portiershaus): Errichtet gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch Johann Berger. Die Villa ist ein kubisch wirkender Bau mit Risaliten an allen Fronten, charakteristische neobarocke Putzgliederung, Stupfnutung im Erdgeschoß, Nutung im ersten Obergeschoß, glatte Flächen im Dachgeschoß, Ortsteinquaderung, Pilasterstellungen und Verdachungen mit Stuckdekorationen der Fenster.

Steyr, Preuenhueberstraße 14 (Schloß Voglsang mit Park und Brunnen): Zweigeschossiger Schloßbau des 3. Viertels des 19. Jahrhunderts über annähernd quadratischem Grundriß, dessen Fronten durch zahlreiche neugotische Zierelemente reich strukturiert sind. In dem umgebenden Park vor der Hauptfront des Schlosses gelegener historistischer Brunnen mit Steinsockel, darauf weibliche Figuren, oberhalb weit ausladendes Brunnenbecken und bekrönende Brunnenfigur. Der Rohbau wurde am 7. Mai 1877 vom Direktor der Steyrer Waffenfabrik Josef Werndl begonnen und noch im selben Jahr fertiggestellt, sodann jedoch der Stadtgemeinde zum Kauf angeboten. Der Gemeinderat lehnte ab. Anläßlich des 900-jährigen Stadtjubiläums und der Elektrizitätsausstellung 1884 als Ausstellungshalle genutzt. Nach Werndls Tod 1889 wurde das Objekt unter seiner Tochter Caroline Baronin Imhof bis 1890 fertiggestellt. 1909 durch Prinz Ludwig von Sachsen-Coburg-Gotha erworben, 1928 bis 1996 im Besitz des Ordens der Tiroler Franziskanerprovinz, Hauptschule und Knabeninternat. Im Inneren Vorhalle mit reich geschnitzter und bemalter Kassettendecke, anschließend zentrale, zum oberen Geschoß offene Halle mit dreiläufiger Prunkstiege. Die Wandfelder dieser repräsentativen Halle sind durch marmorierte Pfeilervorlagen gegliedert, Abschluß durch stark dimensioniertes Konsolgesims und darüberliegende Hohlkehle mit Laubwerkstuck, ein flaches Glasdach zur Belichtung. Im ersten Obergeschoß "Festsaal" mit gefelderter, reich stuckierter und bemalter Decke, seitlich stuckierte Hohlkehle. Im anschließenden Eckraum zarter Deckenstuck, gleichfalls stuckierte Wandfelder, umlaufende niedrige Holzvertäfelungen. Das "Jagdzimmer" ist komplett holzvertäfelt und zeigt eine Kassettendecke, in die Vertäfelungen sind sechs großformatige Kohle- bzw. Bleistiftzeichnungen des oberösterreichischen Tiermalers E v. Pausinger aus dem Jahr 1890 eingelassen. Prunktüren im Obergeschoß, weitere Innentüren mit zinnenbekrönten Supraporten. Mehrere zugehörige Deckenluster. Die zugehörigen Holzfenster sind größtenteils erhalten, in den Prunkräumen des ersten Obergeschosses mit Beschlägen reich ausgestaltet.

Steyr, Redtenbachergasse 6: Zum Schloß Voglsang gehöriges Ökonomiegebäude mit angebautem Pferdestall, errichtet 1891 durch Baronin Caroline Imhof, der Tochter des Josef Werndl. 1929 Adaptierung zu Aufenthaltsräumen im Zusammenhang mit der Übernahme durch den Orden der Tiroler Franziskanerprovinz. Der Pferdestall zeigt ästhetisch ansprechende, bauhistorisch seltene Blendfachwerkgliederungen.

S t e y r , Sepp-Stöger-Straße 13 (Petzengütl mit Kapelle): Das sogenannte "Petzengütl" ist ein im Baukern spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Ansitz mit freistehender Kapelle. Das südwestliche Hauptgebäude und nordöstliche Erweiterungsbauten aus späterer Zeit bilden mit der nördlichen Begrenzungsmauer einen U-förmigen Grundriß, die Kapelle liegt östlich davon. Wohn- und Sterbehaus des Josef Werndl, Gedenktafel "In diesem Hause starb Josef Werndl am Morgen des 29. April 1889". An den Gebäudekanten jeweils Runderker über ausgerundetem Konsolstein und abgefastem Pfeiler, mit Kegeldach schließend. In südwestlicher Richtung schmaler Vorbau mit steinernem Kordongesims. An der südöstlichen Front mittig übergiebelter Risalit mit ursprünglich wohl offener, rezent verglaster, einachsiger überwölbter Loggia, an welche eine seitliche einläufige Aussenstiege anschließt. Unter der Loggia in Flurfortsetzung rundbogige Nische, darin bemerkenswertes Verkündigungsrelief, um 1600. Schmiedeeiserne Fenstergitter in Rauten- und Wellenrautenform, an der Giebelfront Fensterkörbe. Im Inneren durchgehender zweijochiger Flur mit Kreuzgratgewölbe, anliegender Raum mit verputzter Balkendecke über Unterzug. Im Erdgeschoß weitere Gewölbe, zum Teil mit markanten Putzgraten (um 1600). Baugeschichtlich besonders wertvoll eine zweischiffige dreijochige Halle mit Kreuzgratgewölben über steinernen Rund- bzw. Eckpfeilern, teilweise abgefast und spitz auslaufend.

S t e y r l i n g , Herrenhaus des ehemaligen Sensenhammers an der Schleifen: Das Herrenhaus des um 1570 urkundlich nachweisbaren Hammers an der Schleifen in Steyrling wurde um 1877 vom damaligen Besitzer, dem Gewerken Michl Pießlinger in historistischen Formen zu einem stattlichen, das Ortsgefüge dominierenden repräsentativen Baukörper umgebaut und ausgestattet; 1590 erfolgte eine weitere späthistoristische Adaptierung. Die Pießlinger waren ein ab dem 16. Jahrhundert in der Kichdorf-Micheldorfer Innung nachweisbares bedeutendes Sensenschmiedgeschlecht. Michl Pießlinger stellte seinen Betrieb durch moderne Techniken auf frühindustrielle Wirtschaftsformen um, was auch in der "gründerzeitlichen" Formgebung des wuchtigen Herrenhauses anschaulich wird. so wird die Hauptfassade zusätzlich zur plastischen Putzgliederung durch zwei Giebelrisalite mit einer 1890 vorgebauten Balkongruppe bereichert, die reichen schmiedeisernen First- und Giebelzieren werden von den Signaturen Pießlingers und der Jahreszahl 1890 sowie dem traditionsreichen Markenzeichen des Sensenhammers an der Schleifen, der Lilie bekrönt.

S t i e d e l s b a c h , Nagelschmiede: Mit der Stiedelsbacher Nagelschmiede ist ein beachtliches bauliches und wirtschaftsgeschichtliches Zeugnis der Eisenstraßenregion erhalten. Das Stiedelsbachtal mit der gleichnamigen, bereits 1270 genannten Ortschaft, war ein bis ins Mittelalter zurückreichendes Zentrum der Kleineisenverarbeitung. Hier befanden sich mehrere, ab dem 15. Jahrhundert nachweisbare Nagelschmieden. Das quellenmäßig bis ins 16. Jahrhundert belegbare Objekt - im Urbar der Herrschaft Steyr ist das "Haus an der großen Brandstatt" 1583 ausgewiesen - wurde in mehreren Etappen errichtet, wobei für das überlieferte Erscheinungsbild die spätbarocken und biedermeierzeitlichen Adaptionen bestimmend sind und mit den Holzriegel- und -blockverbänden im Obergeschoß sowie den Flechtwerkswänden traditionelle Bauweisen überliefert sind. Die durch ältere Gegebenheiten bedingten leicht hakenförmigen Grundrißbildung und das lagerhaft ausgeglichene Steinmauerwerk an der Ostseite des Erdgeschosses gehen auf vermutlich noch spätmittelaterliche Bautätigkeiten zurück. Im Inneren sind die gemauerte Esse, Transmissionen und eine zusätzlich eingerichtet Mahlmühle erhalten, Raumgefüge und Ausformung des Wohnzwecken dienenden Obergeschoß haben ihren ursprünglichen Charakter bewahrt.

S t i f t u n g , Gem. Neumarkt im Mühlkreis, Ensemble Nr. 1, 2/3, 4 und 5: Der 1349 urkundlich erstmals erwähnte Weiler Stiftung stellt mit seinen gut erhaltenen Mühlviertler Dreiseithöfen ein fast einzigartiges und von Umbauten weitgehend verschontes Ensemble anonymer ländlicher Architektur dar. Zur einheitlichen Wirkung dieser Gruppe aufeinander bezogener, in ihrer wesentlichen Bausubstanz aus dem 19. Jahrhundert stammender Höfe tragen die Einbettung in die landschaftliche Umgebung, die Anpassung an das Gelände sowie die Erschließung durch die ansteigende und leicht gewundene, zu den Hofeinfahrten ausgebauchte Dorfstraße wesentlich bei, ebenso das aus großen Granitblöcken errichtete Bloßsteinmauerwerk der Hofanlagen. Die Haustypen entsprechen dem Mühlviertler Dreiseithof, der straßenseitig durch eine breite Tormauer geschlossen wird. Mächtige Granitblöcke verstärken die Ecken der behäbigen Trakte, wodurch die Struktur des mit den weiß gekalkten Mörtelflächen kontrastierenden dunklen Granitmauerwerks eine zusätzliche Akzentuierung erfährt. Besonders sorgfältig sind die steinernen Rahmungen sowie die Tür- und Fenstergewände gearbeitet, ebenso die aufgedoppelten, im Bogenfeld mit dem Sonnenmotiv besetzten Torblätter der Einfahrten.
Der Wohntrakt wird vom durchgängigen Flur erschlossen, an den straßenseitig die Stube anschließt. Darüber befindet sich die einst für besondere Anlässe reservierte "hohe Stube". Trotz der bis heute tradierten landwirtschaftlichen Nutzung verursachten die bislang vorgenommenen Adaptierungsmaßnahmen keine Störung der Authentizität und Geschlossenheit.

U n t e r a c h a m A t t e r s e e , Hauptstraße 12; Das Gebäude mit dem Hausnamen "Lederermayer" liegt im Ortszentrum von Unterach am Attersee. Der zweigeschossige Giebelbau zeigt eine fünfachsige Front, rechtsseitig ein Anbau. Zugehöriger Stadel in Holzständerbauweise. Das Haus stammt aus dem 17./18. Jahrhundert und ist in bemerkenswerter Weise authentisch erhalten. Es handelt sich um eine ehemalige Kleinstlandwirtschaft, bei der im rückwärtigen Teil des Wohnhauses ein Stall zur Unterbringung einiger Nutztiere liegt. Schlichte Putzfassade, Sprossenfenster mit Jalousienläden, Hausrückseite verschindelt. Rechteckportal in Steingewände, rautenförmig aufgedoppeltes, einflügeliges Türblatt mit Eisennägelbeschlag und zugehörigen Beschlägen. Künstlerisch und volkskundlich bemerkenswert sind Stuckarbeiten im Inneren, sowie das Hausbild an der Fassade, welches noch nicht restauriert wurde und daher noch die ursprüngliche Aussagekraft besitzt. Besonderheiten der Baukultur sind auch in der Ausbildung des Daches zu erkennen, etwa der sog. Attersee-Giebel oder der geschwungene Dachfuß, der die Zugehörigkeit zur Hauslandschaft des Hausruckviertels dokumentiert. Mit Wohn- und Wirtschaftsgebäude und zugehörigem Stadel repräsentiert die Anlage den Typus der Kleinstlandwirtschaft, wie diese bis nach dem zweiten Weltkrieg auch im Attergau vorherrschend war.

W e i n b e r g , Meierhof: Der Meierhof des Schlosses Weinberg geht in seiner Anlage und baulichen Grundsubstanz auf das späte 16. Jahrhundert zurück und erhielt im ersten Viertel des 17. Jahrhundert seine gültige Ausgestaltung. Der Ausbau erfolgte in einem Zeitraum, in dem sich die mittelalterliche adelige Grund- und Burgherrschaft zur mit ausgedehnten Ländereien ausgestatteten herrschaftlich betriebenen Gutsherrschaft wandelte. Diese in einem frühmerkantilen Sinn systematisierte agrarwirtschaftliche Funktion erforderte neue Bauaufgaben wie Meierhöfe und herrschaftliche Verwaltungssitze. Mit dem Weinberger Meierhof ist trotz mancher späterer Adaption ein weitgehend authentisch erhaltenes Beispiel überliefert. Im Inneren qualitätvolle Gewölbeformationen, im Süd- und Westtrakt

dreischiffige Hallen mit toskanischen Granitsäulen. 1729 wurde die für die Linzer Deutschordenskirche vom Bildhauer Josef Kracker geschaffene Steinfigur des hl. Johannes Nepomuk hierher übertragen und 1729 mit der dazugehörigen Nischenkapelle an der Fassadenfront aufgestellt.

Weissenbach am Attersee Nr. 5, 6 und 7: Das Ensemble "Wolterhäuser" in Weißenbach am Attersee ist eine Gebäudegruppe, bestehend aus zwei an der Seeuferstraße nebeneinanderliegenden Wohnhäusern aus dem späten 19. Jahrhundert/ um 1900, sowie einem um 1920 neu errichteten Pförtnerhaus. Die ursprünglichen Fischerhäuschen an dieser Stelle sind im franzisceischen Kataster aus dem Jahre 1824 als kleine Holzbauten bereits eingetragen. Für Weißenbach Nr. 7 ist im alten Grundbuch der Katastralgemeinde Steinbach/Attersee in der ursprünglichen Einlagezahl 22 "Die Behausung und Garten am Weißenbach samt Fischkäuflerei" vorgetragen, für Weißenbach Nr. 6 in der Einlagezahl 23 "Die Behausung, Hofstatt u. Gartl samt Kleinfischerei". Die beiden Liegenschaften wurden, nachdem sie zumindest seit 1876 eine Besitzeinheit bilden, im Jahre 1885 von der K.K. Burgschauspielerin Charlotte Wolter erworben, die Gebäude in der Folge als Salzkammergut-Sommerfrischenhäuser mit charakteristischen Veranden und Laubsägedekor errichtet. Charlotte Wolter (geboren 1834 oder 1831 in Köln, gestorben 1897 in Wien) war von 1862 bis 1897 Mitglied des Wiener Burgtheaters. Die seit 1874 verehelichte Gräfin O'Sullivan de Grass verbrachte in Weißenbach am Attersee viele Sommer.

Wels, Bahnhofstraße 3: Dreigeschossiges Wohn- und Geschäftshaus mit aufwendig gestalteter Jugendstilfassade und zahlreichen ornamentalen Schmuckfeldern. Der Bau wurde nach Plänen von Georg Hartmann 1913/14 errichtet, der beinahe gleichzeitig mit dem bedeutenden Architekten Mauriz Balzarek in Wels tätig war. Die Häuser der westlichen Straßenseite der Bahnhofstraße, welche zwischen 1908 und 1913 errichtet worden sind, zählen zum wertvollsten Bestand an Jugendstilfassaden in Wels.

Wels, Bahnhofstraße 9: Jugendstilhaus mit weitgehend erhaltener Innenstruktur. Pläne von Baumeister Josef Weixelbaumer, möglicherweise unter der Mitarbeit seines Halbbruders Rudolf Weixelbaumer, der im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts insbesondere in der Bahnhofstraße als einer der Träger des Jugendstils hervortrat. Reich gestaltetes Eingangsportal mit gesprengtem Volutengiebel mit Maskeron und betontem, über dem Erdgeschoß ansetzender Mittelerker. Die Fenstergestaltung ist für die künstlerische Wirkung der Fassade dominant. Die Architektur ist punktuell mit teils vegetabilen, teils geometrischen Putzdekor bereichert.

Mag. Karin Derler
Dr. Wolfgang Huber
Mag. Klaus Kohout

Gesamterhebung

Im Zusammenhang mit den laufenden Erhebungen des Bundesdenkmalamtes zur Feststellung des österreichischen Denkmalbestandes ist seit 1995 eine listenmäßige Erfassung im Gange. Hierbei werden systematisch sämtliche Gemeinden bereist, mit dem Ziel, österreichweit die Gesamtzahl des im Sinne des Denkmalschutzes erhaltungswürdigen Bestandes festzustellen. Für Oberösterreich wurde die Aufnahme im Bezirk Eferding bereits abgeschlossen, zur Zeit befindet sich der Bezirk Steyr Land in Arbeit. Zur Vorbereitung der Landeskonservatorentagung 1996 im Salzkammergut wurden die Atterseegemeinden Seewalchen a. A., Attersee, Nußdorf und Unterach erhoben. Derartige Bereisungen erfolgen auch im Mühlviertel, da in dieser Region zusätzlich die Neubearbeitung des Dehio-Kurzinventars für Oberösterreich in Angriff genommen wird.
Auf standardisierten, für eine EDV- Auswertung geeigneten Datenblättern werden die wichtigsten Kenndaten der Objekte festgehalten. Sollte bei einem herausragenden Denkmal eine akute Gefährdung vorliegen, so wird eine sofortige Unterschutzstellung in die Wege geleitet.
Was die Auswahlkriterien für eine Aufnahme in diese Liste der denkmalwürdigen Objekte, besonders für den ländlichen Bereich, betrifft, zielen diese auf regionstypische Objekte, die noch weitgehend unverändert erhalten sind, wobei neben der Authentizität besonders Baudetails wie Gewölbe, Tram- und Stuckdecken, Malereien und bemerkenswerte Fassaden Berücksichtigung finden. Repräsentative Hauskapellen oder Bildstöcke, aber auch landwirtschaftliche Nebengebäude werden in Hinblick auf die ursprüngliche Einheit größerer Anlagen erfaßt.
Die bereits abgeschlossene Erhebung in Eferding hat folgendes ergeben: von den insgesamt 7.777 Häusern im Bezirk (lt. Oberösterreichischen Amtskalender 1996/97) liegen ca. 1200 Objekte innerhalb der Ortschaften Aschach a.d. Donau und Eferding. In den vorwiegend bürgerlichen Häusern ist vielfach noch spätmittelalterliche Bausubstanz enthalten. In diesen beiden Orten wurden ca. 200 Objekte für denkmalwürdig erachtet.
In den übrigen Gemeinden herrscht mit rund 1.600 landwirtschaftlichen Betrieben die bäuerliche Architektur vor, insbesondere stattliche Vierkanthöfe, z.T. mit dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden und Kapellen. Der Bestand an erhaltenswerten Objekten ist hier viel geringer. In der Gemeinde Haibach a. d. Donau beispielsweise gibt es insgesamt 352 Gebäude, davon sind 141 bäuerliche Objekte, erhaltenswürdig im Sinne des Denkmalschutzgesetzes erwiesen sich nur mehr 5 Höfe. Besonders durch die Anpassung an geänderte Produktionsbedingungen ging in den letzten Jahrzehnten wertvolle Bausubstanz der bäuerlichen Architektur verloren, äußerst gefährdet sind dabei nicht mehr in Verwendung stehende Nebengebäude.
Die Zahl der schützenswerten Höfe (ca. 5%) des Bezirkes Eferding ist im Vergleich zur Gesamtzahl überaus gering. Im Sinne der Erhaltung der Kulturlandschaft sollen selbstverständlich jedoch auch bereits veränderte Objekte, welche die strengen Auswahlkriterien der Denkmalpflege nicht erfüllen, weitestgehend pfleglich erhalten und wo dies sinnvoll möglich ist, wiederhergestellt werden. Nach bezirksweisem Abschluß der Erhebungen sollen die "Listen der denkmalwürdigen Objekte" den Gemeinden und sonstigen zuständigen Stellen zur Verfügung gestellt werden.

VEREIN DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH

1996

Am 23. Mai fand in der Tillysburg ein Lichtbildervortrag über Deckengemälde des Schlosses Würting statt. Frau Mag. Marquet, Wien, erläuterte den Stand der wissenschaftlichen Bearbeitung dieser Bilder (vergleiche dazu den Bericht im vorliegenden Heft). Dr. Lienhardt legte Ende Juli seine Funktion als Diözesankonservator zurück und gab sein Ausscheiden aus dem Vorstand bekannt. Bei der Vorstandssitzung am 20. Juni wurde erstmals von Dr. Spiegelfeld der Ankauf der Schloßkapelle Mitterberg in Rüstorf durch den Verein zur Diskussion gestellt. Der Verein veranstaltete am 22. September wiederum einen erfolgreichen "Tag des offenen Denkmales". Freie Besichtigungsmöglichkeiten folgender Denkmäler wurden angeboten: Filialkirche Taxlberg in Steinhaus bei Wels, Hammerschmiede in Bad Wimsbach-Neydharting, Bundesanstalt für Pferdezucht in Stadl-Paura, Bernhard-Haus in Ohlsdorf, Seeschloß Ort und Landschloß Ort in Gmunden, Strandbad Gmunden, Schaufelraddampfer Gisela, Schloßkapelle Mitterberg in Rüstorf, Schloß Wolfsegg. Die Schlußveranstaltung mit einer Festrede des Herrn Landeshauptmannes fand im Seeschloß Ort statt. Die Statistik ergab rund 10.000 Besucher. Aus Anlaß der Vollversammlung trafen sich die Vereinsmitglieder am 26. Oktober im Pfarrsaal des Stiftes St. Florian. Im Anschluß daran besuchten die Teilnehmer die Landesausstellung über Anton Bruckner. Die Jubiläumsveranstaltung "50 Jahre Verein Denkmalpflege" fand am 26. Oktober im Marmorsaal des Stiftes St. Florian statt. Nach der Begrüßung durch Herrn Generalabt Prälat Wilhelm Neuwirth hielt Dr. Lipp einen Vortrag zum Thema "Von der Leidenschaft des Bewahrens - Adalbert Stifter als Conservator". Im Anschluß an die Festrede des Herrn Landeshauptmannes wurde Univ. Prof. Dr. Kurt Holter und Hofrat Dr. Norbert Wibiral die Kulturmedaille des Landes Oberösterreich verliehen. Der Festakt wurde von den Florianer Sängerknaben musikalisch umrahmt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: 142b

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Denkmalpflege. 97-163